

Neuere Geschichte

Carl von Clausewitz - Eine militärische Lehre

Untersuchungen zur Bedeutung Clausewitz' für die Truppenführung
von heute

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der

Philosophischen Fakultät
der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Erich V a d

aus Neheim - Hüsten

1983

Tag der mündlichen Prüfung: ... 21. 12. 1983

Dekan: ... Prof. Dr. M.E. Brockhoff

Referent: ... Prof. Dr. W. Hahlweg

Korreferent: ... Prof. Dr. W. Gocrath

2. Korreferent: Prof. Dr. J.L. Wulckan (Tel Aviv)



Neuere Geschichte

Carl von Clausewitz - Eine militärische Lehre
Untersuchungen zur Bedeutung Clausewitz' für die Truppen-
führung von heute

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der

Westfälischen Wilhelms-Universität
zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Erich Vad

aus Neheim - Hüsten

1 9 8 3

Tag der mündlichen Prüfung: 21.12.1983.....

Dekan: Prof. Dr. M. E. Brockhoff.....

Referent: Prof. Dr. W. Hahlweg.....

1. Korreferent: Prof. Dr. W. Goerdts.....

2. Korreferent: Prof. Dr. J. L. Wallach (Tel Aviv).....

**"Truppenführung ist eine Kunst,
eine auf Charakter, Können und
geistiger Kraft beruhende freie,
schöpferische Tätigkeit"**

**(HDv 100/1, 'Truppenführung'
vom Oktober 1962)**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VIII - IX
Einleitung: Vom Nutzen einer Beschäftigung mit Carl von Clausewitz	1 - 5
I. Die philosophischen Grundlagen der militärischen Theorie bei Kant und Machiavelli	6
A. Immanuel Kant	6 - 9
1. Die Antithese: "Zum ewigen Frieden" (Kant) - "Vom Kriege" (Clausewitz)	9 - 13
a) Die Vernunftidee des Friedens	14 - 16
b) Krieg als "Notmittel im Naturzustand"	17 - 20
2. Der Geniebegriff	21 - 22
a) Die Abwendung vom reinen Rationalismus	23 - 25
b) Die Unterscheidung von Kunst und Wissenschaft	26 - 27
3. Die Folgerungen für eine Theoriebildung	28 - 29
a) "Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis" (Kant)	29 - 31
b) Das Clausewitzsche Theorieverständnis und die militärische Praxis	32 - 34
- Die Grenzen der Theorie	34 - 36
- Der "Takt des Urteils" und die Beherr- schung der Praxis	36 - 37
B. Niccolo Machiavelli	37 - 40
1. Absolute Politik (Machiavelli) und abso- luter Krieg (Clausewitz)	41 - 43

a) Die Unterscheidung der "Erkenntnis des Seienden und des Seinsollenden" (Max Weber)	44 - 46
b) Der absolute Krieg als denkbare Möglichkeit	46 - 48
2. Die nicht meßbaren Größen	48 - 50
a) "Virtu" (Machiavelli) und "kriegerischer Genius" (Clausewitz)	50 - 52
b) Die "Fortuna" Machiavellis und die "Friktionen"	52 - 54
3. "Die allgemeinen Maßregeln" Machiavellis .	54 - 55
4. Die Verteidigung der Freiheit	56 - 57

II. Carl von Clausewitz und die Führung des Gefechts 58

A. Die Dreiteilung der Führung bei Carl von Clausewitz	58 - 61
1. Strategie und Gefechtsart	62 - 64
2. Der Strategiebegriff von Clausewitz in der Kontroverse - die Kritik Liddell Harts . .	64 - 65
a) Die Schlacht als einziges Mittel? . . .	65 - 67
b) "Clausewitz's tendency to the extreme".	67 - 68
c) "Clausewitz's influence"	69 - 70
B. Abgrenzung und Wechselwirkung der Gefechts- arten	70 - 74
1. Die Faktoren Kraft - Zeit - Raum	75 - 78
2. Ökonomischer Ansatz der Kräfte	79 - 80
3. Konzentrisches Vorgehen oder Operationen auf der inneren Linie	81 - 82
4. Der Kulminationspunkt als Zeitfaktor . . .	83 - 85

5. Der Indifferenzpunkt zwischen Ausdehnung und Tiefe	85 - 87
6. Der Faktor Raum - Gegend und Boden	87 - 89
C. Die Gefechtsarten im historischen Rückblick	89
1. Die Verzögerung - "Zweck und Mittel im Kriege"	89 - 91
a) Aufschieben der Entscheidung, Schwächung des Gegners und Zeitgewinn	91 - 92
b) "Das schwerste Gefecht"	92 - 93
c) Notwendig gewordene Differenzierungen	93 - 94
d) Taktische Aushilfen vor dem Ersten Weltkrieg	94 - 97
e) Die Lage in Reichswehr und Wehrmacht	97 - 99
f) Die heutige Lage	99 - 101
g) Ein Beispiel - Vom KAUkasus zum DON	101 - 103
2. Die Verteidigung	103
a) Begriff, Zweck und Durchführung	103 - 108
b) Die taktische Entwicklung bis heute	108 - 114
3. Der Angriff	114 - 116
a) Vorteile des Angriffs gegenüber der Verteidigung	116 - 119
b) Gegenangriff als Möglichkeit heute?	119 - 120
D. Die Elemente des Gefechts	120 - 123
1. Die allgemeinen Aufgaben im Gefecht	123
a) Die Aufklärung	123 - 125
b) Die Bewegung über Gewässer	126 - 128
c) Die Logistik	128 - 129
2. Die Aufnahme als besondere Gefechtshandlung	129 - 130

3. Operationen im Rücken des Gegners	130 - 131
4. Die Verfolgung	132 - 133
5. Clausewitz und die "Alternativen Optionen".	133 - 135
III. Carl von Clausewitz und die Innere Führung . . .	136
A. Das Clausewitzsche Bild des Menschen	136 - 139
B. Die kopernikanische Wende der Kriegstheorie .	139 - 141
1. Die erste Eigentümlichkeit: Feindschaft, Gefahr und Charakter	142 - 143
2. Die zweite Eigentümlichkeit: Das Gegen- handeln	143 - 144
3. Die dritte Eigentümlichkeit: Ungewißheit aller Daten	144 - 145
C. Eine Anthropologie des Soldaten	145 - 146
1. Der militärische Führer	147 - 148
2. "Moralische Größen"	149 - 151
D. Clausewitz' Beitrag zu einer Inneren Führung der Streitkräfte von heute	151 - 153
1. "Staatsbürger in Waffen" (Kant)	153 - 158
2. Das Innere Gefüge der Streitkräfte	159 - 163
3. Menschenführung im Gefecht	164 - 171
4. Friktionen und die Führung durch Auftrag .	172 - 173
a) Ursachen der Friktion	173 - 174
- Unzureichende Kenntnis vom Gegner . .	174
- Sich widersprechende Aufklärungs- ergebnisse	174 - 175
- Die Ungewißheit der eigenen Lage . . .	175

- VII -

- Der Faktor Mensch	175 - 176
- Die Imponderabilien der militärischen Führung	176 - 177
- Der Zustand der Armee	177
- Die Logistik	177 - 178
- Die Gefahr des ersten Eindrucks	178 - 179
b) Schlußfolgerungen für die Ausbildung im Frieden	179
c) Auftragstaktik als Konsequenz	180
IV. Schlußbetrachtung	181 - 182
Anhang	
1. Skizze der Schlachten KUNERSDORF (12. August 1759) und LEUTHEN (5. Dezember 1757)	183
2. Skizze der Schlacht bei KOLIN (18. Juni 1757)	184
3. Der Kulminationspunkt des Angriffs im Landkriege am Beispiel des Feldzuges von 1812	185
4. Die Schlacht bei TANNENBERG 1914	186
5. Rückzugskämpfe im KAVKASUS	187
Literaturverzeichnis	188 - 201
Lebenslauf	202
Eidesstattliche Erklärung	203

V o r w o r t

Die vorliegende Studie versucht die grundlegende Bedeutung Clausewitz' für die heutige Truppenführung aufzuzeigen.

Angeregt zu dieser Arbeit wurde ich durch den israelischen Militärhistoriker Prof. Dr. J.L. Wallach (Tel Aviv), der mich in der Folge ermutigte, meine Untersuchungen zu vertiefen und über Clausewitz zu promovieren.

Besonderen Dank sage ich an dieser Stelle meinem akademischen Lehrer, dem inzwischen emeritierten Universitätsprofessor Dr. W. Hahlweg (Münster). Für die stete Betreuung der Arbeit und seine fachliche Beratung fühle ich mich ihm als sein letzter Doktorand besonders verpflichtet.

Dank gebührt auch den Herren Universitätsprofessoren Dr. W.Goerdts (Münster) und Dr. J.G. Farkas (Berlin) für die Unterstützung meines Promotionsvorhabens.

Es liegt mir ferner daran hervorzuheben, daß mir die Herren Oberst i.G. F. Doepner (Celle), Oberst i.G. H. Wenck (Hannover) sowie Oberstleutnant i.G. E. Richstein (Tel Aviv) viel Zeit widmeten, um Fragen zu klären und zu diskutieren.

Besonders danke ich auch Frau Dr. E. Wenck (Bonstorf) für die Durchsicht des Manuskriptes sowie Frau Helmers für ihre Sorgfalt und Mühe beim Schreiben der Arbeit.

Frau Bibliotheksoberrätin Moritzen-Ulzen (Wehrbereichsbibliothek Hannover) und der Leiter der Zentralbibliothek der Bundeswehr, Herr Dr. Sack, ermöglichten mir die Einsicht in Archivalien und das Ausleihen der ges. Werke Clausewitz' über einen längeren Zeitraum.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch Herrn C. Frhr. von Zedlitz (Nassau), der mich als Offizieranwärter mit der Gedankenwelt Clausewitz' zum ersten Male in Berührung brachte.

Zweifelloos aber hätte ich die vorliegende Studie niemals vollenden können ohne die Unterstützung meines Kommandeurs, Herrn Oberstleutnant von Diest (Munster), der stets Verständnis für das Promotionsvorhaben eines seiner Kompaniechefs zeigte.

Die Schrift ist an die Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr gerichtet und dem Andenken meiner Eltern gewidmet.

Munster, 17. Juni 1983

Erich V a d

Einleitung:

Vom Nutzen einer Beschäftigung mit Carl von Clausewitz

"Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben" - mit dieser Erinnerung an Goethe beginnt Friedrich Nietzsche das zweite Stück seiner "Unzeitgemäßen Betrachtungen" ¹⁾.

Der Inhalt dieses Satzes wird für den Praktiker gleich welcher Art immer verständlich sein, denn er wird - wenn überhaupt - Geschichte nur insoweit studieren, wie sie ihm bei der Bewältigung der Aufgaben des Alltages behilflich sein kann. Zwar ist Nietzsches Essay "Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" durchaus als eine Kampfschrift gegen eine Überbewertung des Historischen gedacht, aber er zeigt uns auch in Herausarbeitung dreier möglicher Formen der Geschichtsschreibung ²⁾ den Nutzen einer Beschäftigung mit unserem historischen Erbe. Dieser besteht für den praktisch tätigen Menschen - um Nietzsche zu folgen - im allgemeinen darin, daß die Beschäftigung mit der Geschichte jenen "Horizont" ergibt, innerhalb dessen sich "die plastische Kraft eines Menschen" ³⁾ für die Bewältigung seiner ihm gestellten Aufgaben zu entwickeln vermag. Dieser historische Horizont ist jedoch nur erreichbar durch bewußte Beschränkung auf dasjenige, was uns für die jeweilige Praxis noch etwas zu sagen hat, und kann demzufolge mit jenen "wandelnden Enzyklopädien" ⁴⁾ - wie Nietzsche manche seiner vielwissenden Zeitgenossen bezeichnete - nichts gemein haben.

1) vgl. zum folgenden: Nietzsche, F., Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Friedrich Nietzsche. Werke in sechs Bänden, 1. Band, München - Wien 1986, S. 269 ff

2) Nietzsche nennt sie "die monumentalische ... antiquarische und kritische Art der Historie" - ibid., S. 219; zur "kritischen" Historie Nietzsches vgl. auch Clausewitz, C., v., Vom Kriege, 18. Aufl., Bonn 1973, II, 5, S. 312 ff

3) ibid., S. 213

4) ibid., S. 233

Das, was geschichtlich von Bedeutung ist, setzt ohnehin immer ein Werturteil voraus und ist somit - ähnlich wie die von Max Weber definierte Kultur - "ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens." 5)

Carl von Clausewitz beschaffte sich das Material zur wissenschaftlichen Bearbeitung seines Gegenstandes - nämlich des Krieges - aus der Geschichte, indem er mehr als 130 verschiedene Feldzüge und Kriege analysierte, um auf der Grundlage dieses Erfahrungswissens 6) eine Theorie zu finden, die das gesamte Phänomen Krieg in seiner vielfältigen Beziehung zur Politik zu beurteilen vermag.

Wenn auch die Erfahrung - für den Politiker wie für den Soldaten - einen höheren Stellenwert aufzuweisen hat "als alle philosophische Wahrheit" 7), so besteht dennoch der Vorteil für denjenigen, der sich mit der Geschichte unter der soeben schon aufgeführten Bedingung beschäftigt, darin, daß er seine "Urteilkraft" (Kant) 8) oder

5) Weber, M., Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904), in: ibid., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 4.Aufl., Tübingen 1973, S. 180

6) Clausewitz zählt "die der Kriegeskunst zu Grunde liegenden Kenntnisse zu den Erfahrungswissenschaften" - vgl. Clausewitz, C., v., Vom Kriege, a.a.O., II, 6, S. 335

7) ibid., II, 5, S. 325; vgl. auch Clausewitz' Ablehnung einer rein auf das Kontemplative gerichteten Philosophie: "Contempt and derision are merited by presumptuous philosophy, which seeks to raise us high above the activities of the day, so that we can escape their pressures and cease all inner resistance to them" - Paret, P., Clausewitz and the State, Oxford 1976, S. 151

8) Kant nannte eine seiner kritischen Schriften 'Kritik der Urteilkraft' und definierte den Begriff wie folgt: "Urteilkraft überhaupt ist das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Ist das Allgemeine (die Regel, das Prinzip, das Gesetz) gegeben, so ist die Urteilkraft, welche das Besondere darunter subsumiert ... bestimmend. Ist aber nur das Besondere gegeben, wozu sie das Allgemeine finden soll, so ist die Urteilkraft bloß reflektierend." - Kant, I., Kritik der Urteilkraft, AA, Bd.V, Berlin 1968, S. 172

"die Übung des Urteils" (Clausewitz) ⁹⁾ ausbildet und sich damit für die Bewältigung der praktischen Aufgaben rüstet.

Um jedoch die Geschichte, d.h. das theoretische Erfassen von Wirklichkeit "unter spezifischen Gesichtspunkten" ¹⁰⁾ befragen zu können, bedarf es der Begriffe und bei komplexeren Gegenständen - wie z.B. den Beziehungen von politischer Führung und militärischer Macht - einer geeigneten Theorie ¹¹⁾. Niemals jedoch sind "Grundsätze, Regeln oder Methoden" ¹²⁾ aus der Geschichte als Handlungsmaximen ableitbar.

So wirkt sich ein Studium der Geschichte, aber auch die Beschäftigung mit aktuellen "maßgebenden Strömungen des staatlichen Lebens" ¹³⁾ als auch der "allgemeinen Verhältnisse" ¹⁴⁾ in der Gesellschaft immer fruchtbar auf die Praxis aus. In ähnlicher Weise wie sich der Politiker mit der "politischen Historie" beschäftigen sollte, um sich auf seinen Beruf vorzubereiten ¹⁵⁾, so sollte sich auch der Soldat um seinen originären Gegenstand historisch bemühen, um - wenn sein Auftrag es von ihm erfordert - Urteilsfähigkeit und damit Handlungskompetenz erlangt zu haben. Denn obwohl die Kenntnis historischer oder politischer Zusammenhänge und ihrer aktuellen Auswirkungen für sich allein nicht den Erfolg in der Praxis garantiert, so ist dennoch "die Anwendung soldatischen Denkens auf größere Verhältnisse ... für jeden Offizier von unendlichem Nutzen.

9) Clausewitz, C., v., Vom Kriege, a.a.O., VI, 30, S. 858

10) Weber, M., a.a.O., S. 168

11) "...fragen kann man nur, wenn man Begriffe hat, die ein Urteil ermöglichen ...", in: Weniger, E., Gedanken über den Wert von Kriegerinnerung und Kriegserfahrung, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2.Jg., 1937, S. 234

12) Clausewitz, C., v., Vom Kriege, a.a.O., VI, 30, S. 858

13) v.Freytag-Loringhoven, Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen 1813 und 1814, Berlin 1908, S. 16

14) Clausewitz, C., v., Vom Kriege, a.a.O., VI, 8, S. 659

15) Nietzsche, F., a.a.O., S. 219

Die Klarheit seines Denkens, die Sicherheit des Entschlusses auch in kleineren Verhältnissen wird unfehlbar dadurch gewinnen". ¹⁶⁾

In diesem Sinne beginnen wir im folgenden mit dem philosophischen Kontext der Clausewitzschen Werke. Die auch für die heutige Friedensdiskussion interessante Antithese "Zum ewigen Frieden" (Kant) - "Vom Kriege" (Clausewitz) ist der Ausgangspunkt unserer Überlegungen, bevor wir uns den inhaltlichen und methodischen Grundlagen der Clausewitzschen Theorie zuwenden. Die zentralen Bestandteile seines Werkes sollen in diesem Zusammenhang verdeutlicht werden: "der kriegerische Genius" (siehe I.A.2.) - "der Takt des Urteils" (siehe I.A.3.b.) - "der absolute Krieg" (siehe I.B.1.) - "Friktionen" und "moralische Größen" (siehe I.B.2.). Diese für das Verständnis Clausewitz' wichtigen Kategorien wirken sich bis auf die taktische Ebene aus und spielen daher auch in der Clausewitzschen Führungslehre eine entscheidende Rolle.

Der zweite größere Abschnitt der Arbeit behandelt die Truppenführung und will die darin wirksamen Faktoren und Elemente aus Clausewitzscher Sicht aufzeigen. Die Kontroverse Liddell Hart - Clausewitz (siehe II.A.2.) findet Erwähnung, weil sie exemplarisch die auch heute üblichen Vorbehalte gegenüber dem "militärischen" Clausewitz verdeutlicht. Anhand seiner differenzierten Aussagen über die Gefechtsarten (siehe II.B.ff.) und die Elemente des Gefechts (siehe II.D.ff.) soll der Nachweis der Aktualität Clausewitz' in der militärischen Führungslehre geführt werden.

16) v.Freytag-Loringhoven, Kriegslehren nach Clausewitz, a.a.O., S. 21

Den dritten und letzten Abschnitt bildet die Innere Führung. Dieser für Streitkräfte der Demokratie entscheidende Begriff einer Wehrverfassung, die sich bis auf Kants "Staatsbürger in Waffen" zurückverfolgen ließe, ist auch von Clausewitz in seiner Bedeutung erkannt und - ohne den Begriff zu kennen - hinreichend analysiert worden.

Die "Clausewitzsche Innere Führung" weist mit der unseren interessante Parallelen, aber auch unterschiedliche Akzentsetzungen auf; sie ist diskussionswürdig und kann richtungsweisend sein.

I. Die philosophischen Grundlagen der militärischen Theorie bei Kant und Machiavelli

A. Immanuel Kant

Carl von Clausewitz stand angesichts der zahlreichen rationalistischen Versuche, den Krieg theoretisch zu bewältigen ¹⁷⁾, vor der schwierigen Aufgabe, einen neuen Weg gehen zu müssen. ¹⁸⁾

Die Praxis, d.h. die gewaltige Kraft und Überlegenheit des französischen Revolutionsheeres, die Clausewitz persönlich zum ersten Male als Gefreiter-Korporal in den Rheinland-Feldzügen 1793/94 erlebte ¹⁹⁾, hatte hinreichend aufgezeigt, daß die Kriegstheorien seiner Zeitgenossen und Vorgänger bei weitem nicht ausreichten, der komplexen Struktur des Phänomens "Krieg" gerecht zu werden: "war ... as a prism in which all of life was refracted ... as an act of social intercourse, ... concerned with living forces and moral forces, with all the political and psychological implications that flow from such a conception" ²⁰⁾.

17) die drei wichtigsten Vertreter und Systematiker dieser sog. "positiven" Lehre der Kriegführung, gegen die sich Clausewitz wandte, sind: D.H. v.Bülow, Lehrsätze des neueren Krieges oder reine und angewandte Strategie aus dem Geist des neueren Kriegssystems hergeleitet, Berlin 1805; Jomini, Notiz über die jetzige Theorie des Kriegs und ihre Nützlichkeit, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 38.Bd., 7.-9.Heft, Berlin - Posen - Bromberg 1836, S. 224 ff (sehr interessant ist in diesem Essay Jominis polemische, aber für sein Theorieverständnis bezeichnende Kritik an Clausewitz, Anm.d.Verf.); W. v.Willisen, Theorie des großen Krieges angewendet auf den russisch-polnischen Feldzug von 1831, Berlin 1840

18) vgl. dazu Paret, P., Clausewitz and the State, Oxford 1976, S. 41

19) Schwartz, K., Leben des Generals Carl von Clausewitz und der Frau Marie von Clausewitz geb. Gräfin Brühl, 1.Bd., Berlin 1878, S. 33 ff

20) Paret, P., a.a.O., S. 149

Obwohl Carl von Clausewitz die kritischen Schriften Kants wahrscheinlich nicht vollständig auswerten konnte ²¹⁾, läßt sich dennoch in seinen hinterlassenen Werken eine weitgehende Affinität mit Kants Denken behaupten, zumal er sich ja bereits in seiner frühen Berliner Zeit ²²⁾ in der Vermittlung Kiese- wetters ²³⁾ mit Kants Logik beschäftigt hatte ²⁴⁾.

Die neue Denkweise, die sich in Literatur, Dichtung und Philosophie in ähnlicher Weise ausdrückte und sich über die Einführung des Geniebegriffs von jeglichem reinen Rationalismus entfernte ²⁵⁾, griff Clausewitz in Anlehnung an Kant auf und konnte somit eine Theorie entwickeln, die einer ständig sich ändernden Realität gerecht blieb.

Ein Kennzeichen dieser Zeit war das antithetische Denken ²⁶⁾.

- 21) *ibid.*, S. 150; vgl. dazu v. Zobelitz: ..."Beide (gemeint sind Rühle v. Lilienstern und Clausewitz, Anm.d.Verf.) hatten mit wirklichem Nutzen die Vorträge des Professors Kiese- wetter an der Berliner Universität über "Kant'sche Philosophie" gehört; sie hatten beide nicht nur mechanisch, sondern im Geist die Sätze von der reinen und von der praktischen Vernunft in sich verarbeitet" - vgl. *ibid.*, Aus den Papieren der Familie von Schleinitz, Berlin 1905, S. 232
- 22) vgl. Schwartz, K., *Leben des Generals Carl von Clausewitz*, a.a.O., S. 41 f
- 23) Hahlweg, W., *Das Clausewitzbild Einst und Jetzt*, in: *ibid.* (Hrsg.), *Clausewitz, Vom Kriege*, 18.Aufl., Bonn 1973, S. 16; vgl. auch Paret, P., a.a.O., S. 161
- 24) vgl. Paret, P., a.a.O., S. 154
- 25) vgl. *ibid.*, S. 158
- 26) "Men thought in terms of thesis and antithesis, contradiction, polarity, the separation and connection of active and passive, positive and negative." - Paret, P., a.a.O., S. 150

So zeigt z.B. Clausewitz' spätere Analyse des Verhältnisses entgegengesetzter Begriffe wie Angriff - Verteidigung, Mittel - Zweck, materielle - moralische Faktoren, Kühnheit - Vorsicht etc. die scheinbare Gegensätzlichkeit der Begriffspaare in der Theorie, die in der Praxis jedoch oft nicht besteht.

Clausewitz führt in seinem sechsten Buch - als Kritik an den Eroberungszügen Napoleons und als Appell für eine nationale Verteidigungsbereitschaft verstanden - ein Beispiel für diesen Sachverhalt an, das übrigens später W.J. Lenin in seinen Clausewitz-Anmerkungen kommentierte ²⁷⁾: "Der Krieg ist mehr für den Verteidiger als für den Eroberer da, denn der Einbruch hat erst die Verteidigung herbeigeführt und mit ihr erst den Krieg" ²⁸⁾. Was Clausewitz ironisierend verdeutlichen will, ist die scheinbare Gegensätzlichkeit der Begriffspaare, hier: Angriff - Verteidigung, die faktisch oft nicht besteht; der Angriff nämlich enthält immer auch defensive und umgekehrt die aktiv geführte Verteidigung offensive Elemente, das heißt der theoretisch strenge Gegensatz der Begriffe löst sich in der Praxis auf.

Obwohl Clausewitz Hegels dialektische Methode kannte ²⁹⁾, handelt es sich hier nicht um Dialektik

- 27) vgl. dazu Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 23
- 28) Clausewitz, C., v., Vom Kriege, 18.Auf., Bonn 1973, VI, 5, S. 634; vgl. auch Paret, P., a.a.O., S. 175 Anm. 22
- 29) Hahlweg, W., Das Clausewitzbild Einst und Jetzt, a.a.O., S. 16; vgl. dazu auch: "The frequently voiced supposition that Clausewitz's dialectic owes something to Hegel misses the point ...", in: Paret, P., a.a.O., S. 84; Über den Einfluß Hegels in Preußen schreibt v. Zobelitz: "Die Verwirrung in der Dialektik war so arg, daß keiner mehr den anderen verstehen konnte. In jeder größeren Gesellschaft sprach man von "dem wahrhaft Seienden", von "dem nicht wahrhaft Seienden", von "der Idee als Urbild der Materie" usw. Zuletzt aber siegte "die Wirklichkeit wirklich" - vgl. *ibid.*, Aus den Papieren der Familie v. Schleinitz, a.a.O., S. 235

in der Hegelschen Bedeutung, sondern um Kants "Antithetik" als dem "Widerstreit der dem Scheine nach dogmatischen Erkenntnisse (thesin cum antithesi), ohne daß man einer vor der anderen einen vorzüglichen Anspruch auf Beifall beilegt" ³⁰⁾.

In gleicher Weise steht gewiß Kants "philosophischer Entwurf" (so der Untertitel) über Welt-politik mit dem Titel "Zum ewigen Frieden" ³¹⁾ dem Hauptwerk des preußischen Generals Carl von Clausewitz mit dem Titel "Vom Kriege" gegenüber.

1. Die Antithese: "Zum ewigen Frieden" (Kant) -
"Vom Kriege" (Clausewitz)

Kants kleine Schrift "Zum ewigen Frieden" erschien im Herbst 1795 als Beitrag zu der rechtsphilosophischen Diskussion seiner Zeit und behandelte die Frage, auf welche Weise wohl die "Vernunft-idee einer friedlichen ... Gemeinschaft aller Völker" ³²⁾ am besten zu verwirklichen wäre.

Das Problem eines friedlichen und rechtlichen Zusammenlebens freier Menschen in einem Staat unter Gesetzen hat Kant in seiner Rechtslehre lösen können. Auch hier stellte sich die Frage, wie man aus dem Naturzustand, in dem "jedermann ein Recht auf alles hat" ³³⁾, zu einem gesetzlich geregelten Zusammenleben in Freiheit gelangen könnte.

30) Schmidt, R. (Hrsg.), Kant, Kritik der reinen Vernunft, Hamburg 1976, S. 448/449

31) Kant, J., Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, in: Abhandlungen nach 1781, AA, Bd.VIII, Berlin 1968, S. 343 ff

32) ibid., Metaphysik der Sitten. Rechtslehre, AA, Bd.VI, Berlin 1968, § 62, S. 352

33) vgl. dazu die Entwicklung und Begründung der Hobbes-schen These, daß ein natürliches Recht auf Selbst-erhaltung keine prästabilierte soziale Harmonie ermöglicht, sondern einen gesetzlosen Zustand zur Folge haben muß, in: Fetscher, Iring (Hrsg.), Thomas Hobbes, Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates, Ullstein Nr. 3240, Augsburg 1976, S. 94-135

Daß das Recht des Stärkeren ³⁴⁾ oder ein natürliches Recht auf Selbsterhaltung ³⁵⁾ keine soziale Harmonie der Menschen untereinander ermöglicht, weil "keiner von Natur der Möglichkeit seiner Willkürhandlungen (ja selbst nicht seines Lebens) gegen den anderen sicher ist" ³⁶⁾, erkannte bereits Rousseau, als er die wechselseitige Rechtsbindung aller im sog. "contrat social" forderte; ³⁷⁾ Kant konnte von diesem Gedanken Rousseaus ausgehen und ein Staatsrecht begründen, in dem "die Willkür des einen mit der Willkür des anderen nach einem allgemeinen Gesetz der Freiheit zusammen vereinigt werden kann." ³⁸⁾

Damit aber im Verhältnis der Staaten zueinander die gleichen Gesetze gelten können wie für jeden Einzelnen innerhalb des Staates, muß es notwendigerweise - so Kant - trotz der möglichen "Bösartigkeit" der menschlichen Natur ³⁹⁾ den

- 34) "Das Recht des Stärkeren" und seine Fragwürdigkeit kommt bereits ansatzweise in den platonischen Dialogen zum Ausdruck und zwar in einem Gespräch des Kallikles mit Sokrates: "Die Natur selbst aber, denke ich, beweist dagegen, daß es gerecht ist, daß der Edlere mehr habe als der Schlechtere" - Platon. Sämtliche Werke, Bd.I, Hamburg 1957, S. 239; vgl. dazu auch: Flückiger, F., Geschichte des Naturrechts I, Zürich 1954, S. 108 f; Rousseau, Gesellschaftsvertrag, Stuttgart 1977, S. 9 f. als Kritik eines angeblichen Rechts des Stärkeren
- 35) Geismann, G., Ethik und Herrschaftsordnung, Tübingen 1974, S. 43
- 36) Ebbinghaus, J., Die Idee des Rechtes, in: *ibid.*, Ges. Aufsätze, Vorträge und Reden, Darmstadt 1968, S. 295
- 37) vgl. Rousseau, Gesellschaftsvertrag, a.a.O.
- 38) Schulz, U., Kant, Hamburg 1965, S. 122 f
- 39) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 355

Staaten gelingen, sich aus eigenem Interesse und freiwillig einer übergeordneten Instanz des Rechts unterzuordnen (vgl. den 2. Definitivartikel: "Das Völkerrecht soll auf einen Föderalismus freier Staaten gegründet sein")⁴⁰⁾. Vergleicht man aber Kants (sechs) Präliminarartikel, die das umschreiben, was den Frieden verhindert, und auch seine (drei) Definitivartikel, die das fordern, was den erreichten Frieden langfristig sichert, mit der Wirklichkeit und der geschichtlichen Vergangenheit, so wird verständlich, was Kant später in seiner "Metaphysik der Sitten" ausführte: der ewige Frieden als "das letzte Ziel des ganzen Völkerrechts" sei eine "unausführbare Idee"⁴¹⁾, der man sich jedoch beständig annähern könnte und müßte. Diese Forderung gilt in besonderer Aktualität heute, "wo die Vertilgung beider Teile ... den ewigen Frieden nur auf dem großen Kirchhofe der Menschengattung stattfinden lassen würde"⁴²⁾. Eine solche mögliche Annäherung an jenen "absoluten Krieg", den Clausewitz als Hypothese, Grenzgedanken⁴³⁾ oder auch idealtypischen Begriff⁴⁴⁾ in seinem Werk "Vom Kriege" durchdachte und in einer Analyse der Feldzüge seiner Zeit mit dem tatsächlichen Verlauf der Kriege verglich, würde unweigerlich jenen Frieden

40) *ibid.*, S. 354

41) Kant, I., *Metaphysik der Sitten. Rechtslehre*, a.a.O., § 61, S. 350

42) Kant, I., *Zum ewigen Frieden*, a.a.O., S. 347

43) vgl. dazu Wallach, J.L., *Das Dogma der Vernichtungsschlacht*, München 1970, S. 35

44) vgl. dazu Max Weber: "...die Form des Idealtypus ... ist ein Gedankenbild, welches nicht die historische Wirklichkeit oder gar die 'eigentliche' Wirklichkeit ist ..., sondern welches die Bedeutung eines rein idealen Grenzbegriffes hat, an welchem die Wirklichkeit zur Verdeutlichung bestimmter bedeutsamer Bestandteile ihres empirischen Gehaltes gemessen, mit dem sie verglichen wird". - *ibid.*, *Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, a.a.O., S. 194

mit sich bringen, auf den Kant schon zu Anfang seines Essays zynisch hinwies.

Der andere preußische Denker, Carl von Clausewitz, war nicht nur Philosoph, sondern auch Soldat. Er veröffentlichte lediglich vier kleinere anonyme Aufsätze ⁴⁵⁾; sein Hauptwerk "Vom Kriege" erschien posthum und hat inzwischen - ebenso wie die kritischen Schriften Kants - weltweite Bedeutung erlangt.

Clausewitz verglich in einer seiner Vorarbeiten den Krieg mit dem Handel, weil sich ja auch hier im Prinzip zwei unterschiedliche Interessen gegenüber stehen; die Möglichkeit, den Krieg führen zu können, ist vergleichbar mit der Barzahlung im Handel; diese kann ganz und gar unterbleiben, aber die Möglichkeit zur Barzahlung muß bestehen, weil sonst Handel nicht möglich ist, denn: ... "wer gar kein Vermögen hat, kann auch keine Wechsel stellen, und wer gar nicht zu fechten verstünde, könnte sich tot manövrieren ohne den geringsten Erfolg". ⁴⁶⁾

- 45) 1. Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn v. Bülow; oder Kritik der darin enthaltenen Ansichten, in: (anonym) Neue Bellona. Oder Beiträge zur Kriegeskunst und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von einer Gesellschaft Officiers und herausgegeben von H.P.R. von Porbeck ... Neunten Bandes drittes Stück, Jg. 1805, Leipzig.
 2. Historische Briefe über die großen Kriegs-Ereignisse im Oktober 1806, in: (anonym) Minerva, hrg. von J.W. von Archenholz, 1., 2. Jg. 1807 - wieder abgedruckt bei Schwartz, Bd. II, S. 461-487.
 3. Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand. (anonym) Glatz 1813, Leipzig 1814, sowie "Hinterlassene Werke" Bd. 7, Berlin 1835, S. 251-316.
 4. An Anonymous Letter by Clausewitz on the Polish Insurrection of 1830 - 1831 (letter printed in the Zeitung des Großherzogtums Posen, 21, July 1831), publ. by P. Paret, in: Journal of Modern History XL II (1970), S. 307-330.
- 46) Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 35

Es ist interessant, daß Kant den "Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann" ⁴⁷⁾ im ersten Zusatz des Traktats "Zum ewigen Frieden" als einen der wichtigsten Garanten eben dieses Friedens ansieht. Clausewitz geht jedoch bei seinen Überlegungen zur Friedensfrage immer von dem Naturzustand zwischen den Völkern - "from the fact of international anarchy" ⁴⁸⁾ - aus, indem er seine differenzierte Theorie im ersten Buch bereits in groben Zügen entwirft ⁴⁹⁾ und den Krieg als Teil der Politik mit dem Zweikampf vergleicht ⁵⁰⁾, der zwar zeitweise als bloße bewaffnete Beobachtung ⁵¹⁾, in begrenzten Schlägen unter Beachtung einschränkender Regeln ⁵²⁾, aber sich auch seiner absoluten Gestalt - wie schon beschrieben - anzunähern vermag.

So bleiben sowohl das Kantische Postulat einer "Vernunftidee" des Friedens als auch der Krieg als "das traurige Notmittel im Naturzustande" ⁵³⁾ - durch keine ernstzunehmende Dialektik aufhebbar - unvermittelt gegenübergestellt, ebenso wie die menschliche Sehnsucht nach Frieden und Kants schon erwähnte "Bösartigkeit der menschlichen Natur". ⁵⁴⁾

47) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 368

48) Paret, P., a.a.O., S. 175; vgl. dazu Kant, der von "der Bösartigkeit der menschlichen Natur, die sich im freien Verhältnis der Völker unverhohlen blicken läßt", spricht, in: Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 355

49) vgl. Aron, R., Clausewitz's Conceptual System, in: Armed Forces and Society, Vol.1, No.1, Nov.74, S. 50

50) ibid., S. 50

51) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 28, S. 812 ff

52) vgl. auch zwei in diesem Zusammenhang interessante, kulturhistorische Abhandlungen: Huizinga, J., Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Hamburg 1981, S. 101 ff; ibid., Herbst des Mittelalters, Stuttgart 1975, S. 132 ff

53) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 346

54) ibid., S. 355

a) Die Vernunftidee des Friedens

Obwohl Kant, wie schon dargestellt worden ist, in der Verwirklichung des ewigen Friedens das letzte Ziel des Völkerrechts sah und nur eine, wenn auch kontinuierliche Annäherung an diese Idee für möglich hielt ⁵⁵⁾, fordert er uns dennoch auf, danach zu streben, "diese Vernunftidee einer friedlichen Gemeinschaft aller Völker" ⁵⁶⁾ zu verwirklichen. Die für unseren Zusammenhang wichtigen Elemente dieses Friedensprozesses in Kants Traktat sollen im folgenden aufgeführt werden.

Kant fordert eine Beendigung der "Verdingung der Truppen eines Staats an einen anderen gegen einen nicht gemeinschaftlichen Feind; denn die Untertanen werden dabei als nach Belieben zu handhabende Sachen gebraucht und verbraucht." ⁵⁷⁾ Eine solche Politik mit militärischen Mitteln, wie sie am Beispiel der Kubanischen Armee in Angola deutlich wird, widerspricht aber nicht nur dem Völkerrecht, sondern auch der Kantischen Tugendlehre, welche niemals zuläßt, den Menschen lediglich als Mittel zu gebrauchen. ⁵⁸⁾

Aus eben diesem Grunde wendet sich Kant auch gegen "stehende Heere (miles perpetuus)" ⁵⁹⁾ das heißt eine Berufsarmee aus "bloßen Maschinen und Werkzeugen in der Hand eines Anderen (des Staates)" ⁶⁰⁾ und fordert den "Staatsbürger in Waffen" ⁶¹⁾, als neuen legitimen Soldatentypus.

55) Kant, Metaphysik der Sitten. Rechtslehre, a.a.O., § 61, S. 350

56) *ibid.*, § 62, S. 352

57) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 344

58) Kant, Metaphysik der Sitten, a.a.O., S. 395; die gleiche Absicht weist Kants Essays "Was ist Aufklärung" auf, in: *ibid.*, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?. in: Abhandlungen nach 1781, AA, Bd.VIII, S. 33 ff

59) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 345

60) *ibid.*, S. 345

61) *ibid.*, S. 345

Die Parallele zu Clausewitz ist auch in diesem Falle offensichtlich; auch er konnte sich den Soldaten nur als "Bürger neben dem Krieger in einem und demselben Individuum" ⁶²⁾ vorstellen.

Dieser Soldatentypus muß sich notwendigerweise in einem fortdauernden Zustand der Spannung von politischen Erwartungen an ihn einerseits ("Bürger") und den zur Durchführung des militärischen Auftrages notwendigen Eigengesetzlichkeiten einer jeden Armee andererseits ("Krieger") befinden. Dieser problematische Zustand ist jedoch unumgänglich, will man obigem Kantischen Postulat gerecht bleiben.

Sogar die Entscheidung darüber, "ob Krieg sein solle oder nicht" ⁶³⁾ setzt nach Kant die Zustimmung aller Staatsbürger voraus, weil sie es sind, welche "alle Drangsale des Krieges" ⁶⁴⁾ zu ertragen haben. Kant wendet sich damit - in gleicher Weise wie Clausewitz - gegen den Kabinetts-Krieg des 18. Jahrhunderts, "an welchem das Volk nur als blindes Instrument teilnahm" ⁶⁵⁾ und den das Staatsoberhaupt als "Staatseigentümer", nicht aber als erster Diener seines Staates, "wie eine Art von Lustpartie aus unbedeutenden Ursachen" beschloß und seine Rechtfertigung dem "dazu allezeit fertigen diplomatischen Corps" ⁶⁶⁾ überlassen konnte.

In seinem 6. Präliminarartikel "Zum ewigen Frieden" wendet sich Kant entschieden gegen die Möglichkeit jeglicher Art von "Bestrafungskrieg(en)". ⁶⁷⁾

62) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 5, S. 362

63) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 351

64) ibid., S. 351

65) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 3 A, S. 959

66) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 351

67) ibid., S. 347

Denn Bestrafung setzt nach Kant immer ein Rechtsurteil voraus und ist auch nur möglich im Verhältnis eines Oberen zu seinem Untergebenen; ein solches Verhältnis besteht zwischen den Völkern natürlich nicht, und so kann es weder gerechte noch ungerechte Kriege geben. Unser atomares Zeitalter und die Gefahr der gegenseitigen, totalen Vernichtung aller hat Kant vorweggenommen, indem er kategorisch feststellte, "daß ein Ausrottungskrieg, wo die Vertilgung beide Teile zugleich und mit dieser auch alles Recht treffen kann, den ewigen Frieden nur auf dem großen Kirchhofe der Menschengattung stattfinden lassen würde". 68)

Obwohl die Vernunft den Frieden zwischen den Völkern postuliert, bleibt der Krieg - Kant zufolge - "das traurige Notmittel im Naturzustande (wo kein Gerichtshof vorhanden ist, der rechtskräftig urteilen könnte)" 69) und daher auch jene vermittelnde Instanz fehlt, die den Frieden zu garantieren vermag. Aber gerade weil dies so ist, so widerspricht es auch der menschlichen Vernunft, in diesem "Naturzustand" 70) zu verharren und nicht mit anderen die Festsetzung von Bedingungen, welche die Einschränkung freier Willkür zwischen den Völkern festlegt, vertraglich zu regeln. 71)

68) *ibid.*, S. 347

69) *ibid.*, S. 346

70) In diesem Naturzustand ist - wie wir schon gesehen haben - "die Reziprozität der Anerkennung jeweils in Anspruch genomener Rechte nicht garantiert" - vgl. Geismann, G., *Ethik und Herrschaftsordnung*, a.a.O., S. 58

71) Ebbinghaus, J., *Die Idee des Rechtes*, a.a.O., S. 295

b) Krieg als "Notmittel im Naturzustand"

Da es zwar eine verbindliche Rechtsgrundlage zwischen den Völkern geben kann, wie nach dem Ersten Weltkrieg durch den Völkerbund und nach dem Zweiten durch die Vereinten Nationen (UNO), aber keine diese Verbindlichkeit sanktionierende Macht vorstellbar ist, sehen wir uns - was das Verhältnis zwischen den Staaten anbelangt - mit dem Naturzustand konfrontiert. Krieg als "trauriges Notmittel" ⁷²⁾ hindert konkurrierende Staaten jedoch nicht daran, diesen zu rechtfertigen; daraus könnte geschlossen werden, daß es zwischen den Völkern offensichtlich wechselnde Meinungen über das gibt, was gerecht sei ⁷³⁾. Dies beweist aber - Kant zufolge -, "daß eine ... obzwar zur Zeit schlummernde, moralische Anlage im Menschen anzutreffen sei." ⁷⁴⁾

Darüber hinaus kann aber auch jede Aggression gerechtfertigt werden in der Ideologie dessen, der angreift, so daß von "Bösartigkeit" gar nicht die Rede zu sein braucht; oder der Sachverhalt ist so, wie ihn Clausewitz in seinem sechsten Buch über die Verteidigung zynisch beschrieb: "Der Eroberer ist immer friedliebend (wie Bonaparte auch stets behauptet hat), er zöge ganz gern ruhig in unseren Staat ein; damit er dies aber nicht könne, darum müssen wir den Krieg wollen und also auch vorbereiten,

72) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 346

73) Diese These des Protagoras wurde zur Grundlage des besonders im 19. Jahrhundert wirksamen Rechtspositivismus; vgl. dazu besonders Gierke, O., v., Naturrecht und deutsches Recht, Frankfurt/Main, 1883; Kelsen, H., Allgemeine Staatslehre, Berlin 1925, S. 355 f; vgl. dazu auch Schmitt, C., Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes, Köln 1982, S. 73 ff

74) Kant, Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 355

d.h. mit anderen Worten: es sollen gerade die Schwachen, der Verteidigung Unterworfenen, immer gerüstet sein und nicht überfallen werden". 75)

Auf diese Weise verfolgen auch heute noch zahlreiche Staaten, ermutigt durch die Großmächte, ihr vermeintliches Recht, und Krieg wird verstanden quasi als Zivilprozeß zwischen mindestens zwei Staaten, dessen Ausgang mit dem "Richterspruch" identisch ist 76).

Somit "(dient) die Schlacht zum Erproben des Schicksals. Die ersten Waffengänge sind wirksame Vorzeichen ... Damit, daß die eine Sache sich als die stärkere erwiesen hat, ist zugleich dargetan, daß sie die bessere ist; die Götter sind ihr gnädig, also ist sie die gerechte". 77) Obwohl - wie wir schon gesehen haben - "die Vernunft ... den Krieg als Rechtsgang schlechterdings verdammt" 78) und uns auffordert, auch im zwischenstaatlichen Verhältnis "aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen" 79), wird doch - wie Kant selbst zugibt - durch Gewalt bestimmt, was Recht sei. "So kann an die Stelle der positiven Idee einer Weltrepublik (wenn nicht alles verloren werden soll) nur das negative Surrogat eines den Krieg abwehrenden, bestehenden und sich immer ausbreitenden Bundes den Strom der rechtscheuenden, feindseligen Neigung aufhalten, doch mit beständiger Gefahr ihres Ausbruchs". 80)

75) Clausewitz, Vom Kriege, VI, 5, S. 634; vgl. auch Paret, P., a.a.O., S. 175

76) vgl. Kant, Zum ewigen Frieden, S. 355

77) Huizinga, J., Homo Ludens, a.a.O., S. 104

78) Kant, Zum ewigen Frieden, S. 356

79) ibid., S. 357

80) ibid., S. 357

Kants philosophischer Entwurf "Zum ewigen Frieden" hatte in Rühle von Lilienstern⁸¹⁾, - Präses der Studiendirektion und späterer Direktor der Kommission für Militärstudien an der Allgemeinen Kriegsschule in BERLIN - einen aufmerksamen und kritischen Rezensenten.⁸²⁾ Rühle von Lilienstern bestreitet, daß die Menschen sich - zunächst in einem Naturzustand lebend - später staatlich organisiert hätten, sondern behauptet einen hiermit im Widerspruch stehenden "Gesellschaftszustand der Menschen".⁸³⁾

Ähnlich wie Hugo Grotius im 17. Jahrhundert bei der Entwicklung seiner Rechtsphilosophie von einem Geselligkeitstrieb (appetitus socialis) des Menschen ausging, der unweigerlich zum Staatsvertrag führt⁸⁴⁾ und damit als Recht bezeichnet, "was einer geordneten Gemeinschaft individueller Vernunftwesen"⁸⁵⁾ entspricht, wundert sich Lilienstern darüber, "wie ein so augenscheinlich zum Frieden und zu freundlicher Eintracht berufenes Geschlecht vermochte in Zwietracht zu geraten".⁸⁶⁾ Dennoch glaubt er wie Kant an die Veranlagung des Menschen "zu

- 81) vgl. dazu die auch für das Verständnis Clausewitz' sehr instruktive Biographie von Elble, R., Der preußische General Rühle von Lilienstern, in: Europäische Wehrkunde, Okt., Heft 10, München 1980, S. 510 ff
- 82) Rühle von Lilienstern, Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse aus dem Gebiete des Kriegswesens, 1.Bd., Berlin 1818, S. 109 ff
- 83) ibid., S. 114
- 84) vgl. Hirschberger, J., Geschichte der Philosophie, Bd.II, Freiburg 1976, S. 62 f
- 85) Bloch, E., Naturrecht und menschliche Würde, Frankfurt/Main 1961, S. 64
- 86) Rühle von Lilienstern, Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse aus dem Gebiete des Kriegswesens, a.a.O., S. 115 f

beiden Richtungen, zum Frieden wie zum Kriege, zur Eintracht wie zum Zwiste" ⁸⁷⁾ und unterstützt die Kantische Maxime, "unablässig nach einer fortschreitenden Annäherung" ⁸⁸⁾ an den "ewigen Frieden" sich zu bemühen. Trotzdem hält er den Krieg als Notmittel für legitim, wenn es auf "die Verwirklichung der Rechtsidee" ankommt, denn: "Untergang des Rechts ist ihr (gemeint ist die Vernunft) das größere, der Krieg das kleinere Übel" ⁸⁹⁾.

So kommt Rühle von Lilienstern zu seiner Schlußfolgerung: "Die Vernunft kann weder kategorisch gebieten: es soll überhaupt kein Krieg, noch: es soll überhaupt kein Frieden sein, sondern bloß hypothetisch: es soll kein anderer Krieg und kein anderer Frieden sein, als solche die von echtem Geiste rechtlichen Strebens durchdrungen sind". ⁹⁰⁾

87) *ibid.*, S. 116

88) *ibid.*, S. 127

89) *ibid.*, S. 128

90) *ibid.*, S. 133; in diesem Sinne ist auch seine Definition des Krieges als "das gewaltsame Bestreben der Staaten nach dem Frieden und nach rechtlicher Übereinkunft ..." - in: *ibid.*, Vom Kriege. Ein Fragment aus einer Reihe von Vorlesungen über die Theorie der Kriegskunst, Frankfurt/Main, 1814, S. 1

2. Der Geniebegriff

Carl von Clausewitz' Vorarbeiten zu seinem Hauptwerk fallen in eine Zeit, in der sich in der Literatur und Philosophie eine konsequente Abwendung von der zu einem dogmatischen Rationalismus erstarrten Aufklärung vollzog. In seiner "Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" ⁹¹⁾ versuchte Kant in akribischer Systematik zum ersten Male diejenigen Bereiche der Wissenschaft in eine Ordnung zu bringen, die man bislang - der Irrationalität zugehörig - als unwissenschaftlich ansah, wie z.B. Affekte, Tapferkeit, Charakter, Temperament, Mut etc.. Über die Einführung des Geniebegriffs und einer daraus entstehenden "Geniebewegung" ⁹²⁾ konnte man sich in Philosophie, Literatur aber auch in der entstehenden wissenschaftlichen Erforschung des Krieges von dieser rein rationalistischen Betrachtungsweise lösen.

Die Überzeugung setzte sich durch, daß weder die Theorie der Dichtkunst noch die einer Kriegskunst auf einer ausschließlich rationalen und mathematischen Grundlage zu entwickeln sei, wie es im ersten Falle Johann Christoph Gottschedt, im anderen aber Militärs wie Jomini, Valentini und Bülow versuchten, wogegen sich Carl von Clausewitz entschieden wandte. ⁹³⁾ Denn Kunst gleich welcher Art ist auch das Wirkungsfeld von Faktoren, die den Gesetzen einer Logik nicht gehorchen, die

- 91) Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, AA, Bd.VIII, S. 125 ff
- 92) Herder gilt als der "Vater der Geniebewegung", in: De Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, Bd.VI/1, München 1973, S. 168 ff
- 93) Clausewitz, Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn von Bülow oder Kritik der darin enthaltenen Ansichten, in: Hahlweg, W., Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 63 ff

sich aber dennoch im entschiedenen Maße auf die Kunst auswirken, wie z.B. Intuition, Originalität⁹⁴⁾, Kombinationsgabe, Virtuosität und andere "eigentümliche Anlagen des Verstandes und Gemüts"⁹⁵⁾; ... "wo diese in einem hohen Grade ausgezeichnet sind und sich durch außerordentliche Leistungen darstellen, wird der Geist, dem sie angehören, mit dem Namen des Genius bezeichnet".⁹⁶⁾ Genie ist damit das Talent, "dasjenige, wozu sich keine bestimmte Regel geben läßt, hervorzubringen"⁹⁷⁾, gleichzeitig als "Richtmaß oder Regel der Beurteilung" dienen und einmalig sein muß, d.h. nicht "nach Belieben oder planmäßig auszudenken" ist.⁹⁸⁾

Auf den ersten Blick scheint sich dieser Begriff einer erfahrungswissenschaftlichen Untersuchung zu entziehen, dennoch wird die Theorie jeder Kunst (d.h. auch eine Theorie der Kriegskunst) ihn zu berücksichtigen haben, sofern sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen will: "Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis".⁹⁹⁾ Eben dies aber mußte Clausewitz denjenigen vorwerfen, die Systeme, Regeln oder Erfolgsrezepte für die Kriegführung zu entwickeln versuchten, ohne die im Kriege wirksam werdenden irrationalen Faktoren zu berücksichtigen.

94) vgl. Kant, Kritik der Urteilskraft, AA, Bd.V, S. 308

95) Clausewitz, Vom Kriege, I, 3, S. 231

96) ibid., I, 3, S. 231

97) Kant, Kritik der Urteilskraft, a.a.O., S. 307

98) ibid., S. 308

99) vgl. Kant, I., Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein taugt aber nicht für die Praxis, in: ibid., Abhandlungen nach 1781, AA, Bd.VIII, S. 273 ff

a) Die Abwendung vom reinen Rationalismus

"Lückenlose, mathematisch-logische Beweisführung, zweckhafte Verbindung von Wollen und Erfüllen, ursächliche von Voraussetzung und Wirkung: das ist das Denkgerüst der Aufklärung". ¹⁰⁰⁾ Getreu dem Kantischen Postulat des "sapere aude" ¹⁰¹⁾ versuchte man in Wissenschaft, Literatur und Philosophie die Fülle der Lebenswirklichkeit auf reine Rationalität zurückzuführen und mögliche Unwägbarkeiten, Gefühlswerte und nicht kalkulierbare Größen durch die Kraft des vorausplanenden Verstandes zu beherrschen. So betrachtete Johann Christoph Gottschedt (1700 - 1766) das Dichten von Versen lediglich als ein "konstruierendes Zusammenfügen" ¹⁰²⁾ auf eine rein mathematische Art und Weise. Mit seinem "Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen (1730)" ¹⁰³⁾ wollte er ein "allgemein gültiges zeitloses Regelbuch für eine von der Vernunft beherrschte Dichtung abgeben" ¹⁰⁴⁾; es war der Versuch, ein System von Regeln und Verfahrensrichtlinien zu entwickeln, um Dichten erlernen zu können. Ein ähnliches Beispiel findet sich wieder in der militärwissenschaftlichen Literatur, wo ebenfalls versucht wurde, Systeme und Regeln für die Kriegführung im Sinne einer rein mechanisch-positiven Lehre zu finden.

100) De Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, a.a.O., S. 484 f

101) Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?. a.a.O., S. 35

102) De Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, a.a.O., S. 491

103) ibid., S. 490 f

104) ibid., S. 493

Henri Jomini (1779 - 1869), Offizier unter Napoleon und von 1813 ab militärischer Berater und späterer General des russischen Zaren, suchte sich zwar anfangs in Auseinandersetzung mit Dietrich von Bülow (1757 - 1807) von einem starren Rationalismus frei zu machen, glaubte aber später dennoch "den Schlüssel aller Kriegswissenschaft" darin zu finden, "wenn man die nämlichen Grundsätze, welche Friedrich auf das Schlachtfeld anwandte, auf die Strategie, auf das ganze Schachbrett des Krieges übertrüge". ¹⁰⁵⁾

In Operationen auf der inneren Linie sah er das Prinzip der militärischen Erfolge Napoleons und versuchte darüber hinaus - in entschiedener Ablehnung der Verteidigung - Ordnungsformen für den Angriff rein schematisch festzulegen. ¹⁰⁶⁾

Gegen dieses Denken in Schemata unter weitgehender Ausklammerung "moralischer Kräfte" ¹⁰⁷⁾, deren außerordentlicher Einfluß auf die Krieg- und Truppenführung nirgendwo hinreichende Beachtung fand, wandte sich Carl von Clausewitz schon im Jahre 1805, als er sich als junger Offizier kritisch mit Bülows Auffassungen auseinandersetzte ¹⁰⁸⁾; denn genau so wenig wie sich "das Studium des bildenden Künstlers ... auf die Kenntnis des menschlichen Körpers" beschränkt, "(beschäftigt sich) die Strategie nicht bloß mit den Größen, welche einem mathematischen Calcul unterworfen sind ..." ¹⁰⁹⁾

105) v. Boguslawski, A., Jomini. Abriß der Kriegskunst, Berlin 1881, S. 10

106) ibid., S. 209 ff

107) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, IV, 3, S. 623

108) Clausewitz, Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn von Bülow oder Kritik der darin enthaltenen Ansichten, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 63 ff

109) ibid., S. 81

Oder, um mit Kant an die schon erwähnte Dichtkunst zu erinnern, "man kann nicht geistreich dichten lernen, so ausführlich auch alle Vorschriften für die Dichtkunst und so vortrefflich auch die Muster derselben sein mögen". ¹¹⁰⁾

Die Rationalisten haben zwar dahingehend Recht, daß jede Kunst nach Regeln befolgt werden muß (sowohl in der Dichtkunst als auch in der Kriegskunst) ¹¹¹⁾, aber die vollendete Beherrschung der Kunst bleibt Sache des Genies, das Kant definierte als "die musterhafte Originalität eines Subjects im freien Gebrauche seiner Erkenntnisvermögen". ¹¹²⁾ So wirken sich auch in der Truppenführung Faktoren entscheidend aus, die man mit Clausewitz als Elemente dieses Geniebegriffs bezeichnen kann wie z.B. Mut, Verstand, Urteilskraft, intuitives Erfassen der Lage, schneller und treffender Entschluß, Geistesgegenwart, Energie und Charakterstärke etc. ... ¹¹³⁾.

Für eine Theoriebildung, die sich auf das Phänomen "Krieg" als Gegenstand der Erkenntnis richtet, bedeutet dies: "there could be no conflict between the actions of genius and the maxims of sound theory ..." ¹¹⁴⁾. Das aber bedeutet eine Abwendung von einem dogmatischen Rationalismus und Berücksichtigung des Geniebegriffs in der Konzeption einer gültigen Theorie für die Praxis.

110) Kant, Kritik der Urteilskraft, a.a.O., S. 308 f

111) "... so gibt es doch keine schöne Kunst, in welcher nicht etwas Mechanisches, welches nach Regeln gefaßt und befolgt werden kann, und also etwas Schulgerechtes die wesentliche Bedingung der Kunst ausmachte" - vgl. Kant, Kritik der Urteilskraft, a.a.O., S. 310

112) ibid., S. 318

113) vgl. dazu Clausewitz, Vom Kriege, I, 3, S. 233 ff

114) Paret, P., a.a.O., S. 161

b) Die Unterscheidung von Kunst und Wissenschaft

Streng genommen kann der Krieg - Clausewitz zufolge - weder eine Kunst noch eine Wissenschaft sein, denn Krieg ist zum einen nicht etwa die "Tätigkeit des Willens ... gegen einen toten Stoff ... wie die mechanischen Künste ..., sondern gegen einen lebendigen, reagierenden (Gegenstand)" und zum anderen "(hat) das beständige Suchen und Streben nach Gesetzen ... zu beständigen Irrtümern führen müssen." ¹¹⁵⁾

Dennoch ist der Krieg ein Gegenstand, der "in seinem inneren Zusammenhang mehr oder weniger deutlich gemacht werden kann" ¹¹⁶⁾ und, wenn man den Wissenschaftsbegriff Max Webers zugrunde legt ¹¹⁷⁾, wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse zugänglich ist.

Der Kunst im Verhältnis zur Wissenschaft weist Kant jedoch interessanterweise eine höherwertige Bedeutung zu, da "im Wissenschaftlichen ... der größte Erfinder vom mühseligsten Nachahmer und Lehrlinge nur dem Grade nach, dagegen von dem, welchen die Natur für die schöne Kunst begabt hat, spezifisch unterschieden (ist)" ¹¹⁸⁾.

Dennoch ist "kein Wissen ganz ohne Kunst" wie keine Mathematik ohne Algebra und Rechnen oder auch keine Kriegswissenschaft ohne Kriegeskunst ist, aber "das Können kann eigentlich in keinem Buche stehen, und so sollte Kunst auch nie der Titel eines Buches sein". ¹¹⁹⁾

115) Clausewitz, Vom Kriege, II, 3, S. 303

116) ibid., II, 3, S. 304

117) vgl. dazu besonders: Weber, M., Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904)", in: ibid., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1973, S. 146 ff

118) Kant, Kritik der Urteilskraft, a.a.O., S. 309

119) Clausewitz, Vom Kriege, II, 3, S. 301

Dieser Unterschied von Wissen und Können ¹²⁰⁾ wirft zwei unterschiedliche Fragestellungen auf: im ersten Falle die theoretische Frage: was ist der Krieg?, im zweiten aber die praktische Frage: wie führt man Krieg? ¹²¹⁾.

Wie wir noch sehen werden, ist jedoch keine der beiden Fragen ohne die andere zu beantworten, d.h. "es ist keine Praxis denkbar ohne eine mögliche und nützliche sich auf sie eigens beziehende Theorie, und umgekehrt keine Theorie ohne einen Gegenstand im praktischen Leben, auf den sie mit Erfolg bezogen werden könnte". ¹²²⁾

Clausewitz jedenfalls versteht unter Kriegskunst "die Kunst, sich der gegebenen Mittel im Kampf zu bedienen, und wir können sie nicht besser als mit dem Namen Kriegführung bezeichnen" ¹²³⁾; sie gliedert sich in Taktik und Strategie ¹²⁴⁾ und hat es damit "mit lebendigen und moralischen Kräften zu tun" ¹²⁵⁾, die eine ausschließlich rationalistische Betrachtungsweise ausschließen.

120) "Kunst als Geschicklichkeit des Menschen wird auch von der Wissenschaft unterschieden (Können vom Wissen), als praktisches vom theoretischen Vermögen, als Technik von der Theorie (wie die Feldmeßkunst von der Geometrie)" - Kant, Kritik der Urteilskraft, a.a.O., S. 303

121) Die gänzliche Mißachtung der ersten Frage wirft Däniker der Lehre Jominis vor, die daher auch in der Praxis scheitern mußte - vgl. Däniker, G., "General Antoine Henri Jomini", in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Klassiker der Kriegskunst, Darmstadt 1960, S. 270

122) Rühle von Lilienstern, Aufsätze über Gegensätze und Ereignisse aus dem Gebiete des Kriegswesens, Berlin 1818, S. 46

123) Clausewitz, Vom Kriege, II, 1, S. 270

124) ibid., II, 1, S. 277

125) ibid., I, 1, S. 208

3. Die Folgerungen für eine Theoriebildung

Die begrenzte Gültigkeit zeitgenössischer Theorien kritisierend fordert Clausewitz - in Ablehnung jeglicher Dogmatik oder "Lehre" - von der wissenschaftlichen Erkenntnis das Ermitteln grundsätzlicher und substantieller Grundvorstellungen seines Gegenstandes auf der Grundlage der Erfahrung: "the cognitive value of ideas rested on their being part of a theoretical system whose components and totality could stand the test of experience, historical interpretation, and logical analysis" 126). Die Theorie muß also auf dem Wege einer Strukturanalyse sowohl "die absolute Gestalt" 127) ihres Objektbereiches als auch seine empirische, d.h. historische Bedingtheit berücksichtigen. Sie muß im Hinblick auf die Praxis auch mögliche irrationale Faktoren, Imponderabilien, Friktionen, überhaupt veränderliche Größen und Wahrscheinlichkeiten in Rechnung stellen, ohne jemals positive Lehre sein zu können. Trotzdem ist sie für die Praxis wichtig und in dieser Hinsicht auch nur sinnvoll: "Generations ... do not exist in order to observe the world; by constantly striving for rational goals they are the world ... The times belong to you; what they will become, they will become through you!" 128)

Eng mit diesem Aufruf zu einer aktiven Daseinsgestaltung verbunden ist das Clausewitzsche Verständnis von Theorie und Praxis. Er sieht einen erheblichen Nachteil "in dem Hofstaat von Terminologien, Kunstausdrücken und Metaphern, die die Systeme mit sich schleppen und der wie loses Gesindel ... sich überall umhertreibt". 129)

126) Paret, P., a.a.O., S. 149

127) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 3, S. 956

128) vgl. Paret in Zitaten Clausewitz, a.a.O., S. 151

129) Clausewitz, Vom Kriege, II, 5, S. 332

Alle diese Terminologien verlieren ihre Gültigkeit, wenn sie zur Bewältigung der Praxis "wie allgemeine Axiome" ¹³⁰⁾ gebraucht werden. Die Theorie kann dem Handelnden "keine Formeln zur Auflösung der Aufgaben mitgeben, sie kann seinen Weg nicht auf eine schmale Linie der Notwendigkeit einschränken durch Grundsätze ..., sondern läßt ihn einen Blick in die Masse der Gegensätze und ihrer Verhältnisse tun und entläßt ihn dann wieder in die höheren Regionen des Handelns". ¹³¹⁾

- a) "Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis" (Kant)

Der auch heute oft zu hörende "Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis" war der Gegenstand einer Studie Kants, die er im Jahre 1793 verfaßte. ¹³²⁾ Kant kam es in seiner Schrift darauf an, ein vernünftiges Verhältnis der Theorie zur Praxis in der Moral ¹³³⁾, im Staatsrecht ¹³⁴⁾ und im Völkerrecht ¹³⁵⁾ zu begründen, indem er etablierte Lehrmeinungen angriff und widerlegte.

130) *ibid.*, II, 5, S. 333

131) *ibid.*, VIII, 1, S. 951

132) Kant, I., Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis, in: *ibid.*, Abhandlungen nach 1781, a.a.O., S. 275 ff

133) vgl. *ibid.*, Von dem Verhältnis der Theorie zur Praxis in der Moral überhaupt (zur Beantwortung einiger Einwürfe des Herrn Prof. Garve), a.a.O., S. 278 ff

134) vgl. *ibid.*, Vom Verständnis der Theorie zur Praxis im Staatsrecht (Gegen Hobbes), a.a.O., S. 289 ff

135) vgl. *ibid.*, Vom Verhältnis der Theorie zur Praxis im Völkerrecht. In allgemein philanthropischer, d.i. kosmopolitischer Absicht betrachtet. Gegen Moses Mendelssohn, a.a.O., S. 307 ff

In dem Kapitel gegen Prof. Garve verteidigte Kant seinen von inhaltlicher Zwecksetzung unabhängigen Begriff der Pflicht gegen den Eudämonismus Garves; der zweite, staatsrechtliche Teil seiner Schrift ist gegen die Totalität des Hobbesschen Staatsbegriffs gerichtet, indem Kant die Merkmale einer republikanischen Verfassung beschreibt und begründet; der dritte und letzte Teil seiner Schrift behandelt die für unseren Zusammenhang wichtige Frage der Praktikabilität und Realisierbarkeit der Kantischen Theorie des ewigen Friedens.

Er definiert in dieser Schrift die Theorie als "einen Inbegriff ... von praktischen Regeln ..., wenn diese Regeln als Prinzipien in einer gewissen Allgemeinheit gedacht werden, und dabei von einer Menge Bedingungen abstrahiert wird, die doch auf ihre Ausübung notwendig Einfluß haben". ¹³⁶⁾ Theorie ist in dieser Bedeutung allgemeine und abstrahierte Erfahrung und damit in dem noch zu erläuternden Clausewitzschen Verständnis: "analytische Untersuchung des Gegenstandes". ¹³⁷⁾ Die Praxis jedoch nennt Kant immer ... "Bewirkung eines Zweckes ..., welche als Befolgung gewisser im allgemeinen vorgestellten Prinzipien des Verfahrens gedacht wird". ¹³⁸⁾

Auch jede militärische Praxis ist in dieser Bedeutung zweckgerichtet und "Prinzipien des Verfahrens" unterworfen. Dennoch ist damit nicht gemeint, daß der Praktiker den jeweils konkreten Fall mit der eigens hierfür vorhandenen Regel verbinden müsse, um Erfolg in der Praxis zu haben.

136) Kant, I., Über den Gemeinspruch ..., a.a.O., S. 275

137) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 2, S. 290

138) Kant I., Über den Gemeinspruch ..., a.a.O., S. 275

Dies wäre weder im Sinne Kants noch Clausewitz' und jede Theorie würde sich in eine unlösbare Antinomie zur Wirklichkeit begeben, wenn man sie als "ein positives Lehrgebäude" ¹³⁹⁾ und eine zu befolgende Handlungsanweisung für den Praktiker betrachtete.

Die Beherrschung der Praxis ist weit mehr als die Befolgung und das Einhalten von Regeln, Grundsätzen und Verfahren; ... "zu dem Verstandesbegriffe, welcher die Regel enthält, muß ein Actus der Urteilkraft hinzukommen, wodurch der Praktiker unterscheidet, ob etwas der Fall der Regel sei oder nicht; und da für die Urteilkraft nicht immer wiederum Regeln gegeben werden können ..., so kann es Theoretiker geben, die in ihrem Leben nie praktisch werden können, weil es ihnen an Urteilkraft fehlt ..." ¹⁴⁰⁾.

Die Theorie oder der Theoretiker "mit einer starken Logik" bleibt also - auch in der militärischen Praxis - ohnmächtig "gegen die Gewalt der Umstände" ¹⁴¹⁾, sofern er nicht über diese Urteilkraft verfügt.

Clausewitz geht noch weiter, wenn er von der Theorie fordert: "Sie soll den Geist des künftigen Führers im Kriege erziehen oder vielmehr ihn bei seiner Selbsterziehung leiten, nicht aber ihn auf das Schlachtfeld begleiten; so wie ein weiser Erzieher die Geistesentwicklung eines Jünglings lenkt und erleichtert, ohne ihn darum das ganze Leben hindurch am Gängelbände zu führen." ¹⁴²⁾

139) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 2, S. 289

140) Kant, I., Über den Gemeinspruch ..., a.a.O., S. 275

141) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 2, S. 954

142) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 2, S. 291

b) Das Clausewitzsche Theorieverständnis und die militärische Praxis

Das Verhältnis der Theorie zur Praxis verdeutlicht Clausewitz anhand eines einleuchtenden Beispiels: ..."Der Theoretiker (erscheint) wie ein Schwimmeister, der Bewegungen, die fürs Wasser nötig sind, auf dem Trocknen üben läßt, die denen grotesk und Übertrieben vorkommen, die nicht an das Wasser denken; daher kommt es aber auch, daß Theoretiker, die selbst nie untergetaucht haben oder von ihren Erfahrungen nichts allgemein zu abstrahieren wissen, unpraktisch und selbst abgeschmackt sind, weil sie nur das lehren, was ein jeder kann - gehen". 143)

Das militärische Handeln im Kriege vollzieht sich nach Clausewitz in ähnlicher Weise wie das oben beschriebene Beispiel des Gehens im Wasser. In beiden Fällen sind die zu beachtenden theoretischen Grundsätze einfach und erlernbar; die besonderen Umstände jedoch - im ersten Fall der Krieg, im zweiten Fall das Wasser - machen die Praxis kompliziert und erfordern damit eine Theorie, die eben dieser Praxis gerecht wird.

Die uns interessierende militärische Praxis ist - das wußte Clausewitz - als Objektbereich und Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zugänglich.

Aufgrund der zahlreichen Irrtümer militärwissenschaftlicher Untersuchungen schreibt er jedoch: "Das erste Geschäft einer jeden Theorie ist das Aufräumen der durcheinander geworfenen und man kann wohl sagen, sehr ineinander verfilzten Begriffe und Vorstellungen; und erst,

143) ibid., I, 7, S. 263

wenn man sich über Namen und Begriffe verständigt hat, darf man hoffen, in der Betrachtung der Dinge mit Klarheit und Leichtigkeit vorzuschreiten. ¹⁴⁴⁾

An erster Stelle einer theoretischen Beschäftigung muß also die Frage nach den Begriffen stehen, weil sie ... "gedankliche Mittel zum Zweck der geistigen Beherrschung des empirisch Gegebenen sind ..." ¹⁴⁵⁾. Klarheit der Begriffe ist daher auch in der militärwissenschaftlichen Forschung unbedingte Voraussetzung weiteren Bemühens um "theoretische Wahrheit". ¹⁴⁶⁾ Ist diese Bedingung erfüllt, wäre es - nach Clausewitz - dennoch ... "eine trügerische Hoffnung, an die Möglichkeit einer Theorie zu glauben, die für jede abstrakte Wahrheit sorgte und es der Kritik nur überließe, den Fall unter das passende Gesetz zu stellen". ¹⁴⁷⁾

"Die Schaffung eines praktischen Generalnenners" ... ¹⁴⁸⁾, den auch Max Weber in seinen wissenschaftstheoretischen Abhandlungen entschieden ablehnte, ist sowohl für die Theorie als auch für die Praxis wertlos, "denn je umfassender die Geltung eines Gattungsbegriffes - sein Umfang - ist, desto mehr führt er uns von der Fülle der Wirklichkeit ab, da er ja, um das Gemeinsame möglichst vieler Erscheinungen zu enthalten, möglichst abstrakt, also inhaltsarm sein muß". ¹⁴⁹⁾

144) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 1, S. 277

145) Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 208

146) vgl. dazu Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 5, S. 312 ff

147) ibid., II, 5, S. 314 f

148) Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 154

149) ibid., S. 180; vgl. dazu Kant: ... "Je mehr nämlich ein Begriff unter sich enthält, desto weniger enthält er in sich und umgekehrt (je größer der Inhalt, desto kleiner der Umfang, Anm.d.Verf.), in: ibid., Logik, AA, Bd.IX, Berlin 1968, S. 95 (§ 7 des 1.Abschnitts. Von den Begriffen)

Es bleibt also immer der Urteilkraft des militärischen Führers überlassen, ob theoretische Grundsätze und Lehrmeinungen angemessen sind oder nicht". ¹⁵⁰⁾ In der Theorie jedoch kommt es Clausewitz zufolge darauf an, den wissenschaftlichen Forschungsprozeß bis hin zu den Strukturelementen des jeweiligen Objektbereiches zu verfolgen; ..."die Theorie ... wird die Dinge an sich und in ihren Verhältnissen zueinander beleuchten und das wenige herausheben, was sich als Grundsatz oder Regel ergibt".

Dennoch ist ein positives Lehrgebäude für die Praxis nicht möglich und in obiger Bedeutung Max Webers wertlos: "Wir halten es für einen Hauptnutzen einer vollständigen Theorie, solchen Verschrobenheiten ihr Ansehen zu benehmen ..." ¹⁵¹⁾.

- Die Grenzen der Theorie

Clausewitz wirft den Anhängern jener positiven und "universellen" ¹⁵²⁾ Lehren für die militärische Praxis vier Irrtümer vor: "1. Die ausschließliche, einseitige Betrachtung einer Variablen unter den Gegebenheiten eines komplexen Problems; 2. Die Weigerung, die geistigen Größen in Betracht zu ziehen; 3. Die Illusion von Wissenschaftlichkeit durch die Messung von Größen, die der Meßbarkeit entgehen;

150) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 5, S. 315

151) ibid., III, 15, S. 404 f

152) die "universelle Methode" zeichnet sich nach Max Weber durch Reduktion auf eine angeblich alleinige Ursache aus, die als bestimmende Größe bewertet wird. Die von Clausewitz kritisierte Bülowische Idee der Basis ist eine solche "universelle Methode" - vgl. Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 168 ff; Clausewitz, Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn v. Bülow ..., a.a.O., S. 63 ff

4. Schließlich die Auslassung der Wechselwirkung". ¹⁵³⁾ Diese Irrtümer, die Clausewitz in seiner Schrift gegen Dietrich von Bülow klar darlegte, analysierte und widerlegte, konnten sich aufgrund einer Fehleinschätzung der Möglichkeiten und Grenzen der Theorie ergeben. Die Erkenntnis von angeblich "wahren Ursachen" ist aber nach Clausewitz nicht möglich, und so kann es in der wissenschaftlichen Untersuchung eines Gegenstandes nur darauf ankommen, ... "einer jeden der vorhandenen Ursachen ihren Anteil zuzuweisen ..." ¹⁵⁴⁾ und von der Annahme auszugehen, daß ... "jede Erscheinung, je höher sie steht, durch um so viel mehr einzelne Kräfte und Umstände bedingt wird". ¹⁵⁵⁾

Der theoretischen Untersuchung zugänglich bleibt also lediglich die "Frage, welches die eigentümlichen Wirkungen der angewendeten Mittel sind, und ob diese Wirkungen die Absicht des Handelnden waren." ¹⁵⁶⁾ Darüber hinaus hat eine Theorie der militärischen Praxis ihre Unwägbarkeiten, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zu berücksichtigen, ohne sich in bloßer Empirie zu verlieren. Die Grenzen einer Theorie und damit die Unmöglichkeit einer positiven Lehre des militärischen Handelns ergeben sich aus der unkalkulierbaren Wechselwirkung der Kräfte, dem unkontrollierbaren Einfluß geistiger und moralischer Größen und schließlich der Unbestimmtheit der Lage, in der der militärische Führer seinen Entschluß finden muß.

153) vgl. Aron, R., Clausewitz. Den Krieg denken. Propyläen, Paris 1980, S. 257

154) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 5, S. 313

155) ibid., II, 5, S. 317; vgl. dazu Max Weber: "Die Zahl und Art der Ursachen, die irgend ein individuelles Ereignis bestimmt haben, ist ja stets unendlich" ... - ibid., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 177

156) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 5, S. 314

Diese Erkenntnis, die heute in Vergessenheit zu geraten droht ¹⁵⁷⁾ und ihm noch zu Lebzeiten den Vorwurf "Skeptiker über Militäir-Wissenschaft" ¹⁵⁸⁾ zu sein einbrachte, war das Verdienst Clausewitz'.

- Der "Takt des Urteils" und die Beherrschung der Praxis

Der zentrale Begriff des Clausewitzschen Theorieverständnis ist der sog. "Takt des Urteils" ¹⁵⁹⁾. Kant hatte in seiner Anthropologie diesen von Clausewitz oft gebrauchten Begriff wie folgt erläutert: "So viel ist gewiß, daß, wenn die Auflösung einer Frage auf den allgemeinen und angeborenen Regeln des Verstandes (deren Besitz Mutterwitz genannt wird) beruht, es unsicherer ist, sich nach studierten und künstlich aufgestellten Principien (dem Schulwitz) umzusehen und seinen Beschluß danach abzufassen, als wenn man es auf den Ausschlag der im Dunkeln des Gemüths liegenden Bestimmungsgründe des Urtheils in Masse ankommen läßt, welches man den logischen Tact nennen könnte: wo die Überlegung den Gegenstand sind auf vielerlei Seiten vorstellig macht und ein richtiges Resultat herausbringt, ohne sich der Acte, die hierbei im Inneren des Gemüths vorgehen, bewußt zu werden". ¹⁶⁰⁾

157) vgl. dazu Nohn, E.A., Bülow's Widerkehr, in: ibid., Der unzeitgemäße Clausewitz. Notwendige Bemerkungen über zeitgemäße Denkfehler, Beiheft 5 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, Frankfurt 1956

158) vgl. Jomini, Notiz über die jetzige Theorie des Kriegs und ihre Nützlichkeit, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 38.Bd., 7.-9.Heft, Berlin - Posen - Bromberg 1836, S. 234

159) vgl. dazu Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., S. 182; I, 3, S. 233; I, 7, S. 263; III, 6, S. 369; III, 14, S. 401; VI, 8, S. 663; IV, 30, S. 858; VII, 5, S. 880; VII, 21, S. 945; VIII, 3 B, S. 961

160) Kant, I., Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, AA, Bd.VII, Berlin 1968, S. 139 f

Es ist leicht einsehbar, daß dieser "Takt" besonders in der Ungewißheit jeder Kriegslage bedeutsam ist; er ermöglicht den intuitiv gefaßten Entschluß, der der jeweiligen Situation angemessen ist.

Erfahrung und Gewohnheit ermöglichen nach Clausewitz die schnelle Entscheidungsfindung: "So wie ein Weltmann nur der fast zur Gewohnheit gewordene Takt seines Urteils immer passend sprechen, handeln und sich bewegen läßt, so wird nur der kriegserfahrene Offizier bei großen und kleinen Vorfällen, man möchte sagen bei jedem Pulsschlag des Krieges, immer passend entscheiden und bestimmen. Durch diese Erfahrung und Übung kommt ihm der Gedanke von selbst: das eine geht, das andere nicht." ¹⁶¹⁾

B. Niccolo Machiavelli

Carl von Clausewitz bezeichnete in seinen "Historisch-politischen Aufzeichnungen" Friedrich den Großen als den "folgsamst(en) Schüler Machiavellis" ¹⁶²⁾. Er, der in jüngeren Jahren - bezeichnenderweise drei Jahre vor seinem Einmarsch in Schlesien - seine Streitschrift "Antimachiavell" (1739) ¹⁶³⁾ verfaßte und darin dem berühmten Florentiner vorwarf, die Staatskunst zu verderben und jede Moral zu vernichten, verrät schon in der Vorrede seiner biographischen Schrift "Geschichte meiner Zeit" ¹⁶⁴⁾ seine innere Verwandtschaft

161) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 7, S. 264

162) Rothfels, H. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Politische Schriften und Briefe, München 1922, S. 64; vgl. auch Joly, M., Macht und Recht. Machiavelli contra Montesquieu, Hamburg 1979, S. 8/9

163) Friedrich II., Antimachiavel on essai de critique sur le Prince de Machiavel, Marseille: Colomb 1742

164) "...Ist es geratener, daß ein Volk zugrunde geht oder daß ein Fürst seinen Vertrag bricht? Wer möchte so dumm sein, bei Entscheidung dieser Frage zu schwanken?" - Friedrich der Große, Geschichte meiner Zeit, Verlang Lothar Borowsky - München, S. 10

mit dem politischen Denken Machiavellis, besonders was die praktische Durchführung der Staatsgeschäfte und die Außenpolitik anbelangt.

Eine ähnliche "Wahlverwandtschaft" findet sich auch wieder bei Machiavelli und Clausewitz, die man beide in Unkenntnis ihrer historischen Leistung und legitimen Absicht auch heute noch als "epitomy of wickedness" und "Apostle of Violence" ¹⁶⁵⁾ bezeichnet. Dabei übersieht man jedoch die Ähnlichkeit der besonderen historischen Situation, in der beide Autoren schrieben und in schonungsloser, glasklarer Analyse ihre auch heute noch bemerkenswert zeitlosen Schlußfolgerungen zogen.

Der eine, Niccolo Machiavelli, war als überzeugter Republikaner von unerschütterlichem Patriotismus ¹⁶⁶⁾ erfüllt und suchte nach Möglichkeiten, sein geteiltes und von fremden Staaten als Schlachtfeld ihrer Interessen mißbrauchtes Vaterland zu einigen. Nur unter diesem Gesichtspunkt, das heißt bei Beachtung der Gedanken des letzten Kapitels seines "Principe" ¹⁶⁷⁾, wird man Machiavelli gerecht. Die "politische Illegitimität der Dynasten des 15. Jahrhunderts" ¹⁶⁸⁾, der Kondottieren und der damit verbundene Rechtspositivismus ¹⁶⁹⁾ kleinerer, sich gegenseitig bekämpfender

- 165) Durrant, The Contemporary Relevance of Machiavelli and Clausewitz, in: British army review, 1977, 55, S. 7
- 166) Burkhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien, 3. Aufl., Große Illustrierte Phaidon - Ausgabe, Wien, S. 51
- 167) vgl. "Aufruf, in Italien die Macht zu ergreifen und es von den Barbaren zu befreien", in: Machiavelli, Der Fürst. "Il Principe", Stuttgart 1978, S. 106 ff; vgl. auch Fichte, Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, Bd. XI, Berlin 1971, S. 428 ff
- 168) Burkhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien, a.a.O., S. 11
- 169) vgl. zum Problem der Legitimation von Herrschaft durch bloße Legalität Geismann, G., Ethik und Herrschaftsordnung, Tübingen 1974, S. 20 ff

Herrschaften sind das reale Umfeld, aus dem der "Principe" und die "Discorsi" ¹⁷⁰⁾ Machiavellis zu verstehen sind. Daher rührt auch das Urteil des bekannten Kulturhistorikers, Jakob Burkhardt, über Machiavelli: "Seine politische Objektivität ist allerdings bisweilen entsetzlich in ihrer Aufrichtigkeit, aber sie ist entstanden in einer Zeit der äußersten Not und Gefahr, da die Menschen ohnehin nicht mehr leicht an das Recht glauben noch die Billigkeit voraussetzen konnten" ¹⁷¹⁾.

Auch Carl von Clausewitz entwickelte seine Theorie - wie wir wissen - in einer Zeit umwälzender politischer und militärischer Ereignisse, der Unterjochung Europas durch Napoleon und der Befreiungskriege. Schon als Lehrgangsteilnehmer an dem "Lehrinstitut für junge Offiziere" (das auch als "Lehr-Anstalt für junge Infanterie- und Cavallerie-Offiziere in den militärischen Wissenschaften zu Berlin" bezeichnet wird (1801-1804) ¹⁷²⁾, kam Clausewitz mit den Schriften Machiavellis (Discorsi - Arte della Guerra - Principe) in Berührung.

Im Jahre 1809 schrieb er als "ein ungenannter Militär an Fichte als den Verfasser des Aufsatzes über Machiavell" ¹⁷³⁾ einen kleinen Essay, in dem er sich kritisch mit Machiavelli im allgemeinen und der Rezension Fichtes über Machiavelli ¹⁷⁴⁾ im besonderen auseinandersetzte:

170) Niccolò Machiavelli, Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, Stuttgart 1977

171) Burkhardt, J., a.a.O., S. 51

172) Paret, P., a.a.O., S. 169

173) vgl. Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 157 ff

174) vgl. Fichte, Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, Bd. XI, Berlin 1971, S. 401 ff

"Ich habe bei Machiavelli in Kriegssachen oft ein überaus gesundes Urteil und manche neue Ansicht gefunden" ¹⁷⁵⁾ - gesteht Clausewitz zwar ein, dennoch glaubt er nicht - wie Machiavelli - in altbewährten Formen ¹⁷⁶⁾ militärischer Führung und Taktik einen Ausweg aus dem Verfall der deutschen Kriegskunst ¹⁷⁷⁾ zu finden, sondern nur indem man "die individuellen Kräfte" ¹⁷⁸⁾ belebt und somit einen Soldatentypus begründet, den wir heute als "Staatsbürger in Uniform" bezeichnen.

Die Parallelen zu Machiavelli sind jedoch auch hier vorhanden; auch der forderte das Volksheer - im Gegensatz zu Söldnern oder einer Berufskaste von Soldaten.

Dieser neuartige Heerestyp sollte bei Machiavelli dem erstrebten neuen Staatstyp, der Republik ¹⁷⁹⁾, entsprechen. Weitere Gemeinsamkeiten - sowohl inhaltliche als auch methodische - sind die Verwendung idealtypischer Denkmodelle, die Unterscheidung von Realpolitik und Ethik (Sein und Sollen), die Möglichkeit einer Realisierung des absolut Gedachten, die nicht meßbaren Größen und ihre immense Bedeutung - 'Virtu / Fortuna' bei Machiavelli, 'Kriegerischer Genius / Friktionen' bei Clausewitz - militärische Grundsätze sowie der gemeinsame "kategorische Imperativ": Die entschlossene, mit allen zweckmäßigen Mitteln geführte Verteidigung des Vaterlandes und der Freiheit. ¹⁸⁰⁾

175) Clausewitz, Ein ungenannter Militär an Fichte als den Verfasser des Aufsatzes über Machiavelli, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Verstreute kleine Schriften, a.a.O., S. 160

176) vgl. Burkhardt, J., Die Wiedererweckung des Altertums, in: ibid., Die Kultur der Renaissance in Italien, a.a.O., S. 98 ff

177) ibid., S. 160

178) ibid., S. 162

179) vgl. dazu Machiavelli, Der Fürst. "Il Principe", Stuttgart 1978, S. 49 ff

180) vgl. Niccolo Machiavelli, Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, a.a.O., S. 394 ff

1. Absolute Politik (Machiavelli) und absoluter Krieg (Clausewitz)

"Alle, die über Politik schrieben, beweisen es, und die Geschichte belegt es durch viele Beispiele, daß der, welcher einem Staatswesen Verfassung und Gesetz gibt, davon ausgehen muß, daß alle Menschen schlecht sind und daß sie stets ihren bösen Neigungen folgen, sobald sie Gelegenheit dazu haben" ¹⁸¹⁾ - diese anthropologische Prämisse ist der Ausgangs- und Angelpunkt des politischen Verständnisses Machiavellis und die Legitimationsgrundlage des Recht setzenden Staates sowie seiner Außenpolitik. ¹⁸²⁾ "Gute Gesetze und ein gutes Heer" ¹⁸³⁾ werden bei Machiavelli in bewußter Ausklammerung ethischer Forderungen zu den konstituierenden Elementen eines zweck-rational funktionierenden Staatswesens. Das gegenseitige Verhältnis der Staaten untereinander aber ist nach Ansicht Machiavellis geprägt von der ständigen Möglichkeit des Hobbesschen bellum omnium contra omnes.

Fichte folgert daraus in seinem Essay über Machiavelli: "der Nachbar, es sei denn, daß er dich als seinen natürlichen Alliierten gegen eine andere euch beiden furchtbare Macht betrachten müsse, ist stets bereit ... sich auf deine Kosten zu vergrößern. Er muß es tun, wenn er klug ist, und kann es nicht lassen, und wenn er dein Bruder wäre. Es ist gar nicht hinreichend, daß du dein eigentliches Territorium verteidigst, sondern

181) *ibid.*, S. 17

182) vgl. "Die wichtigsten Grundlagen, die alle Staaten haben müssen, ... sind gute Gesetze und ein gutes Heer" - Machiavelli, *Der Fürst*. "Il Principe", a.a.O., S. 49

183) vgl. auch *ibid.*, *Discorsi*. Gedanken über Politik und Staatsführung, a.a.O., S. 19, S. 371; Gilbert, F., Machiavelli: The Renaissance of the Art of War, in: Earle, E.H., *Makers of modern Strategy*. Military Thought from Machiavelli to Hitler, Princeton 1952, S. 3 ff

auf Alles, was auf deine Lage Einfluß haben kann, behalte unverrückt die Augen offen ... und säume keinen Augenblick, wenn du darin Etwas zu deinem Vorteile verändern kannst ... Mehr als die Hälfte der Kriege, welche geführt wurden, sind durch große Staatsfehler der Angegriffenen, welche dem Angreifer die Hoffnung eines glücklichen Erfolges gaben, entstanden, und sie wären unterblieben, wenn jene Staatsfehler unterblieben wären". 184)

Eine Realpolitik in Anwendung aller Mittel, sofern sie sich als zweckmäßig für die Erreichung bestimmter Ziele erwiesen, ist das, was Machiavelli in seinen Schriften unter Einbeziehung unzähliger Beispiele seit der Antike beschreibt. Er verzichtet bewußt auf den Versuch, die komplexe Struktur des Politischen in seiner Vielfalt zu beschreiben, sondern beschränkt sich auf die oben dargestellte Sichtweite, um seinen Erkenntnisgegenstand in seiner absoluten Gestalt darstellen zu können. Dabei wußte Machiavelli sehr wohl, daß die politische Wirklichkeit vielschichtiger ist als ihr absoluter Begriff. 185)

So wie im zwischenstaatlichen Verhältnis diesem Denkmodell zufolge jeder Staat in der Theorie notwendigerweise nach Machtzuwachs in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht streben muß, so ist auch der Krieg als "ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen" 186) in seiner absoluten Gestalt und "Vollkommenheit" 187) theoretisch denkbar.

184) Fichte, Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, a.a.O., S. 423 f

185) Machiavelli entwickelte einen theoretischen Idealtyp des Staates, "der losgelöst und unabhängig von moralischen und religiösen Erwägungen nur sein politisches Ziel zu erreichen sucht" - Zorn, R., Das Unrecht einer Verfemung, in: N.Machiavelli, Discorsi, a.a.O., S. XLIX

186) Clausewitz, Vom Kriege, I, 1, S. 191/192

187) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 2, S. 953

Die Revolutionierung des Kriegsbildes durch Napoleon und der zum ersten Male mit dieser Auswirkung zur Wirklichkeit gewordene Volkskrieg¹⁸⁸⁾ näherte sich zwar - nach Clausewitz - dem "ursprünglichen Begriff des Krieges"¹⁸⁹⁾, ist jedoch von anderer Qualität als der theoretisch Gedachte. Clausewitz erkannte nämlich, daß der wirkliche Krieg in seinen unzähligen Erscheinungsformen vom Zweikampf¹⁹⁰⁾ bis zur bloßen "bewaffneten Beobachtung"¹⁹¹⁾ nicht nur realiter, sondern auch absolut denkbar ist.

Der absolute Begriff des Krieges, wie auch der der Politik, erfaßt als heuristisches Prinzip jedoch nicht mögliche Friktionen, das "Spiel von Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Glück und Unglück"¹⁹²⁾, sondern ist lediglich als "allgemeiner Richtpunkt"¹⁹³⁾ zu gebrauchen, um sich in der Beurteilung der Praxis daran orientieren zu können.

Machiavelli und Clausewitz gebrauchten diese idealtypischen, absoluten Begriffe "für den Zweck der Erforschung und Veranschaulichung", obwohl sie in ihrer "begrifflichen Reinheit ... nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar" sind und im Einzelfalle festzustellen ist, "wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht"¹⁹⁴⁾.

188) vgl. dazu Clausewitz' Grundlegung des modernen Volks- und Guerillakrieges, in: *ibid.*, Vom Kriege, VI, 26, S. 799 ff

189) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 2, S. 953

190) *ibid.*, I, 1, S. 191

191) Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, a.a.O., S. 35

192) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 2, S. 954/955; vgl. auch *ibid.*, I, 1, S. 199/200

193) *ibid.*, VIII, 2, S. 955

194) Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1973, S. 191

- a) Die Unterscheidung der "Erkenntnis des Seienden und des Seinsollenden" (Max Weber)

Mit seiner auch heute noch vieldiskutierten Schrift "Il Principe" verfolgte Machiavelli - neben einem historischen Erkenntnisinteresse - die praktische Absicht, "ein Not- und Hilfsbuch ... für jeden Fürsten in jeder Lage, in der sich einer befinden könnte" zu verfassen, damit dieser kraft seiner Herrschaft "Festigkeit und Dauer in das in unaufhörlichem Schwanken sich befindende Staatenverhältnis von Italien" ¹⁹⁵⁾ bringt.

Bei der Untersuchung dieses zwar theoretischen, aber auf die Änderung der Wirklichkeit abzielenden Vorhabens fragte Machiavelli die Geschichte nach der Geeignetheit bestimmter Mittel bei gegebenem Zweck oder suchte die Frage zu beantworten, ob ein Zweck sinnvoll oder sinnlos ist unter dem Aspekt, obwohl bestimmte Mittel diesen Zweck überhaupt erreichen können. ¹⁹⁶⁾ Dabei klammerte er mögliche ethische und moralische Überlegungen bewußt aus, indem er - rational und empirisch verfahrend - sich nicht die Frage stellte, inwieweit ein bestimmter Zweck seine Mittel "heilige" oder nicht. So läßt Maurice Joly ihn in einem fiktiven Streitgespräch mit Montesquieu sagen: "Mein einziges Verbrechen ist es gewesen, daß ich den Völkern ebenso wie den Königen die Wahrheit gesagt habe ... nicht die Wahrheit über das, was sein sollte, sondern die Wahrheit über das, was ist und was immer sein wird". ¹⁹⁷⁾

195) Fichte, Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, a.a.O., S. 406

196) vgl. Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 149 ff

197) Joly, M., Macht und Recht. Machiavelli contra Montesquieu, Hamburg 1979, S. 8; vgl. auch Durrant, The Contemporary Relevance of Machiavelli and Clausewitz, a.a.O., S. 8; Machiavelli, Der Fürst. "Il Principe", a.a.O., S. 63; Fichte, Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, a.a.O., S. 404/405

Die viel spätere, erst zu Beginn unseres Jahrhunderts geäußerte und immer noch leidenschaftlich bekämpfte ¹⁹⁸⁾ Forderung Max Webers nach strenger Unterscheidung "von Erkenntnis des Seienden und des Seinsollenden" ¹⁹⁹⁾ in der wissenschaftlichen Arbeit wird hier von Machiavelli vorweggenommen.

Auch Carl von Clausewitz behandelte seinen Gegenstand der Forschung - nämlich den Krieg -, indem er sich strengen wissenschaftlichen Grundsätzen unterwarf und sich bei seinen Aussagen darauf beschränkte, "die Wahrheit zu sagen, nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit" ²⁰⁰⁾.

Viele seiner Aussagen sind uns heute gewiß unbequeme Wahrheiten, denn er bezeichnete z.B. den Krieg als "ein bestimmtes Geschäft" ²⁰¹⁾, das von jeder Armee bestimmte eigentümliche Ordnungsformen, Gesetze und Gewohnheiten erfordert, die man nicht unbedingt als Spiegelbild einer demokratischen Gesellschaft ansehen kann; auch räumt Clausewitz dem "esprit de corps" ²⁰²⁾ einer Armee den Vorrang ein vor der berechtigten Forderung nach Integration in die Gesellschaft.

Dennoch basieren seine Aussagen auf strenger Analyse und Erfahrung, die ernst zu nehmen sind. Ähnlich wie Machiavelli setzt sich auch Clausewitz dem Vorwurf des Technizismus aus.

198) vgl. z.B. Adorno, u.a., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Darmstadt 1976

199) Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 148

200) Clausewitz, Vom Kriege, II, 6, S. 342

201) ibid., III, 5, S. 362

202) ibid., S. 362

Eine differenzierte Zweckrationalität ²⁰³⁾
durchzieht sein Werk "Vom Kriege", und seine
militärwissenschaftlichen Untersuchungen wei-
sen die gleiche Sorgfalt auf, mit der Machia-
velli das klassische Altertum zum Zwecke der
Verdeutlichung seiner politischen Theorie er-
forschte.

b) Der absolute Krieg als denkbare Möglichkeit

Die Theoretiker alternativer bzw. ergänzender
Verteidigungskonzeptionen wie z.B. Brossollet,
Spannochi ²⁰⁴⁾ oder auch Afheldt ²⁰⁵⁾ gehen bei
ihren Überlegungen von der gemeinsamen Prämisse
einer Ablehnung des "Clausewitzschen Krieges"
aus, der sich - ihrer Meinung nach - "aller ver-
fügbaren Mittel rücksichtslos ohne Schonung des
Blutes bedient" ²⁰⁶⁾.

Dieses aber ist ein Mißverständnis und auf die
unzulässige Vermischung von Denkmodell und
Wirklichkeit zurückzuführen; der absolute Be-
griff des Krieges bei Clausewitz hat mit dem
totalen Krieg Ludendorffs ²⁰⁷⁾ nichts gemein.
Der Zweck einer kriegerischen Handlung bestand
für Clausewitz nie in der physischen und totalen
Eliminierung des Gegners, sondern darin, ihn zu
"vernichten", d.h. in einen Zustand zu ver-
setzen, in dem der Kampf nicht mehr fortgesetzt
werden kann ²⁰⁸⁾ und ihn somit wehrlos zu
machen. ²⁰⁹⁾

203) vgl. I, 2, S. 214 ff

204) vgl. dazu Spannochi, E., Brossollet, G., Verteidigung
ohne Schlacht, München - Wien 1976

205) vgl. Afheldt, Verteidigung und Frieden, München 1976,
ibid., S. 46

206) ibid., S. 46

207) vgl. dazu Ludendorffs "Totaler Krieg", in: Wallach, J.L.,
Das Dogma der Vernichtungsschlacht, a.a.O., S. 343 ff

208) Clausewitz, Vom Kriege, I, 2, S. 215

209) ibid., S. 216

Beides jedoch braucht nicht die *conditio sine qua non* eines endgültigen Friedensschlusses zu sein und kann somit "auf keine Weise in der Theorie als ein Gesetz aufgestellt werden" ²¹⁰⁾, denn der geführte Krieg ist nach Clausewitz in seiner Wirklichkeit "von seinem ursprünglichen Begriff oft sehr weit entfernt" ²¹¹⁾. Ist z.B. das Gleichgewicht zwischen Kraftaufwand und angestrebtem politischen Zweck nicht mehr vorhanden, so wird der Gegner zum Frieden gezwungen sein, wenn der Preis für einen möglichen Erfolg seiner Aggression zu hoch ist. Diese Clausewitzsche Zweck-Mittel-Relation deckt sich weitgehend mit der militärischen Zielvorstellung der NATO bei Versagen der Abschreckung.

Zweifelsohne jedoch birgt eine nukleare Kriegführung die Gefahr in sich, den gedachten absoluten Krieg herauf zu beschwören ²¹²⁾ und damit Kriegführung überhaupt ad absurdum zu führen.

Letzter Ansicht aber waren schon die Zeitgenossen Machiavellis angesichts der verheerenden Wirkung der damaligen Artillerie ²¹³⁾. Die öffentliche Meinung besagte damals, "man könne wegen der Feuerwaffen nicht mehr solche persönliche Tapferkeit an den Tag legen wie in alter Zeit" ... und "der Krieg (würde sich) mit der Zeit ganz auf den Geschützkampf beschränken" ²¹⁴⁾.

Das Problem: "the importance of courage and initiative in relation to this new instrument of war" ²¹⁵⁾ löste Machiavelli wie folgt:

210) *ibid.*, S. 216

211) *ibid.*, S. 216

212) "Die nukleare Kriegführung, die den Anteil der Politik bis zum Nullpunkt vermindert, käme in die Nähe des äußersten absoluten Randes der Skala" - Wallach, J.L., *Das Dogma der Vernichtungsschlacht*, a.a.O., S. 35

213) N. Machiavelli, *Discorsi*, a.a.O., S. 213 ff

214) *ibid.*, S. 213

215) Gilbert, F., Machiavelli: *The Renaissance of the Art of War*, in: Earle, E.M., *Makers of modern Strategy*, a.a.O., S. 14

"die Artillerie (ist) nur in einem Heer von Nutzen, in dem auch die Tapferkeit der Alten lebendig ist; doch ohne diese Tapferkeit ist sie im Einsatz gegen ein tüchtiges Heer völlig nutzlos". ²¹⁶⁾

Obwohl Machiavelli hier sehr vereinfacht, setzt er dennoch die "Virtu", das heißt die moralischen und geistigen Kräfte des Menschen über die Waffenwirkung. Dennoch ist die heutige Lage gewiß anders, als sie Fichte beschrieb: "wir (wissen) anderwärts gewiß, daß es in allen Dingen wunderbare Schreckbilder gebe, vor welchen die Gegenwart durchaus nicht vorbei kommen kann, und über welche die Nachwelt lachen wird". ²¹⁷⁾

2. Die nicht meßbaren Größen

In kritischer Betrachtung der Schriften Machiavellis weist Carl von Clausewitz schon in seinen früheren Aufsätzen ²¹⁸⁾ auf die Bedeutung der sog. "geistigen und moralischen Faktoren" ²¹⁹⁾ hin, die sowohl in der politischen als auch militärischen Konfrontation vor Kräftevergleichen, mathematischen Kalküls und rationaler Planung dominieren und die Entscheidung beeinflussen.

In seiner Einleitung zum zweiten Buch seiner Discorsi ²²⁰⁾ stellt sich Machiavelli die Frage, aufgrund welcher entscheidender Faktoren einzelne, zunächst unbedeutende Völker zur Weltmacht gelangen konnten; Machiavelli zufolge liegt der Grund in

216) N. Machiavelli, Discorsi, a.a.O., S. 220

217) Fichte, Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, a.a.O., S. 417

218) vgl. Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Verstreute kleine Schriften, a.a.O., S. 1 ff

219) vgl. dazu auch Wallach, J.L., Clausewitz' Lehre von den geistigen und moralischen Faktoren und das Beispiel Israels, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.), Freiheit ohne Krieg?, Bonn 1980, S. 271 ff

220) N. Machiavelli, Discorsi, a.a.O., S. 160 ff

einem Plus an "Virtu", d.h. "gesammelte(r) Energie" ²²¹⁾, die beim Einzelnen ²²²⁾ wie bei den Völkern in Tüchtigkeit, Leistungsfähigkeit, Originalität, politischer und militärischer Energie und in daraus notwendigerweise ²²³⁾ resultierender geschichtlicher Leistung zum Ausdruck kommt. Diesem entscheidenden Faktor der "Virtu" hat Machiavelli den Begriff der "Fortuna" gegenübergestellt: "Fortuna" umfaßt die Summe der Faktoren, die weder kalkulierbar noch von einem Zwecke setzenden Willen beeinflußbar sind: "sie zeigt ihre Macht dort, wo es an der Kraft des Widerstands fehlt, und sie richtet dorthin ihren Angriff, wo sie weiß, daß sie nicht durch Dämme und Deiche getrennt wird". ²²⁴⁾ Das Zusammenspiel von Tüchtigkeit ("Virtu") und Schicksal ("Fortuna") ist bei Machiavelli eine zentrale Kategorie seiner Interpretation der Geschichte.

Carl von Clausewitz hat diese historische Sichtweise aufgegriffen und bei der wissenschaftlichen Behandlung seines Erkenntnisgegenstandes - des Krieges - über die Kategorien "Kriegerischer Genius" ²²⁵⁾ und "Friktionen" ²²⁶⁾ eingeführt. Das harmonische Zusammenwirken aller Kräfte ²²⁷⁾, die Clausewitz in seinem Kapitel "Der kriegerische Genius" ²²⁸⁾ bis hin zu einer Persönlichkeitstypologie des militärischen Führers analysiert, wird

221) *ibid.*, S. 161

222) Machiavelli, *Der Fürst. "Il Principe"*, a.a.O., S. 20 ff

223) vgl. Machiavellis Begriff der "necessita", in: *Der Fürst. "Il Principe"*, a.a.O., S. 22

224) Machiavelli, *Der Fürst. "Il Principe"*, a.a.O., S. 103

225) Clausewitz, *Vom Kriege*, I, 3, S. 231 ff

226) *ibid.*, I, 7, S. 261 ff

227) *ibid.*, I, 3, S. 232

228) *ibid.*, I. 3, S. 231 ff

damit - in gleicher Weise wie die "Virtu" des Machiavelli - zum Mittel, "die Zahl der Friktionspunkte (z.B. Erschöpfung des Willens und der Kräfte, Not, Gefahr und andere psychologische Faktoren) auf ein Minimum zu reduzieren" ²²⁹⁾, um somit die Fortuna im kriegerischen Akt einzudämmen.

a) "Virtu" (Machiavelli) und "kriegerischer Genius" (Clausewitz)

Die neue "Virtu" des Machiavelli ²³⁰⁾ - Tüchtigkeit, Klugheit und Energie im praktischen Leben - hat sich von ihrer ursprünglichen Bedeutung "virtus" gewandelt, denn das ritterliche Denken des Mittelalters, das man noch mit dem lateinischen Begriff bezeichnen konnte, war in den italienischen Städten im Schwinden. Der Inbegriff dieser "Virtu", der allseitig fähige Mensch, "l' uomo universale" ²³¹⁾, war gleichzeitig die anthropologische Zielvorstellung der Renaissance.

Infolge des von Clausewitz vielerorts betonten inneren Zusammenhangs von politischer, gesellschaftlicher und militärischer Denkweise wirkte sich das Virtu-Verständnis der Philosophie der Renaissance ²³²⁾ auch auf die militärischen Organisationen aus. Gilbert spricht von "the link between the changes which occurred in military organisation and the revolutionary developments which took place in the social and political sphere". ²³³⁾

229) Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, a.a.O., S. 42

230) N. Machiavelli, Discorsi, a.a.O., S. XVI/XVII (Vorwort); Anzeichen des neuen Virtus-Verständnisses finden sich bereits in der frühen Renaissance bei Coluccio Salutati (1331-1406) - vgl. Stützer, H.A., Die Italienische Renaissance, Köln 1977, S. 11 ff; Vorländer, K., Philosophie der Renaissance, Reinbek bei Hamburg 1965, S.18 ff

231) Burkhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien, a.a.O., S. 79

232) vgl. Vorländer, K., Philosophie der Renaissance, a.a.O.

233) Gilbert, F., Machiavelli: The Renaissance of the Art of War, a.a.O., S. 4

Im Falle des Geniebegriffs bei Clausewitz und der beginnenden Sturm- und Drangzeit der deutschen Literatur haben wir eine ähnliche Verbindung schon festgestellt. Es gelang Carl von Clausewitz mit der Einführung des Begriffs des "kriegerischen Genius" ²³⁴⁾ weit über ein rein mathematisch-geometrisches Verständnis von Kriegführung hinaus die Wichtigkeit des moralischen Elements aufzuzeigen. ²³⁵⁾

In Rezension der Schriften Machiavellis schreibt Clausewitz schon in einem seiner ersten Aufsätze, "daß es schwerer sei, eine Armee mit frischen Truppen zu schlagen, die eben gesiegt hat, als sie vorher zu schlagen" ... denn ... "der errungene moralische Vorteil ersetze den Verlust reichlich" ²³⁶⁾. Auch "eine nicht recht geschlagene Armee, wenn sie plötzlich und mit großer Kühnheit zum Angriff am folgenden Tage oder gar in der Nacht übergehen kann, (hat) das moralische Übergewicht auf ihrer Seite". ²³⁷⁾

Neben der Berücksichtigung dieser besonderen Umstände ²³⁸⁾ ist jedoch die "Virtu", d.h. der "kriegerische Genius" der militärischen Führer

234) Clausewitz, Vom Kriege, I, 3, S. 231 ff

235) "... die moralischen Größen (gehören) zu den wichtigsten Gegenständen des Krieges". - Clausewitz, Vom Kriege, III, 3, S. 356

236) Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz, Verstreute kleine Schriften, a.a.O., S. 9

237) ibid., vgl. auch Paret, P., Clausewitz and the State, a.a.O., S. 169

238) Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 ..., a.a.O., S. 10 ff

entscheidend und "die Mittel, die sie anwandten, waren, ihre Soldaten an Gehorsam und Kriegszucht zu gewöhnen und sie einige Monate in Scheingefechten zu üben, von denen sie dann mit größerer Zuversicht zum wirklichen Kampf übergingen." 239)

- b) Die "Fortuna" Machiavellis und die "Friktionen" "Fortuna" bei Machiavelli ²⁴⁰⁾ beinhaltet "die Summe der wechselnden Umstände, der unabsehbaren Möglichkeiten und Verwicklungen, der zuhilfekommenden Glücksfälle und der unerwarteten Gegenschläge.

Wenn die "Virtu" als der aktive Pol im politischen Geschehen bezeichnet werden konnte, so bildet "Fortuna" den Gegenpol dazu ..." ²⁴¹⁾.

Die Parallele zu Clausewitz' Lehre von den Friktionen drängt sich auf. Es handelt sich hierbei um die "unzähligen kleinen Umstände" ²⁴²⁾ und "individuellen Erscheinungen" ²⁴³⁾, mit

239) N. Machiavelli, Discorsi, a.a.O., S. 390; vgl. dazu Clausewitz: "Die kriegerische Tugend des Heeres", in: ibid., Vom Kriege, III, 5, S. 361 ff

240) vgl. Machiavelli, Der Fürst. "Il Principe", a.a.O., S. 102 ff

241) Niccolò Machiavelli, Der Fürst. Aus dem Italienischen übertragen von Ernst Merian-Genast mit einer Einführung von Hans Freyer, Stuttgart 1981, S. 19; Die "Fortuna" des Machiavelli taucht auch in Alexis de Tocqueville's "Erinnerungen" auf; er beschäftigte sich mit der Frage nach den Ursachen der französischen Februarrevolution von 1848 und schrieb: "Aber ich bin fest überzeugt, daß der Zufall nichts zustande bringt, was nicht vorher vorbereitet wurde" - Tocqueville, Erinnerungen, Stuttgart 1954, S. 108

242) Clausewitz, Vom Kriege, I, 7, S. 261

243) ibid., S. 263

denen der militärische Führer im Gefecht - aber auch in der Friedensausbildung - zu rechnen hat, obwohl er sie nicht in seinem Führungsvorgang berücksichtigen kann, weil sie nur zum Teil kalkulierbar sind. In diesem Zusammenhang ist auch die bekanntere These Clausewitz' zu verstehen: "Es ist alles im Kriege sehr einfach, aber das Einfachste ist schwierig." ²⁴⁴⁾

Für die Friedensausbildung kommt es daher nach Clausewitz darauf an, Übungen so einzurichten, "daß ein Teil jener Friktionsgegenstände darin vorkommt." ²⁴⁵⁾ Um diese Friktion zu meistern, ist Führung durch Auftrag notwendig, die sich durch "instinktmäßiges Erfassen der Lage" und das Gefühl "für das Mögliche und unter den gegebenen Umständen Erreichbare" ²⁴⁶⁾ auszeichnet ebenso wie "taktisches Verständnis, Ineinandergreifen der Anordnungen ... rechtzeitige Befehlsübermittlung, Verbindunghalten." ²⁴⁷⁾

Führung liegt immer an der "Kette" ²⁴⁸⁾ menschlicher Schwächen; daher sind Unterlassungen, Mißverständnisse, falsches Auslegen von Befehlen ständig möglich. Dennoch glaubt Clausewitz optimistisch: "ein mächtiger eiserner Wille überwindet diese Friktion ..." ²⁴⁹⁾.

244) *ibid.*, S. 261

245) *ibid.*, I, 8. S. 266

246) v.Freytag-Loringhoven, Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. Studien nach Clausewitz, Berlin 1905, S. 46

247) *ibid.*, S. 46

248) Clausewitz, Vom Kriege, III, 16, S. 409

249) *ibid.*, I, 7, S. 262

Auf der anderen Seite findet er: "Das Bataillon bleibt immer aus einer Anzahl Menschen zusammengesetzt, von denen, wenn der Zufall es will, der unbedeutendste imstande ist, einen Aufenthalt oder sonst eine Unregelmäßigkeit zu bewirken" ²⁵⁰⁾
- welcher militärische Führer wird dies nicht bestätigen können?

3. "Die allgemeinen Maßregeln" Machiavellis

"Nur wer mit der Zeit geht, wird auf die Dauer Glück haben" ²⁵¹⁾ - mit dieser Maxime als Überschrift erläutert Machiavelli in seinen Discorsi die Notwendigkeit, "seine Maßregeln der Zeit und den Umständen" ²⁵²⁾ anzupassen. Als Beispiel führt er das bedächtige und vorsichtige Vorgehen des römischen Feldherrn Fabius Maximus an, der sich in der Anfangsphase der Auseinandersetzung mit Hannibal zeit- und lagegerecht verhielt, indem er eine voreilig herbeigeführte Entscheidungsschlacht vermied; da er jedoch nicht deswegen zögerte, "weil er diese Kriegsart den Umständen vorzüglich angemessen fand, sondern weil er von Natur ein Zauderer war" ²⁵³⁾, mußte er schließlich scheitern.

250) *ibid.*, I, 7, S. 262

251) N. Machiavelli, *Discorsi*, a.a.O., S. 313 ff

252) Clausewitz, *Strategie aus dem Jahre 1804 ...*, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), *Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften*, a.a.O., S. 10

253) *ibid.*, vgl. auch die Rede des Fabius Maximus vor dem römischen Senat, in: Livius, *Römische Geschichte. Der Zweite Punische Krieg III*, Stuttgart 1975, S. 134 ff; der Zweite Punische Krieg als "ein Gegenstand sehr lehrreicher Betrachtung"; vgl. Clausewitz, *Vom Kriege*, II, 6, S. 341

Deshalb fordert Machiavelli, "die Art der Kriegführung zu ändern" ²⁵⁴⁾; wenn sich die Zeiten ändern.

Zu dem gleichen Ergebnis kommt Carl von Clausewitz nach einem kurzen Abriß der Geschichte der Kriege seit den Tataren ²⁵⁵⁾; nicht "ein paar Grundsätze der Kriegführung" vermag uns Clausewitz anzugeben, sondern lediglich, daß "jede Zeit ihre eigenen Kriege, ihre eigenen beschränkten Bedingungen, ihre eigene Befangenheit hatte." ²⁵⁶⁾

Dies mag dem flüchtigen Leser "trivial" ²⁵⁷⁾ erscheinen, dem von der Lektüre Clausewitz begeister-ten W.J. Lenin hatte diese Aussage jedoch zu einer Anmerkung in seinem Clausewitz-Kommentar veranlaßt: "die Eigentümlichkeiten jeder Zeit müssen berücksichtigt werden, damit man den Heerführer versteht." ²⁵⁸⁾

Dies hatte Preußen übrigens in der Zeit vor 1806 versäumt, wie JENA und AUERSTEDT bewies und Königin Luise nach der totalen Niederlage erkannte: "Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen, welcher ... eine neue Zeit schuf. Wir sind mit derselben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns." ²⁵⁹⁾

254) N. Machiavelli, Discorsi, a.a.O., S. 314; vgl. auch ibid., Der Fürst. "Il Principe", a.a.O., S. 104

255) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 3, S. 962 ff

256) ibid., S. 973

257) Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 ..., a.a.O., S. 10

258) Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 33; vgl. Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 3, S. 973

259) Schoeps, H.J., Preußen. Geschichte eines Staates, Frankfurt - Berlin 1966, S. 115; vgl. auch Griewank, K., Königin Luise. Ein Leben in Briefen, Brief Nr. 241 (Königsberg April 1808), Leipzig 1943, S. 338

4. Die Verteidigung der Freiheit

Der Überzeugte und engagierte Republikaner Niccolo Machiavelli schrieb den Traktat: "Il Principe" nicht, um einem Fürsten die Mittel zur Unterdrückung seines eigenen Vaterlandes zu schildern, sondern damit dieser Italien einigt und zur vollen Souveränität führt.

"Versklavter ... als die Juden, geknechteter als die Perser, zerrissener als die Athener" ²⁶⁰⁾ - so beschrieb Machiavelli im letzten Kapitel seines "Principe" die Lage im Italien seiner Zeit. Er forderte den Adressaten seiner Schrift auf, "in Italien die Macht zu ergreifen und es von den Barbaren zu befreien" ²⁶¹⁾ - und er schließt sein Werk mit den Worten: "So übernehme denn euer erlauchtes Haus diesen Auftrag mit dem Mut und mit der Hoffnung, die eine gerechte Sache beseelen, damit unter seinem Banner unser Vaterland wieder zu Ehren komme ..." ²⁶²⁾ .

Dabei hatte Machiavelli nicht die Herrschaft eines Tyrannen im Auge, sondern die Republik, d.h. die freiheitliche Demokratie eines in sich gefestigten Staates. ²⁶³⁾

Carl von Clausewitz erlebte eine ähnliche Zeit der Unterdrückung und Unfreiheit. Napoleon hatte ganz Europa besetzt, und der Widerstand entwickelte sich zunächst nur zaghaft.

260) Machiavelli, Der Fürst. "Il Principe", a.a.O., S. 107

261) ibid., S. 106

262) ibid., S. 110

263) "neither Fichte nor Clausewitz ... found it difficult to link Machiavelli's teachings to the defense of liberty - Paret, P., Clausewitz and the State, a.a.O., S. 177

Dennoch behielt Clausewitz das damals utopisch anmutende Ziel der Befreiung stets im Auge und schrieb unbeirrt: "Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins ..." 264), geschrieben in einer geschichtlichen Situation, in der die öffentliche Meinung auf Neutralität 265) oder "eine Allianz ohne Bedingungen" 266) mit Napoleon abzielte.

264) Rothfels, H. (Hrsg.), Carl von Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 85

265) vgl. dazu die interessanten Ausführungen Machiavellis zur Neutralität: "Ein Herrscher wird auch geachtet, wenn er ein echter Freund und ein echter Feind ist, d.h. wenn er sich ohne irgendwelche Rücksichten für den einen gegen den anderen entscheidet. Ein solcher Entschluß ist immer nützlicher, als neutral zu bleiben" - Machiavelli, Der Fürst. "Il Principe", a.a.O., S. 93

266) Clausewitz, Bekenntnisdenschrift (1812), in: Rothfels, H. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 85

II. Carl von Clausewitz und die Führung des Gefechts

A. Die Dreiteilung der Führung bei Carl von Clausewitz

"Die Hauptlineamente aller großen strategischen Entwürfe (sind) größtenteils politischer Natur ... Der ganze Kriegsplan geht unmittelbar aus dem politischen Dasein der beiden kriegführenden Staaten sowie aus ihren Verhältnissen zu anderen hervor ... Aber auch in die einzelnen Teile eines Feldzuges zieht sich das politische Element hinein, und es ist wohl selten irgendein großer Akt des Krieges, wie eine Schlacht usw., wo sich nicht noch einiger Einfluß davon zeigte." ²⁶⁷⁾ - In seinem ersten Brief an den Major i.G. von Roeder vom 22. Dezember 1827, der ihm einen Lösungsvorschlag zweier operativer Aufgaben zur Begutachtung vorgelegt hatte, entwickelte Clausewitz - bevor er sich der eigentlichen Frage Roeders zuwendet - "ab ovo" ²⁶⁸⁾ seine Lehre des inneren Zusammenhangs von Politik, Strategie und Taktik.

Diese "Dreiteilung der Gesamtführungsfunktion" ²⁶⁹⁾ - wie seine obige Aussage beweist - kann in ihren Bestandteilen lediglich unterschieden, nicht aber voneinander getrennt werden. Krieg in seinen verschiedenen Ausprägungen z.B. als "eine bloße Drohung, eine bewaffnete Unterhandlung oder, in Fällen von Bündnissen, eine bloße Scheinhandlung" wird von Clausewitz als "politischer Akt" ²⁷⁰⁾ verstanden und bewertet.

267) Zwei Briefe des Generals von Clausewitz. Gedanken zur Abwehr, in: Militärwissenschaftliche Rundschau (Sonderheft), Jg.2, Berlin 1937, S. 6

268) ibid., S. 5

269) Bahnmann, J., Der Begriff der Strategie bei Clausewitz, Moltke und Liddell Hart, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg.18, 1968, S. 39

270) Zwei Briefe des Generals von Clausewitz, a.a.O., S. 8

"Der Krieg ist Teil eines Ganzen - dieses Ganze (aber ist) die Politik" ²⁷¹⁾ - diese Feststellung Lenins nach der Lektüre des Werkes "Vom Kriege" während der Zeit seines Schweizer Exils im Jahre 1915 verdeutlicht diesen auch im Zeitalter der nuklearen Kriegführung aktuellen Zusammenhang hinreichend.

Unter militärischer Strategie aber versteht Clausewitz die Führung des militärischen Mittels, das an eine politische Zwecksetzung gebunden ist, um bestimmte Sicherheitsziele zu erreichen; "sie (gemeint ist die Strategie, Anm.d.Verf.) muß also dem ganzen kriegesischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht" ²⁷²⁾; diesen Zweck aber bestimmt die Politik eines Staates oder Bündnisses.

Der Primat der Politik hinsichtlich der militärischen Strategie ist für Clausewitz eine Selbstverständlichkeit. In seinem Werk "Vom Kriege" schreibt er: "So ist denn in der Strategie alles sehr einfach, aber darum nicht auch alles sehr leicht" ²⁷³⁾; er meint damit, daß das Erkennen der Beziehungen der Staaten zueinander und die sich hieraus ergebenden Möglichkeiten und Grenzen des eigenen militärischen Potentials zwar einfach sei, nicht aber die Durchführung der eigenen strategischen Konzeption.

271) Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 37

272) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 1, S. 345

273) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 1, S. 347; Das Prinzip der Einfachheit taucht bei Clausewitz auch hinsichtlich der unmittelbaren Führung im Gefecht auf - vgl. ibid., Der Feldzug von 1796 in Italien, a.a.O., S. 33; vgl. auch ibid., Über die Befolgung der gegebenen Grundsätze im Kriege, in: Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens ..., a.a.O., S. 1079

Wenn das Ziel der politischen Führung darin besteht, den Status quo des Gleichgewichts ²⁷⁴⁾ und damit den Frieden zu erhalten, dann hat die militärische Strategie die Mittel zur Erreichung dieses Zieles, nämlich Abschreckung des möglichen Aggressors und Verteidigung im Falle eines Angriffs, zu koordinieren.

Clausewitz scheint unsere heutige westliche Verteidigungskonzeption vorwegzunehmen, wenn er schreibt: "In der Strategie gibt es keinen Sieg ... Der strategische Erfolg ist von der einen Seite die glückliche Vorbereitung des taktischen Sieges ... Von der anderen Seite ist der strategische Erfolg die Benutzung des erfochtenen Sieges" ²⁷⁵⁾ - zum Zwecke politischer Verhandlungen, das ist heute zu ergänzen.

Die unterste Führungsebene der oben erwähnten Dreiteilung ist die Taktik; "es ist also nach unserer Einteilung die Taktik, die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zwecke des Krieges." ²⁷⁶⁾ Dennoch darf aus dieser Definition nicht die Schlußfolgerung gezogen werden, daß Taktik d.h. die unmittelbare Führung der Truppen unabhängig von strategischen und politischen Entscheidungen sei: "Die

274) Gleichgewicht ist jedoch bei Clausewitz nicht nur Mittel der Friedenssicherung, sondern sichert auch die Unabhängigkeit des jeweiligen Systems und bedarf der "glaubhaften Drohung des Kampfes, um funktionieren zu können" - vgl. Paret, P., Gleichgewicht als Mittel der Friedenssicherung bei Clausewitz und in der Geschichte der Neuzeit, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 3, (1980), S. 83 ff

275) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 3, S. 622

276) Clausewitz, Vom Kriege, II, 1, S. 271; vgl. auch Clausewitz in einen Brief an Gneisenau vom 17. Juni 1811, in: Carl von Clausewitz. Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe, Göttingen 1966, S. 645

Strategie schließt nicht mit dem Anfange jedes Gefechtes ab, um das Werk der Taktik zu überlassen, sondern es gibt Gefechte, in deren Verlauf gewissermaßen ein beständiges strategisches Laviren erforderlich ist; daß der Feldherr dies verstehe, kann von ihm gefordert werden." 277)

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Annahme, daß zwischen Strategie und Taktik im Clausewitzschen Verständnis lediglich quantitative, nicht aber qualitative Unterschiede bestehen; so steht zum Beispiel der Spähtruppführer - was sein weiteres Vorgehen anbelangt - grundsätzlich vor der gleichen Frage der Möglichkeiten des eigenen Handelns wie der Kommandierende General eines Korps zu einem Zeitpunkt der Lageentwicklung, die einen Entschluß von ihm abverlangt; lediglich die Auswirkung des Entschlusses und der Zeitbedarf seiner Umsetzung unterscheiden sich von der strategischen Operationsplanung eines Korps. 278)

Politik, Strategie und Taktik sind nach Clausewitz die drei Ebenen der Führung, in einem inneren Zusammenhang stehend, mit fließenden Grenzen, aber auch enger Verzahnung.

277) Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, in: ders., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 5.Bd., 2.Auf., Berlin 1858, S. 202

278) "Die Strategie bestimmt den Punkt, auf welchem, die Zeit, in welcher, und die Streitkräfte, mit welchen gefochten werden soll; sie hat also durch diese dreifache Bestimmung einen sehr wesentlichen Einfluß auf den Ausgang des Gefechts. Hat die Taktik das Gefecht geliefert, ist der Erfolg da, er mag nur Sieg oder Niederlage sein, so macht die Strategie denjenigen Gebrauch davon, welcher sich nach dem Zweck des Krieges davon machen läßt" - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 8, S. 373

1. Strategie und Gefechtsart

Es ist schon gesagt worden, daß die Verteidigung die originäre Militärstrategie eines politischen Systems ist, das auf das Erhalten ²⁷⁹⁾ des Status quo abzielt. Demgegenüber vermag eine Politik, die eine weltweite Verbreitung ihrer Ideologie anstrebt, niemals defensiv zu sein. Stimmt man nämlich der Aussage Clausewitz' zu, daß "die Natur des politischen Zweckes den entscheidendsten Einfluß auf die Kriegführung behauptet" ²⁸⁰⁾, dann kann derjenige, der "politisch der Angreifende ist, und damit den positiven Grund" ²⁸¹⁾ hat, seine Absicht nur offensiv, durch Angriff, in die Tat umsetzen. Diesen Sachverhalt hat Lenin in seinem Clausewitz-Kommentar erkannt und hervorgehoben. ²⁸²⁾ Die nach Clausewitz stärkere Form der verteidigenden Kriegführung ²⁸³⁾ ergibt sich aus ihrem "negativen Zweck" ²⁸⁴⁾ des Erhaltens.

Infolge des von Clausewitz behaupteten Gesamtzusammenhangs von Politik und Kriegführungsfähigkeit und der allgemeinen "Tendenz" ²⁸⁵⁾, den politischen Status quo eher als "das Ganze in seiner Gestalt zu erhalten, als Veränderungen darin hervorzubringen" ²⁸⁶⁾, schreibt Clausewitz der verteidigenden Form eine höhere Wirksamkeit zu, die durch "Bundesgenossen" ²⁸⁷⁾ noch verstärkt wird.

279) "Erhalten" ist bei Clausewitz auch der erste Zweck der Gefechtsart Verteidigung, vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 1, S. 614

280) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 5, S. 986

281) *ibid.*, VIII, 5, S. 985

282) Lenin, W.J., a.a.O., S. 34

283) "die verteidigende Form des Kriegführens ist an sich stärker als die angreifende" - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 1, S. 615; vgl. auch *ibid.*, VI, 18, S. 748

284) *ibid.*, VI, 1, S. 617

285) *ibid.*, VI, 6, S. 639

286) *ibid.*,

287) *ibid.*, VI, 6, S. 638

Eine Koalition von Verteidigern ist nach Clausewitz beständiger als die von Angreifern ²⁸⁸⁾, da "sich die großen und kleinen Staats- und Volksinteressen auf die mannigfaltigste und veränderlichste Weise durchkreuzen. Jeder solcher Kreuzpunkte bildet einen befestigten Knoten, denn in ihm ist die Richtung des einen der Richtung des anderen das Gegengewicht; durch alle diese Knoten also wird offenbar ein mehr oder weniger großer Zusammenhang des Ganzen gebildet, und dieser Zusammenhang muß bei jeder Veränderung teilweise überwunden werden" ²⁸⁹⁾ - gerade dies aber ist notwendigerweise der "positive Zweck" des Angreifenden.

Erhaltung des Gleichgewichts und des Status quo werden damit nach Clausewitz zum Mittel, die relative Unabhängigkeit des jeweiligen Systems zu sichern. "Aber um funktionieren zu können, bedarf das Gleichgewicht des Krieges. Nicht unbedingt des offenen Kampfes, aber jedenfalls der glaubhaften Drohung eines Kampfes." ²⁹⁰⁾

Die defensive Strategie von Clausewitz ist aufgrund ihres günstigeren Zweck-Mittel-Verhältnisses ²⁹¹⁾ wirkungsvoller als jede offensive Strategie und darüber hinaus auch moralisch legitimiert. ²⁹²⁾

288) *ibid.*, VI, 6, S. 643

289) *ibid.*, VI, 6, S. 639

290) Paret, P., Gleichgewicht als Mittel der Friedenssicherung bei Clausewitz und in der Geschichte der Neuzeit, a.a.O., S. 84

291) vgl. dazu: "Kleine Staaten können in der jetzigen Zeit keine Eroberungskriege führen. Für den Verteidigungskrieg aber sind die Mittel auch kleiner Staaten unendlich groß" - Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., in: *ibid.*, Vom Kriege, a.a.O., S. 1071 oder Clausewitz in seiner Bekenntnisschrift an Gneisenau (1812): "Das Beispiel Preußens im siebenjährigen Krieg beweist übrigens wie lange ein Staat von sehr mäßiger Größe den Defensivkrieg dennoch aushalten kann," in: Carl von Clausewitz, Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe, Göttingen 1966, S. 747

292) "Aber ist denn das Gefühl seinen Herd zu verteidigen, welches dem gemeinen Mann nur bei der eigentlichen Verteidigung lebendig werden kann, nichts wert" - Clausewitz, Schriften - Aufsätze - Studien, a.a.O., S. 747/748

Sie kann daher als die Grundlage westlichen Strategiedenkens gewertet werden. Besonders bei zahlenmäßiger Unterlegenheit, einem "Mißverhältnis der Macht" und sogar der bewußten Erkenntnis der zu erwartenden eigenen Niederlage besteht die Motivation zum Handeln bei Clausewitz in der moralischen Überlegenheit, "welche die Verzweiflung jedem Mutigen gibt", der, "wenn kein Erfolg ihm werden soll, in einem ehrenvollen Untergange das Recht zu künftiger Auferstehung finden (wird)". 293)

2. Der Strategiebegriff von Clausewitz in der Kontroverse - die Kritik Liddell Harts

Der englische Militärhistoriker Liddell Hart unternahm - ähnlich wie Clausewitz - den Versuch, mittels der Geschichte als praktische Erfahrung eine Theorie der Kriegführung zu entwickeln, die seinen Begriff der "indirekten Strategie" 294) zu begründen vermag. Seine Ausführungen über die Kriege der Vergangenheit sind interessant und zur Beurteilung heutiger Konfliktmöglichkeiten instruktiv. Dennoch beweist Liddell Hart im vierten Teil seines Buches "Strategy" 295) die Richtigkeit der Auffassung Raymond Arons: " 'Vom

293) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., V, 3, S. 506; Diese Stelle bei Clausewitz wurde von Lenin später als "das Recht (des Besiegten) zur Auferstehung" kommentiert - Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 23; Daß das Gefühl einer möglichen eigenen Niederlage "Klarheit, Selbstvertrauen und Gleichgültigkeit" erzeugt und damit den Erfolg wahrscheinlicher macht, gilt auch für die politische Auseinandersetzung: vgl. Alexis de Tocqueville, Erinnerungen, Stuttgart 1954, S. 142

294) Bahnmann, Der Begriff der Strategie bei Clausewitz, Moltke und Liddell Hart, a.a.O., S. 47 ff; vgl. auch Aron, R., Clausewitz, Den Krieg denken, a.a.O., S. 687 ff

295) vgl. zum folgenden Liddell Hart, B.H., Strategy, New York 1954

Kriege' bietet sich, wie es geschrieben ist, zahlreichen Mißverständnissen und auseinandergehenden Interpretationen an. Aber dieselbe Kritik kann man an Machiavelli oder an Marx üben" ²⁹⁶⁾. Die Offenheit des Clausewitzschen Theorieansatzes und die damit verbundenen möglichen Mißverständnisse, die in der Vergangenheit von Graf Schlieffen zu Ludendorff ²⁹⁷⁾ führten, wird Fehlinterpretationen auch in der Zukunft nicht ausschließen. Einigen dieser endlosen Mißverständnisse ("endless misconceptions" ²⁹⁸⁾) ist Liddell Hart selbst erlegen, wie im folgenden an drei Punkten aufzuzeigen ist.

a) Die Schlacht als einziges Mittel?

Die schon oben erwähnte Clausewitzsche Definition der Strategie kritisiert Liddell Hart, weil sie seiner Meinung nach unterstellt "that battle is the only means to the strategical end" ²⁹⁹⁾. Wie schon oben gezeigt wurde, begehen auch moderne Autoren wie Afheldt ³⁰⁰⁾ diesen Fehler, wenn sie Clausewitz als Propheten des totalen Krieges ansehen. Ein Studium der differenzierten und ausgewogenen Erkenntnisse Clausewitz' vermittelt ein anderes Bild.

296) Aron, R., Clausewitz, Den Krieg denken, a.a.O., S. 692

297) vgl. dazu die Studie Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, a.a.O.,

298) Liddell Hart, Strategy, a.a.O., S. 357

299) ibid., S. 333; vgl. dazu die Clausewitzsche Definition, in: ibid., Vom Kriege, II, 1, S. 271

300) Clausewitzscher Krieg ist bei Afheldt der Krieg, der sich "aller verfügbaren Mittel rücksichtslos ohne Schonung des Blutes bedient". Nach meiner Meinung ein Mißverständnis. - vgl. Afheldt, Verteidigung und Frieden, München 1976, S. 46

Im zweiten Kapitel des ersten Buches ³⁰¹⁾ verdeutlicht er die grundlegenden Zusammenhänge des hinhaltenden, auf Zeitgewinn abzielenden Kampfes, die wir heute unter dem taktischen Begriff der Verzögerung ³⁰²⁾ zusammenfassen.

Hier geht es um das bewußte Vermeiden einer Schlacht zum Zwecke des Zeitgewinns, des Erhaltens der eigenen Kampfkraft und der Abnutzung des Gegners. Auch der "Rückzug in das Innere des Landes" ³⁰³⁾ unter flankierenden Angriffen auf die rückwärtigen Verbindungen des Gegners - sicherlich ein Merkmal der indirekten Strategie Liddell Harts - gehört zum strategischen und taktischen Repertoire von Clausewitz. Ihm ging es immer um den ökonomischen Einsatz der eigenen Kräfte, wenn er Formen des "sukzessiven Widerstandes" ³⁰⁴⁾ oder der "Verteidigung eines Kriegstheaters, wenn keine Entscheidung gesucht wird" ³⁰⁵⁾ beschreibt. Auch die Bedeutung des keine Entscheidungsschlacht suchenden subversiven Kampfes, also unterhalb jeglicher atomarer Schwelle, ist von Clausewitz erkannt und im 26. Kapitel seines sechsten Buches grundlegend analysiert worden. Volks- und Guerillakrieg ist - Clausewitz zufolge - niemals zu einer "in Zeit und Raum konzentrierten Wirkung großer Schläge geeignet", sondern braucht - auf Flächenwirkung angelegt - Zeit, um einen "Zustand der Spannung" herzustellen und um somit "wie eine still fortschwellende Glut die Grundfesten des feindlichen Heeres zu zerstören". ³⁰⁶⁾

301) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 2, S. 214 ff

302) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3301 ff

303) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 25, S. 784 ff

304) ibid., VI, 29, S. 829 ff

305) ibid., VI, 30, S. 833 ff

306) ibid., VI, 26, S. 800

Der subversive Kampf ist nach Clausewitz nur denkbar in Verbindung mit dem Kampf einer Armee unter gemeinsamer und koordinierender Führung ³⁰⁷⁾, darf aber niemals die Schlacht suchen, sondern muß "wie ein nebel- und wolkenartiges Wesen" ³⁰⁸⁾ überall und nirgends vorhanden sein. Selbst der Krieg "in bloßer Bedrohung des Gegners und in einem Subsidium des Unterhandelns" ³⁰⁹⁾ ist für Clausewitz eine von vielen möglichen Formen der Auseinandersetzung. Gewiß muß man Liddell Hart zustimmen, wenn er schreibt: "for more than a century the prime canon of military doctrine has been that the destruction of the enemy's main forces on the battlefield constituted the only true aim in war" ³¹⁰⁾ - nur mit dem Namen Clausewitz sollte diese einseitige Denkweise nicht in Verbindung gebracht werden.

b) "Clausewitz's tendency to the extreme" ... ³¹¹⁾

Liddell Hart wirft Clausewitz eine Totalisierung des militärischen Instruments vor "in proclaiming that the road to success was through the unlimited application of force" ³¹²⁾. Aber Clausewitz' "idea of absolute warfare" ³¹³⁾ ist lediglich Denkfigur - wie schon aufgezeigt wurde - und hat mit dem "totalen Krieg" Ludendorffs ³¹⁴⁾ nichts gemein.

307) vgl. dazu die Guerillakonzeption der Schweiz, in: v. Dach, Der totale Widerstand, Biel 1972; auch die Guerillakonzeption Mao Tse Tungs kannte das koordinierte Zusammenwirken von regulärer Armee und Partisanen, vgl. Mao Tse Tung, Ausgewählte Schriften 2, Berlin 1960, S. 133 ff

308) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 26, S. 803

309) ibid., VIII, 6, S. 989

310) Liddell Hart, Strategy, a.a.O., S. 352

311) ibid., S. 354

312) ibid., S. 356

313) ibid., S. 356

314) vgl. dazu Ludendorffs "Totaler Krieg", in: Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, München 1970, S. 343 ff

Das ökonomische Haushalten mit Kräften und ihre Konzentration auf den entscheidenden Punkt unter Ausnutzung der Überraschung ³¹⁵⁾ findet bei Clausewitz häufig Erwähnung; ebenso fordert er eine "geschickte Kombination von Raum und Zeit" ³¹⁶⁾, um auf den entscheidenden Punkten stark zu sein und damit ein relatives - kein absolutes - Übergewicht ³¹⁷⁾ zu erzielen.

Von einer Tendenz zum Extremen kann bei Clausewitz nicht die Rede sein; es ging ihm lediglich um die absolute und idealtypische Konstruktion dessen, was Krieg seinem Begriff nach ist im Gegensatz zu seinen real möglichen Ausprägungen, die sich aufgrund des politischen Einflusses und zahlreicher Friktionen von ihrem absoluten Begriff unterscheiden. ... "Für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht ..." ³¹⁸⁾ - denn ausschließlich zu diesem Zwecke bedient sich Clausewitz des absoluten Begriffs des Krieges, ohne jedoch die Möglichkeit auszuklammern, daß sich auch der tatsächliche Krieg seiner absoluten Gestalt anzunähern vermag. Dies ist die Gefahr, in der wir heute leben.

315) Die Überraschung - nach Clausewitz aus den Elementen "Geheimnis" und "Schnelligkeit" zusammengesetzt - ist das entscheidende Mittel zur Überlegenheit - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 9, S. 379 ff; vgl. dazu auch HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3004

316) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 8, S. 377

317) ibid., III, 8, S. 378

318) Weber, M., Ges. Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 191

c) "Clausewitz's influence"

Das Kapitel "Clausewitz' influence" endet mit der Feststellung Liddell Harts: "Clausewitz contributed no new or strikingly progressive ideas to tactics or strategy" ³¹⁹⁾. Obgleich dem Autor darin zuzustimmen ist, daß Clausewitz keine revolutionierende Auswirkung auf die Kriegführung erzielte, sind seine Ausführungen zu Fragen der Strategie und Taktik auch heute aktuell. Dies aufzuzeigen, ist der Inhalt der vorliegenden Arbeit.

Umwälzend bei Clausewitz ist jedoch seine zum ersten Male in aller Deutlichkeit behauptete Ablehnung jeglicher dogmatischer Lehre und sogenannter Leitsätze zum Erfolg, wie sie Liddell Hart in seinem 20. Kapitel ³²⁰⁾ aufzustellen versuchte. Diese Denkungsart kann als Rückfall in die Zeit vor Clausewitz bewertet werden, in der z.B. Jomini in Operationen auf der inneren Linie das Erfolgsrezept gefunden zu haben glaubte. ³²¹⁾ In der Tat war dies "a doctrine fit to form corporals, not generals". ³²²⁾

Unabhängig von der oben geäußerten Kritik bleibt es der Verdienst Liddell Harts - "des heute wohl führenden Kriegshistorikers der Westlichen Welt" ³²³⁾ - ähnlich wie Clausewitz versucht zu haben, "die Dinge konkret zu sehen, d.h. Vorstellung und Wirklichkeit in ihren sonst voneinander verschiedenen Theorien zweckvoll aufeinander abzustimmen

319) Liddell Hart, Strategy, a.a.O., S. 353

320) "The concentrated essence of Strategy and Tactics", ibid., S. 347 ff

321) vgl. v.Boguslawski, A., Jomini, Abriß der Kriegskunst, a.a.O.

322) Liddell Hart, a.a.O., S. 355

323) Hahlweg, W. (Hrsg.), Clausewitz bei Liddell Hart. Ein unbekannter Clausewitz - Brief in Wolverton Park (Brief an die Allgemeine Jenaische Literatur-Zeitung vom 23. Mai 1806), in: Archiv für Kulturgeschichte XLI.Bd., 1959, S. 100

und damit den häufig gegebenen Gegensatz zwischen "Theorie" und "Praxis" weitgehend aufzuheben, wenn nicht gar gänzlich verschwinden zu lassen." 324)

B. Abgrenzung und Wechselwirkung der Gefechtsarten

Eine eingehende und zusammenhängende Betrachtungsweise des sechsten und siebten Buches des Werkes "Vom Kriege" zeigt den idealtypischen Charakter der Clausewitzschen Unterscheidung von Angriff und Verteidigung auf. Die Unterscheidung des Zwecks beider Gefechtsarten bleibt hier zwar weitgehend erhalten - Gelände ist vor dem Zugriff des Gegners zu schützen oder unter Vernichtung des Gegners zu nehmen -, die Durchführung beider Zwecke ist jedoch ähnlich: "Der Angriff ist kein homogenes Ganzes, sondern mit der Verteidigung unaufhörlich vermischt", und "die Verteidigung im Kriege ... kein absolutes Abwarten, Abwehren ..., sondern ein relatives, folglich mit mehr oder weniger offensiven Prinzipien durchdrungen" 325); "Angriff und Verteidigung bestimmen sich in ihren Maßregeln wechselseitig" 326), das heißt die Verteidigung, der Clausewitz einen "negativen Zweck" 327), nämlich in erster Linie Sicherung und Schutz des eigenen Territoriums, zuschreibt, sollte also immer mit offensivem Handeln gekoppelt werden,

324) *ibid.*, S. 101

325) Clausewitz, *Vom Kriege*, a.a.O., VII, 2, S. 871; die beweglich geführte, die Flußläufe Seine, Aube, Marne, Aisne und Oise einbeziehende, offensive Verteidigung Napoleons gegen die Verbündeten im Jahre 1814 ist ein Beispiel für diesen Satz - vgl. Clausewitz, *Der Feldzug von 1814 in Frankreich*, in: *ibid.*, *Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung*, 7.Bd., Berlin 1862, S. 281 ff

326) Clausewitz in seinem ersten Brief an Major i.G. von Roeder (22. Dez. 1827), in: *Zwei Briefe des Generals von Clausewitz. Gedanken zur Abwehr, Militärwissenschaftliche Rundschau (Sonderheft)*, Jg.2., Berlin 1937, S. 10

327) Clausewitz, *Vom Kriege*, a.a.O., I, 2, S. 228

also aktiv geführt werden ³²⁸⁾, während der Angriff nicht nur aus "aktiven Elementen zusammengesetzt ist" ³²⁹⁾, sondern durch seine "abnehmende Kraft" ³³⁰⁾ früher oder später zur Defensive werden müsse.

Kriegsgeschichtliche Beispiele für die abnehmende Kraft des Angriffs ³³¹⁾ sind neben dem bekannteren Feldzug von 1812 ³³²⁾ oder dem "Wunder an der MARNE (1914)" ³³³⁾ auch die Schlacht bei KUNERSDORF 1759 während des Siebenjährigen Krieges, als Friedrich der Große gegen die vereinigten österreichischen und russischen Kräfte, die zudem um die Hälfte überlegen und bei KUNERSDORF in Stellungen verschanzt waren, einen Angriff wagte; aber er konnte diesen nach der Erstürmung der gegnerischen Flankenbastion, des MÜHLBERGS, nicht mehr fortsetzen, weil seine Kräfte dazu nicht mehr ausreichten. ³³⁴⁾

328) vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2755; vgl. dazu auch die Erkenntnis Mansteins, die zum Leitsatz seiner Operationsplanung für eine beweglich geführte Abwehr gegen die Rote Armee im Jahre 1943/44 wurde: "Für den passiven Abwehrkampf, auf der gesamten weitgedehnten Front einem vielfach überlegenen Gegner gegenüberstehend, war die Heeresgruppe zu schwach". - in: Manstein, Verlorene Siege, 7.Aufl., München 1978, S. 514

329) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 3, S. 626

330) ibid., VII, 4, S. 877

331) vgl. zu dieser Frage, die noch zu erörternde hervorragende Studie des Generals der Inf. von Tschischwitz, Der Kulminationspunkt des Angriffs im Landkriege, 1.Teil, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 7.Jg., 1942, S. 335 ff; 2.Teil, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 8.Jg., 1943, S. 15 ff

332) vgl. dazu ibid., 1.Teil, S. 335 ff, a.a.O., Clausewitz, Der Feldzug von 1812, in: ibid., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 7.Bd., Berlin 1862, S. 1-85

333) vgl. v.Tschischwitz, Der Kulminationspunkt des Angriffs im Westfeldzug 1914, in: 2.Teil, a.a.O., S. 24 ff

334) vgl. dazu Reiners, L., Friedrich, München 1980, S. 217 ff; Thiel, R., Preußische Soldaten, Berlin 1942, S. 131; ein ähnliches Beispiel beschreibt Machiavelli im III. Buch, 45.Kap., seiner Discorsi, a.a.O.; siehe Anhang 1.

Diese Schlacht war für Friedrich den Großen gleichzeitig der Beginn eines über drei Jahre lang zu führenden, hinhaltenden und verzögernden Kampfes um Zeitgewinn.

Aber auch der Verteidiger kann nach Clausewitz eine Schlacht schlagen, "die taktisch eine vollkommene Angriffsschlacht ist, wenn er den Gegner im Augenblick, wo er in unser Kriegstheater ³³⁵⁾ einbricht, aufsucht und angreift". ³³⁶⁾ Die Durchführung beider Gefechtsarten ist damit kaum noch unterscheidbar und - dies wird den Leser an Machiavelli erinnern - die "Angriffs- oder Verteidigungsabsicht" ³³⁷⁾ ohnehin meist nicht die Ursache einer entsprechenden Handlung, sondern die Folge von Umständen (z.B. rechtzeitige Mobilisierung, abgeschlossener Aufmarsch etc.), die eine verteidigende oder angreifende Form erzwingen oder ermöglichen. ³³⁸⁾

"Und doch besteht ein höchst wesentlicher Unterschied zwischen Angriff und Verteidigung, welcher aber auch der einzige im Prinzip ist: nämlich der, daß der Angreifende die Handlung (das Gefecht) will und ins Leben ruft, der Verteidiger aber dies abwartet". ³³⁹⁾ Denn der Zweck der Verteidigung ist das Erhalten und "schon daraus folgt, daß die Verteidigung bei vorausgesetzten gleichen Mitteln leichter sei als der Angriff". ³⁴⁰⁾ Daraus ergibt sich auch die Meinung Clausewitz': "die Verteidigung sei an sich stärker als der Angriff". ³⁴¹⁾

335) gemeint ist hier Kriegsschauplatz, vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1021

336) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 9, S. 665

337) ibid., VI, 5, S. 634

338) ibid., VI, 5, S. 634

339) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1138

340) Clausewitz, Vom Kriege, VI, 1, S. 614

341) Clausewitz, Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe, a.a.O., S. 74 f

Clausewitz untersuchte das Verhältnis von Angriff und Verteidigung unter den Gesichtspunkten "die Überraschung, der Vorteil der Gegend und der Anfall von mehreren Seiten" ³⁴²⁾ und kam zu folgendem Ergebnis: der Angreifende kann sich im Gefecht nur eingeschränkt der Überraschung und des Anfalls von mehreren Seiten bedienen, des Vorteils der Gegend aber überhaupt nicht. Dagegen hat der Verteidiger letzteren Faktor (Vorteil der Gegend; Anm.d.Verf.) "aus-schließlich" ³⁴³⁾ auf seiner Seite, während für ihn - je weiter das Gefecht fortschreitet - sich desto mehr Möglichkeiten der Überraschung und des Anfalls von mehreren Seiten bieten.

Voraussetzung dafür ist jedoch eine beweglich geführte, "eine aktive Verteidigung". ³⁴⁴⁾ "Ein Hauptgrundsatz ist: sich nie ganz passiv zu verhalten, sondern den Feind, selbst während er uns angreift, von vorn und von der Seite anzufallen. Man verteidigt sich also auf einer gewissen Linie nur, um den Feind zu veranlassen, seine Kräfte zum Angriff derselben zu entwickeln, und geht dann mit anderen zurückgehaltenen Truppen zum Angriff über. Wie Ew. Königliche Hoheit einmals selbst ganz vortrefflich gesagt haben, soll die Verschanzungskunst dem Verteidiger nicht dienen, sich wie hinter einem Walle mit mehr Sicherheit zu wehren, sondern den Feind mit mehr Erfolg anzugreifen." ³⁴⁵⁾

So etwas ist jedoch immer wieder versucht worden; z.B. befahl Napoleon am 23. August 1813 die Boberlinie - im Stile des römischen Limes - zu befestigen,

342) Clausewitz nennt diese 3 Faktoren "die 3 Prinzipien des Sieges" - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 2, S. 618

343) *ibid.*, VI, 2, S. 619

344) *ibid.*, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., a.a.O., S. 1053

345) *ibid.*, S. 1050

um damit die Oberlausitz durch eine 40 km lange befestigte Linie vor der heranrückenden schlesischen Armee Blüchers zu schützen. Dieser Plan jedoch kam wegen des verlorenen Begegnungsgefechts an der Katzbach (26. August 1813) nicht mehr zur Ausführung. ³⁴⁶⁾ Clausewitz schrieb dazu: "Die Linien. Sie sind die verderblichste Art des Kordonkrieges ... da nun dergleichen Linien die Streitkraft durch die örtliche Verteidigung fesseln und ihr alle Beweglichkeit nehmen ...". ³⁴⁷⁾ Er fordert für die Verteidigung das "positive Prinzip in der Strategie wie in der Taktik ³⁴⁸⁾, aber darüber hinaus sagt er auch ganz eindeutig, "daß es bei einer tüchtigen Verteidigung gegen einen übermächtigen Feind nicht bloß auf ein gutes Heer, sondern auch auf die Mitwirkung des ganzen Volkes ankommt" ³⁴⁹⁾, denn bei der Verteidigung ... "handelt es sich nicht um mehr oder weniger Ehre und Genie, sondern um Sein und Nichtsein". ³⁵⁰⁾

Im folgenden soll versucht werden, die Elemente des Gefechts "Kräfte, Zeit und Raum" ³⁵¹⁾ zu den Gefechtsarten in Beziehung zu setzen und unter fünf Gesichtspunkten zu untersuchen.

346) v.Freytag-Loringhoven, Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen 1813 und 1814, Berlin 1908, S. 45

347) Clausewitz, Vom Kriege, VI, 13, S. 698

348) ibid., VIII, 4, S. 983

349) Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 145

350) ibid.,

351) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1017

1. Die Faktoren Kraft - Zeit - Raum

Die HDv 100/100 nennt als "Element des Gefechts" ³⁵²⁾
u.a. die Faktoren: Kraft, Zeit und Raum, welche
mit Zielsetzung und Planung jeder Operation zu
koordinieren sind und damit eine unterschied-
liche Gewichtung je nach Gefechtsart erhalten. ³⁵³⁾
Im Falle des Angriffs dominiert bei Clausewitz der
Faktor Zeit vor Raum und Kraft, während die Ver-
teidigung das Behaupten eines Raumes zum vordring-
lichen Ziel hat. ³⁵⁴⁾

Schematisch dargestellt:

a) Angriff



b) Verteidigung



Demgegenüber ergibt eine schematische Darstellung
des Verhältnisses dieser Faktoren in den uns heute
bekannten drei Gefechtsarten folgendes Bild:

352) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Kap. 10, Nr. 1001 ff

353) vgl. die Parallele zur Strategie: "Indem die Strategie
Zeit, Ort und Stärke bestimmt ..." - Clausewitz, Vom
Kriege, a.a.O., III, 8, S. 374

354) vgl. dazu bei Clausewitz: "Für die Bestimmung von Zeit
und Raum ist zuerst für beide gemeinschaftlich zu be-
merken, daß für das Gesamtgefecht die Raumbestimmung
allein der Verteidigung, die Zeitbestimmung dem An-
griff angehört", a.a.O., S. 1141

a) Verteidigung ³⁵⁵⁾:

in der Prioritätenfolge:

1. Raum,
2. Kraft,
3. Zeit.



b) Angriff ³⁵⁶⁾:

in der Prioritätenfolge:

1. Kraft,
2. Raum,
3. Zeit.



c) Verzögerung ³⁵⁷⁾:

in der Prioritätenfolge:

1. Zeit,
2. Kraft,
3. Raum.



Dieser differenzierte Zusammenhang tritt bei Clausewitz nur unvollständig zutage, ist aber den jeweils ersten Sätzen unserer Heeresdienstvorschrift zu entnehmen.

Der Faktor Kraft wird von Clausewitz im allgemeinen als "Überlegenheit der Zahl" ³⁵⁸⁾, im besonderen aber - bezogen auf den Auftrag - als "Stärke auf dem entscheidenden Punkt" ³⁵⁹⁾ genannt.

Der Verlauf des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) ist für Clausewitz das Musterbeispiel für die Möglichkeit des ökonomischen Haushaltens mit Kräften und ihre Konzentration auf dem entscheidenden Punkt unter Ausnutzung der Überraschung. ³⁶⁰⁾

355) vgl. dazu HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2701

356) vgl. ibid., Nr. 3001

357) vgl. ibid., Nr. 3001

358) vgl. ibid., III, 8, S. 373 ff

359) ibid., III, 8, S. 375; vgl. dazu auch die Unterscheidung von Kampfkraft und Gefechtswert in HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1018

360) Die Überraschung - nach Clausewitz aus den Elementen "Geheimnis" und "Schnelligkeit" zusammengesetzt - ist das entscheidende Mittel zur Überlegenheit - Clausewitz, a.a.O., III, 9, S. 379 ff; vgl. dazu auch HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3004

So geschehen in der Schlacht bei LEUTHEN (1757) ³⁶¹⁾, als Friedrich der Große durch Anwendung seiner schiefen Schlachtordnung die österreichische Armee des Prinzen Karl an ihrem linken Flügel mit seiner Hauptmacht angriff und in die Flucht schlug, obgleich die Österreicher mit 3 : 1 Überlegen an Zahl waren, absolut, aber nicht auf den entscheidenden Punkten.

Es gelang Friedrich dem Großen hier durch ökonomischen Einsatz der eigenen Kräfte und eine "geschickte Kombination von Raum und Zeit" ³⁶²⁾, auf den entscheidenden Punkten stark zu sein und damit ein örtliches Übergewicht ³⁶³⁾ zu erzielen. Bei KOLIN im gleichen Jahre gelang es Friedrich jedoch nicht, die Schlachtordnung der österreichischen Armee flankierend zu fassen und aufzurollen, da der Einschwenkungspunkt der Preußen mit dem Schwerpunkt der Österreicher zusammentraf, und da das eintrat, was er vermeiden wollte: der frontale Angriff des zahlenmäßig Unterlegenen an der Stelle, wo der Gegner stark war. ³⁶⁴⁾

Friedrich II. war während des gesamten Siebenjährigen Krieges - was den Faktor Kraft anbelangt - bei weitem unterlegen, aber es gelang ihm immer wieder, durch Ausnutzung der Faktoren Zeit und Raum an der entscheidenden Stelle Überlegen zu sein.

361) vgl. Reiners, L., a.a.O., S. 200 ff; siehe auch Anhang 1., S.

362) Clausewitz, a.a.O., III, 8, S. 377

363) ibid., S. 378

364) Reiners, L., a.a.O., S. 188 ff; vgl. auch Thiel, R., a.a.O., S. 128; vgl. auch Anhang 2.

Er führte diesen Krieg strategisch defensiv unter Beachtung der Grundsätze der Verzögerung und konnte durch taktische Offensiven immer wieder Überlegenheit erringen; es war "jenes Spiel von glänzenden Schlägen und vorsichtiger Zurückhaltung, welches wir in Friedrichs des Großen Kriegen bewundern müssen". 365)

Obwohl Clausewitz betont, daß "der Natur des Krieges eine vollkommene Vereinigung der Kräfte in der Zeit entgegen ist" 366), führt dennoch "die höchste Vereinigung derselben in der Zeit gegen einen Feind, der sie nicht alle zugleich anwendet, zum Sieg". 367)

Daß Clausewitz mit dieser seiner oft mißverstandenen Aussage nicht als Prophet einer Abnutzungsschlacht im Stile von VERDUN 368) zu verstehen ist, wird besonders in seinem ersten Buch deutlich, in dem er u.a. das ausgewogene Verhältnis von Zweck und Mitteln im Kriege behandelt und fordert. 369)

365) Clausewitz, a.a.O., V, 3, S. 505

366) ibid., I, 1, S. 198

367) ibid., S. 1142

368) vgl. Die Entartung der Kriegskunst: Verdun 1916, in: Wallach, J.L., a.a.O., S. 248 ff

369) Clausewitz, a.a.O., I, 1, S. 214 ff

2. Ökonomischer Ansatz der Kräfte

"Derjenige Feldherr aber wie dasjenige Heer, welches am weitesten darin gebracht haben, das Gefecht selbst mit der höchsten Ökonomie der Kräfte zu führen und überall die moralische Wirkung starker Reserven geltend zu machen, gehen den sichersten Weg zum Siege" ³⁷⁰⁾. Es kommt also - Clausewitz zufolge - in der Gefechtsführung darauf an, den jeweiligen Auftrag mit den vorhandenen Kräften unter geringen Verlusten mit größtmöglichem Erfolg durchzuführen. ³⁷¹⁾ Trotz der schon erwähnten unterschiedlichen Gewichtung des Faktors Kraft, je nach Gefechtsart wird somit die "Erhaltung der Kampfkraft" ³⁷²⁾ zur ständigen Aufgabe des verantwortlichen militärischen Führers.

Obwohl Clausewitz zugesteht, daß die "Überlegenheit der Zahl" ³⁷³⁾ das "allgemeinste Prinzip des Sieges ist" ³⁷⁴⁾, so betont er dennoch - indem er als kriegsgeschichtliche Beispiele LEUTHEN und ROSSBACH (1757) anführt ³⁷⁵⁾ - die Notwendigkeit der "Stärke auf dem entscheidenden Punkt" ³⁷⁶⁾; diese ist jedoch nur durch den ökonomischen Gebrauch der eigenen Kräfte erreichbar.

370) Clausewitz, a.a.O., IV, 7, S. 443

371) vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Kap. 6, 603; vgl. auch HDv 100/1, Truppenführung, Oktober 62, Nr. 71

372) vgl. zum folgenden auch die interessanten Ausführungen von Doepner, F., Über die Erhaltung der Kampfkraft in der Abwehr, Teil I, in: Kampftruppen, Nr. 2, April 1966, S. 45 ff; Teil II, in: Kampftruppen, Juni 1966, S. 75; Teil III, in: Kampftruppen, August 1966, S. 116

373) vgl. Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, a.a.O., S. 1113 (Nr. 89 a) ff

374) Clausewitz, a.a.O., III, 8, S. 373

375) ibid., III, 8, S. 375

376) ibid., III, 8, S. 375

"Die relative Überlegenheit durch Versammlung überlegener Streitkräfte an dem entscheidenden Punkt" 377) war auch für Napoleon eine wichtige Vorbedingung für den angestrebten erfolgreichen Ausgang des Gefechts. Bei seinem Feldzug gegen Rußland im Jahre 1812 378) war jedoch diese Bedingung aufgrund des zahlenmäßigen Mißverhältnisses zwischen Hauptarmee (95.000 Mann) und den zur Sicherung seiner Marschstraße notwendigen Kräften (118.000 Mann) nicht mehr erfüllt; 379) "wer da Kräfte hat, wo der Feind sie nicht hinreichend beschäftigt, wer einen Teil seiner Kräfte marschieren, d.h. tot sein läßt, während die feindlichen schlagen, der führt mit seinen Kräften einen schlechten Haushalt". 380)

Ökonomie der Kräfte heißt daher für Clausewitz, "daß alle Teile handeln, weil die unzweckmäßigste Tätigkeit doch einen Teil der feindlichen Kräfte beschäftigt und niederschlägt ..." 381); aber: "mit je weniger man auslangt, um so besser" 382) - dies gilt gewiß für alle Formen des inhaltenden, auf Zeitgewinn abzielenden Widerstandes, d.h. der zeitlich begrenzten Verteidigung und der Verzögerung.

377) vgl. General d. Inf. v. Tschischwitz, Der Kulminationspunkt des Angriffs im Landkriege, 1. Teil, a.a.O., S. 338

378) vgl. Clausewitz, Der russische Feldzug von 1812, in: ibid., Hinterlassene Werke des Generals von Clausewitz, Berlin 1862, S. 1 ff

379) vgl. v. Tschischwitz, a.a.O., S. 342

380) Clausewitz, a.a.O., III, 14, S. 401; vgl. auch Clausewitz: ... sich auf anderen Punkten Nachteilen aussetzen, um auf dem Hauptpunkte des Erfolges um so gewisser zu sein ...", in: ibid., Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., a.a.O., S. 1070

381) ibid., III, 14, S. 401

382) ibid., VI, 29, S. 831

3. Konzentrisches Vorgehen oder Operationen auf der inneren Linie 383)

Wie schon erwähnt wurde, sah Henri Jomini in Operationen auf der inneren Linie, d.h. im exentrischen Einsatz der Kräfte 384) das Prinzip des militärischen Erfolges. Auch für Clausewitz bietet der exentrische Ansatz der Kräfte, das heißt ... "das Nahebeisammensein, das Bewegen auf inneren Linien" 385), nicht übersehbare Vorteile in der Verteidigung gegenüber einem konzentrisch vorgetragenen Angriff 386): "Hat die Verteidigung einmal das Prinzip der Bewegung in sich aufgenommen ..., so wird dieser Vorteil der größeren Vereinigung und der inneren Linien ein sehr entscheidender und meistens wirksamer zum Siege als die konzentrische Figur des Angriffs". 387) Dennoch führt die konzentrische Form häufiger zur schnellen Entscheidung - wie die noch zu erwähnende Schlacht bei TANNENBERG 1914 sehr deutlich zeigt - und ist damit "die schwächere Form mit dem positiveren Zweck". 388)

383) "Die Herbeiführung der für den Erfolg eines Angriffs unerläßlichen Feuerüberlegenheit wird am leichtesten durch die Umfassung gelingen", in: Exerzier-Reglement f.d.Inf., Berlin 1889, Nr. 84, S. 121; vgl. auch Exerzier-Reglement f.d.Inf., Berlin 1906, Umfassung, S. 110 ff

384) vgl. Clausewitz, a.a.O., VI, 4, S. 628 ff

385) ibid., S. 630; vgl. auch General d.Art. Ritter von Leeb, Die Abwehr, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 1.Jg., 1936, S. 687

386) "Diese umfassende Form (nach Jomini die äußersten Linien) ist daher immer eine sehr gefährliche und sie ist nur gutzuheißen, wenn man durch Überlegenheit dazu berechtigt ist oder wenn man weiß, daß der Feind keine Entscheidung sucht." - Clausewitz in seinem zweiten Brief an den Major i.G. von Roeder, (24. Dezember 1827), in: Militärwissenschaftliche Rundschau (Sonderheft), Jg.2., Berlin 1937, S. 47.

387) Clausewitz, a.a.O., VI, 4, S. 630

388) ibid., S. 631

Konzentrisches Vorgehen und exentrische Verteilung stehen sich bei Clausewitz gleichwertig gegenüber. Der zahlenmäßig Unterlegene jedoch sollte den Kampf auf der inneren Linie anstreben, um den Angreifer dort zu treffen, wo er aufgrund seiner größeren Ausdehnung am schwächsten ist. 389)

"Sammlung der Kräfte im Raum" 390) und "Vereinigung der Kräfte in der Zeit" 391), um auf dem entscheidenden Punkt stark sein zu können 392), wenn die Entscheidung gesucht wird, dies muß - Clausewitz zufolge - sowohl für den Angreifer wie für den Verteidiger oberster Grundsatz sein.

Konzentration der Kräfte in Raum und Zeit, wo die Entscheidung gesucht wird 393), ist eine häufig erwähnte Forderung Clausewitz', die zu unzweckmäßigen Maßnahmen deutscher Truppenführung geführt hat. 394) Der Zeitpunkt der Entscheidung jedoch und die erst dann vorzunehmende Konzentration der Kräfte sollte für den Verteidiger gleichzeitig mit dem Kulminationspunkt des Angreifers erfolgen.

389) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., S. 1164

390) Clausewitz, III, 11, S. 388

391) ibid., III, 12, S. 389

392) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., S. 1162

393) vgl. dazu Clausewitz: "Der erste und wichtigste Grundsatz, den man zur Erreichung jener Zwecke sich machen muß, ist der: alle Kräfte, die uns gegeben sind, mit der höchsten Anstrengung aufzubieten. Jede Mäßigung, welche man hierin zeigt, ist ein Zurückbleiben hinter dem Ziele", in: ibid., Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens, a.a.O., S. 1070

394) vgl. dazu Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, München 1970

4. Der Kulminationspunkt als Zeitfaktor

Die Tendenz eines jeden Angriffs zur Verringerung (Schwächung) seiner ursprünglichen Kraft, je weiter er fortschreitet und je tiefer er in den feindlichen Raum getragen wird, hat Clausewitz bereits in seiner Geschichte des Feldzuges von 1796³⁹⁵⁾ in Italien beschäftigt, in der er sich fragt, aufgrund welcher Ursache der damals Siebenundzwanzigjährige General Napoleon trotz Überlegenheit und Erfolg es nicht vermochte, die österreichische Monarchie wehrlos zu machen: "Die Auflösung dieses Rätsels liegt in der Schwächung, die jeder strategische Angriff in seinem Fortschreiten eo ipso erleidet, und die so lange steigt, bis der Gegner wehrlos gemacht, d.h. bis seine Streitkraft vernichtet ist." In seinem Hauptwerk "Vom Kriege" hat Clausewitz diesen Sachverhalt in zwei besonderen Kapiteln³⁹⁶⁾ behandelt: Der erfolgreiche Ausgang eines Angriffs ist demgemäß immer das Resultat einer physischen und moralischen Überlegenheit.³⁹⁷⁾ Dennoch nimmt diese Überlegenheit während des Angriffs ständig ab, "der Angreifende kauft Friedensvorteile ein, die ihm bei den Unterhandlungen etwas gelten sollen, die er aber auf der Stelle bar mit seinen Streitkräften bezahlen muß"³⁹⁸⁾; das aber führt - Clausewitz zufolge - notwendigerweise "zu einem Punkt, wo die Kräfte noch eben hinreichen, sich in der Verteidigung zu halten und den Frieden abzuwarten ... Jenseits

395) vgl. Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, in: ibid., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 4.Bd., a.a.O., S. 292

396) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 4 u. 5, S. 877 ff

397) Clausewitz betont in diesem Zusammenhang das Zusammenwirken physischer und moralischer Faktoren, vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 5, S. 879

398) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 5, S. 879

dieses Punktes liegt der Umschwung, der Rückschlag ... dies nennen wir den Kulminationspunkt des Angriffs." ³⁹⁹⁾ Aufgrund dieses Zusammenhangs behauptet Clausewitz, daß ein strategischer Angriff, "der nicht unmittelbar zum Frieden führt" ⁴⁰⁰⁾, in der Tiefe des feindlichen Raumes früher oder später zur Verteidigung übergehen muß.

Der schon erwähnte Feldzug Napoleons in Rußland 1812 ⁴⁰¹⁾ verdeutlicht als Beispiel die Richtigkeit des Clausewitzschen Denkens. Tschischwitz beschreibt in seiner Studie "Der Kulminationspunkt des Angriffs im Landkriege" ⁴⁰²⁾ den Verlauf des immer weiter abnehmenden Angriffsschwungs Napoleon bis hin zu jenem "Kulminationspunkt SMOLENSK" ⁴⁰³⁾, den Bonaparte - nach Ansicht des Autors - um 400 km überschritt, um dann den Rückzug anzutreten, weil seine Kräfte weder zur Verteidigung, noch weniger aber zu einem weiteren Angriff ausreichten. An der Schlacht bei SMOLENSK am 17. August 1812 sowie bei dem vorhergehenden Gefecht von WITEBSK (25. - 27. Juli) nahm Clausewitz auf russischer Seite als Chef des Stabes des Generals der Kavallerie Graf Pahlen teil. ⁴⁰⁴⁾

Der russische Gegner hat es also verstanden "den Kulminationspunkt mit einem feinen Takt des Urteils herauszufühlen" ⁴⁰⁵⁾, um im schwächsten Moment Napoleons zum Angriff überzugehen - eine Clausewitzsche Maxime, die sowohl in

399) *ibid.*, VII, 5, S. 879

400) *ibid.*, VI, 3, S. 626

401) vgl. Clausewitz, Der russische Feldzug von 1812, a.a.O.

402) vgl. dazu Der Kulminationspunkt des Angriffs im Landkriege am Beispiel des Feldzuges von 1812, Anhang 3.

403) *ibid.*, S. 346

404) vgl. Schwartz, K., Leben des Generals Carl von Clausewitz und der Frau Marie von Clausewitz geb. Gräfin von Brühl, Erster Band, Berlin 1878, S. 486 f

405) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 5, S. 880

strategischer wie taktischer Hinsicht gilt und auch für die Verteidigung Mitteleuropas heute uneingeschränkte Gültigkeit beanspruchen darf.

5. Der Indifferenzpunkt zwischen Ausdehnung und Tiefe

In seinen Ausführungen über die "Polarität des "gleichzeitigen" und des "sukzessiven" Gebrauches der Streitkräfte" ⁴⁰⁶⁾ behandelt Clausewitz die Frage, aufgrund welcher Voraussetzungen sich der Truppenführer der hinhaltenden Anwendung seiner Kräfte bedienen muß.

Im taktischen Einsatz z.B. "im Handgefecht" ⁴⁰⁷⁾ ist meist der gleichzeitige Ansatz der verfügbaren Kräfte der Schlüssel zum Erfolg; dennoch: "Die Notwendigkeit, ein selbständiges Gefecht unter wechselnden Verhältnissen durch verschiedene Entwicklungsstufen führen zu müssen, schließt es aus, von Anfang an alle Kräfte gleichzeitig in einer Linie zur Verwendung zu bringen". ⁴⁰⁸⁾ In strategischer Hinsicht ist nach Clausewitz der gleichzeitige Ansatz der Kräfte immer dann geboten, wenn er "zu einem Umfassen des Feindes" ⁴⁰⁹⁾ erweitert werden kann. Die sich hieraus ergebenden Vorteile liegen in der größeren Wirksamkeit, in der Möglichkeit konzentrischen Feuers und des Abschneidens der Rückzugswege. ⁴¹⁰⁾ Die Nachteile des konzentrischen Einsatzes aber sind in der Zeit zu suchen, "welche angewendet wird, einen gewissen Raum zu durchlaufen" ⁴¹¹⁾ und in dem größeren

406) vgl. Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: *ibid.*, Vom Kriege, a.a.O., S. 1146 ff

407) *ibid.*, S. 1147

408) vgl. Exerzier-Reglement f.d.Inf., Berlin 1889, Nr. 63 (S. 111)

409) *ibid.*, S. 1148 ff

410) *ibid.*, S. 1149

411) vgl. dazu *ibid.*, S. 1150

Radius, den der Angreifer - auf äußeren Linien operierend - abzudecken hat und der die Befehlsgebung außerordentlich erschwert. ⁴¹²⁾

Ohnehin ist zu dieser Frage des gleichzeitigen Einsatzes seiner Kräfte nur "der Stärkere und der Kühne" ⁴¹³⁾, das heißt der zahlenmäßig Überlegene und Entschlossener befähigt: Das Ergebnis bei positivem Ausgang besteht - Clausewitz zufolge - in einer schnell herbeigeführten militärischen Entscheidung. "Der Schwächere", das heißt der zahlenmäßig Unterlegene und Verteidigende muß sich dem gegenüber jedoch "der sukzessiven Kraftanstrengung" ⁴¹⁴⁾ bedienen. Anstelle der sehr gefährdeten größeren Ausdehnung wählt er die "tiefere Aufstellung" ⁴¹⁵⁾ zum Zwecke des Zeitgewinns und um den Zeitpunkt in aktiv geführter Verteidigung zu erwarten, den Clausewitz als den "Kulminationspunkt des Angriffs" bezeichnete. Jetzt erst wird er seine Kräfte gleichzeitig und konzentriert zur Entscheidung einsetzen.

Wird jedoch von dem Verteidigenden eine politische Entscheidung angestrebt, so wird alles daran liegen, den Gegner in seiner Lagebeurteilung zur Erkenntnis dieses Kulminationspunktes zu zwingen und ihn damit verhandlungsbereit zu machen: "Man sieht also, der Indifferenzpunkt zwischen den beiden Polen der gleichzeitigen und der sukzessiven

412) ... "die Einheit des Ganzen wird geschwächt durch die größeren Räume, welche Nachricht und Befehl zu durchlaufen haben" - *ibid.*, S. 1150

413) *ibid.*, S. 1155

414) *ibid.*,

415) *ibid.*; vgl. auch Pickert, W., "Die von uns stark betonte Tiefe ...", in: *ibid.*, Vom Wert der zahlenmäßigen Stärke, in: *Revue Militaire Generale*, 2.Jg., Paris 1961, S. 207

Kraftverwendung, der Ausdehnung und Tiefe, liegt nicht bloß anders bei großen als bei kleinen Massen, sondern auch anders nach Verhältnissen und Absichten beider Teile" ⁴¹⁶⁾ und ist damit abhängig von "der Größe der Teile, nach dem Verhältnis der Macht, nach Lage und Absicht, nach Kühnheit und Vorsicht". ⁴¹⁷⁾ Ein bedeutender Vorteil jedoch der Verteidigung und der tiefen Aufstellung ist "der Beistand der Gegend und des Bodens". ⁴¹⁸⁾

6. Der Faktor Raum - Gegend und Boden ⁴¹⁹⁾

Der Vorrang des Faktors Raum - vor Kraft und Zeit - in der Verteidigung, der auch in unserer heutigen Führungsvorschrift deutlich wird, ⁴²⁰⁾ ist von Clausewitz in seiner Bedeutung erkannt und an mehreren Stellen seines Werkes behandelt worden. In seinen politischen Schriften und Briefen beschäftigt er sich bereits mit dem Einfluß der Faktoren Gegend und Boden auf eine mögliche Guerillakriegführung in Deutschland und weist die Behauptung zurück, "daß unsere Gegenden nicht gebirgig und unzugänglich genug wären für einen solchen Volkskrieg". ⁴²¹⁾ Für Clausewitz ist "der Vorteil der Gegend" ⁴²²⁾ - neben Überraschung und dem Anfall von mehreren Seiten - einer der drei Faktoren, die den erfolgreichen Ausgang eines Gefechts mitbestimmen; denn sie bietet neben einer gedeckten Aufstellung ⁴²³⁾ auch bei genauer Geländekenntnis die ständige Möglichkeit, den

⁴¹⁶⁾ ibid., S. 1154

⁴¹⁷⁾ ibid., S. 1160

⁴¹⁸⁾ ibid., S. 1155

⁴¹⁹⁾ vgl. Clausewitz, "Gegend und Boden", in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., V, 17, S. 602 ff

⁴²⁰⁾ vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2701

⁴²¹⁾ Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, München 1922, S. 110

⁴²²⁾ Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 2, S. 618

⁴²³⁾ "...der Angreifende (muß) auf Straßen und Wegen einherziehen, wo es nicht schwer wird, ihn zu beobachten, während der Verteidiger sich verdeckt aufstellt und bis zum entscheidenden Augenblick dem Angreifenden fast unsichtbar bleibt". - ibid., VI, 2, S. 619

Gegner zu überraschen und von mehreren Seiten anzufallen, das heißt Vorteil der Gegend schließt immer auch die beiden anderen wirksamen Faktoren ein.

Gegend und Boden sind aber auch - für den Angreifer wie für den Verteidiger - Faktoren, die sich als Friktionen in der militärischen Praxis auswirken. So beschreibt der Clausewitzianer v.Freytag-Loringhoven die Schlacht bei KUNERSDORF 1759, wo sich "unerwartete Geländeschwierigkeiten" ⁴²⁴⁾ und ein glühend heißer Tag hemmend auf die Absichten Friedrich des Großen auswirkten. Auf jeden Fall hat der Verteidiger - Clausewitz zufolge - alle Vorteile des Faktors Raum auf seiner Seite: "Die Kenntnis des Terrains wohnt vorzugsweise dem Verteidiger bei, denn nur er weiß genau und vorher, in welcher Gegend das Gefecht sein wird, und hat also Zeit, diese Gegend gehörig zu untersuchen." ⁴²⁵⁾ Die Wahl des vorderen Randes der Verteidigung (VRV) und damit der Hauptkampflinie muß daher von "Gegend und Boden" abhängig sein, um unnötige Verluste zu vermeiden. ⁴²⁶⁾ - ... "Gegend und Boden ... (durchdringen) mehr als je den kriegerischen Akt mit ihren Eigentümlichkeiten. ⁴²⁷⁾

424) vgl. dazu v.Freytag-Loringhoven, Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. Studien nach Clausewitz, Berlin 1905, S. 51

425) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, a.a.O., S. 1170; nach Clausewitz ... "ist nichts gewisser, als daß die Unbekanntschaft mit dem Terrain, welches kriegsgewohnte Generale und Offiziere erfordert, jetzt im Nachteil des Angreifenden bleibt, der durch nichts ersetzt wird" - vgl. Carl von Clausewitz, Schriften - Aufsätze - Briefe, a.a.O., S. 746

426) Zur Wahl der HKL (VRV), vgl. Schnez, A., Neuzeitliche Verteidigung. Gedanken zur Wahl der Hauptkampflinien, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg. 1952, S. 488 ff

427) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 2, S. 621

Besonders im Zeitalter einer nuklearen Kriegführung ist dieser Grundsatz von besonderer Aktualität. ⁴²⁸⁾ Clausewitz jedoch warnt auch davor, den Faktor Raum zu überschätzen, wenn er fordert: "nie alles von der Stärke des Terrains zu erwarten, sich folglich nie durch ein starkes Terrain zur passiven Defensive verleiten zu lassen." ⁴²⁹⁾

C. Die Gefechtsarten im historischen Rückblick

1. Die Verzögerung - "Zweck und Mittel im Kriege"

Das Kapitel "Zweck und Mittel im Kriege" ⁴³⁰⁾ kann - weit davon entfernt, den sog. "Clausewitzschen Krieg" ⁴³¹⁾ zu fordern - als ein einzigartiges Plädoyer für unsere derzeit gültige Verteidigungskonzeption Mitteleuropas gelten.

Clausewitz erwähnt zu Beginn, daß der Zweck einer kriegerischen Handlung zwar "das Wehrlosmachen des Gegners" ⁴³²⁾ ist, daß aber dies keineswegs die notwendige Bedingung für einen endgültigen Friedensschluß zu sein braucht. Störung des Gleichgewichts zwischen militärischem Kraftaufwand und angestrebtem politischen Zweck kann als vernünftige Option anstelle des Wehrlosmachens treten. Auf die taktische Ebene angewandt bedeutet dieser Grundsatz nichts anderes als eine Operationsführung mit dem Ziel, die feindlichen Kräfte abzunutzen, den Gegner zu ermüden und

⁴²⁸⁾ vgl. dazu die Ausführungen Doepners zur Bedeutung von Geländeverstärkung und -ausnutzung im atomaren Krieg, in: *ibid.*, Gedanken über die Verteidigung im atomaren Krieg, in: *Wehrkunde XI.Jg.*, München 1962, S. 658 ff

⁴²⁹⁾ Clausewitz, *Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens ...*, a.a.O., S. 1069; vgl. auch *ibid.*, *Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre*, a.a.O., S. 1155, Nr. 405

⁴³⁰⁾ Clausewitz, *Vom Kriege*, I, 2, S. 214 ff

⁴³¹⁾ Clausewitzscher Krieg ist bei Afheldt der Krieg, der sich "aller verfügbaren Mittel rücksichtslos ohne Schonung des Blutes bedient". Nach meiner Meinung ein Mißverständnis - vgl. Afheldt, *Verteidigung und Frieden*, München 1976, S. 46

⁴³²⁾ Clausewitz, a.a.O., I, 2, S. 216

damit "eine durch die Dauer der Handlung nach und nach hervorgebrachte Erschöpfung der physischen Kräfte und des Willens" ⁴³³⁾ herbeizuführen. Der Kampf um Zeitgewinn, um das Hinauszögern der Entscheidung, kann sogar - nach Clausewitz - "reiner Widerstand ... ohne eine positive Absicht" ⁴³⁴⁾ sein, aber nie "absolute Passivität", wie es Befürworter einer sogenannten "sozialen Verteidigung" vertreten. ⁴³⁵⁾

Aus dieser zunächst negativen Absicht aber können nach Clausewitz "die stärkeren Formen des Kampfes abgeleitet werden". ⁴³⁶⁾ Als kriegsgeschichtliches Beispiel für diesen Sachverhalt dient ihm der Vergleich zwischen dem ungeschickten Vorgehen Karls XII ⁴³⁷⁾, der nach Anfangserfolgen bei POLTAWA 1709 scheitern mußte, weil er seine Kräfte unökonomisch verbrauchte und dem siebenjährigen Ringen Friedrichs des Großen gegen eine weit überlegene Koalition von Feinden, die er zum Frieden zwang, nicht durch Vernichtung, sondern indem er das Gleichgewicht zwischen Kraftaufwand und zu erwartendem Erfolg seiner Feinde nachhaltig störte.

"Wir sehen also, daß es im Kriege der Wege zum Ziele viele gibt, daß nicht jeder Fall an die Niederwerfung des Gegners gebunden ist ..." ⁴³⁸⁾ - Clausewitz

⁴³³⁾ ibid., I, 2, S. 220

⁴³⁴⁾ ibid., I, 2, S. 220

⁴³⁵⁾ Selbst im Falle des Rückzuges gilt dieser Satz: "Die Rückzüge großer Feldherren und kriegsgeübter Heere gleichen stets dem Abgehen eines verwundeten Löwen, und dies ist unstreitig auch die beste Theorie" - vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., IV, 13, S. 487

⁴³⁶⁾ Clausewitz, a.a.O., I, 2, S. 220

⁴³⁷⁾ vgl. dazu Voltaire, Geschichte Karls XII, Frankfurt/Main 1978

⁴³⁸⁾ Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 2, S. 221

spricht hiermit die Möglichkeit des "Zurückverlegen(s) der Handlung in der Zeit und, insofern der Raum damit in Verbindung steht, auch im Raum, soweit es die Umstände gestatten" an und erkannte damit die Merkmale der Verzögerung: "Zeitgewinn unter Preisgabe von Raum und Verzicht auf eine Entscheidung." ⁴³⁹⁾

- a) Aufschieben der Entscheidung, Schwächung des Gegners und Zeitgewinn

Eine Variante der Verteidigung, der "stärkeren Form des Kriegsführens" ⁴⁴⁰⁾, ergibt sich für Clausewitz, wenn das Heer seinen Widerstand in das Innere des Landes verlegt und damit zwei wesentlichen Kriterien der Gefechtsart Verzögerung genügt: nämlich der Schwächung des Gegners und dem Zeitgewinn. Das Vermeiden einer Entscheidung in Form einer Hauptschlacht ⁴⁴¹⁾ rechtfertigt Clausewitz, indem er von der Annahme ausgeht, "daß mit jeder neuen Verteidigungsstufe das Übergewicht oder, genauer gesprochen, das Gegengewicht wächst, welches der Verteidiger bekommt und folglich auch die Stärke des Rückschlages" ⁴⁴²⁾: je tiefer der Feind in den eigenen Raum vordringt, je mehr Zeit er dazu benötigt, in desto höherem Maße wird er geschwächt.

Die Nichtentscheidung ist damit - nach Clausewitz - so lange im Interesse des Verteidigers, wie der Aggressor sich täglich schwächt und der "Kulminationspunkt" ⁴⁴³⁾ des Angriffs noch nicht eingetreten ist.

439) *ibid.*, I, 2, S. 229

440) Clausewitz, *a.a.O.*, VI, 1, S. 616

441) vgl. dazu die Aussagen Afheldts, in: *ibid.*, *a.a.O.*, S. 31 ff

442) Clausewitz, *a.a.O.*, VI, 8, S. 625

443) vgl. dazu Clausewitz, *a.a.O.*, VII, 5, S. 879 ff

Diese Phase des feindlichen Angriffs gilt es aber abzuwarten, um jetzt die Entscheidung im Zustand der stärksten Schwächung des Feindes durch einen Gegenangriff zu suchen.

Die Niederlage Napoleons in Rußland 1812 verdeutlicht zu Genüge dieses Prinzip des "Temporisiere⁴⁴⁴⁾", wie es Clausewitz nennt, nämlich "die Vernichtung des Gegners durch seine eigenen Anstrengungen"⁴⁴⁵⁾, eine Widerstandsart, "bei welcher der Feind nicht sowohl durch das Schwert als durch seine eigenen Anstrengungen zugrunde gehen soll."⁴⁴⁶⁾ Der Sachverhalt ist hier ähnlich, wie ihn der britische Militärschriftsteller Liddell Hart einmal umschrieb: "Veranlasse deinen Gegner zum Angriff, und versuche ihn so zu packen, daß er mit beiden Händen beschäftigt ist und du eine Hand frei hast."⁴⁴⁷⁾

b) "Das schwerste Gefecht"

Die Studie Hermann Büschlebs über die Verzögerung⁴⁴⁸⁾ weist in einer interessanten historischen Analyse nach, daß diese Kampfarm zwar immer wieder aufs neue durchgeführt werden mußte, aber erst nach einer verhältnismäßig langen Entwicklungszeit Eingang in die Führungsvorschriften der Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr fand. Dieser Entwicklungsprozeß von den ersten notwendig gewordenen Differenzierungen zwischen Angriff und Abwehr über die taktischen

444) *ibid.*, VI, 8, S. 656

445) *ibid.*, VI, 8, S. 656

446) *ibid.*, VI, 25, S. 784

447) Büschleb, H., *a.a.O.*, S. 169

448) *ibid.*, S. 169

Aushilfen zwischen Angriff und Verteidigung vor 1914 bis hin zur Weiterentwicklung der Begriffe in Reichswehr und Wehrmacht sei hier noch einmal in den wesentlichen Zügen im Zusammenhang mit den vorausgeschickten grundlegenden Überlegungen Clausewitz' beschrieben.

c) Notwendig gewordene Differenzierungen

Eine erste Differenzierung zwischen Angriff und Verteidigung mußte sich aufgrund der Erkenntnis des "Einflusses des politischen Zweckes auf das kriegerische Ziel" ⁴⁴⁹⁾ ergeben, die Clausewitz in seinem achten Buch darstellte und die später auf Lenin und die sowjetische Militärdoktrin entscheidenden Einfluß hatte. ⁴⁵⁰⁾ In einem Satz ausgedrückt, will Clausewitz hier zeigen, daß politische Überlegungen immer auf militärische Maßnahmen Einfluß nehmen, und daß der Krieg darüber hinaus zwar "seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik" ⁴⁵¹⁾ habe.

So kann man - wie Büschleb - die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern ⁴⁵¹ n.Chr. als Beispiel für diese Aussage anführen: "Aetius, Heermeister des weströmischen Reiches, stellte sich damals Attila entgegen, um den Hunnen die weitere Eroberung Westeuropas zu verwehren. Bei seinem Vorgehen nach Westen nutzte Attila seine Kräfte durch den Widerstand zahlreicher befestigter Städte ab. An der SEINE kam es zur Schlacht, die unentschieden endete, aber politisch und strategisch von Aetius gewonnen wurde: Das taktische Remis wurde die strategische Niederlage der Hunnen ⁴⁵²⁾ - Attila kehrte nach Ungarn zurück.

449) Clausewitz, a.a.O., VIII, 6, S. 987 ff

450) vgl. dazu Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957

451) Clausewitz, a.a.O., VIII, 6, S. 991

452) Büschleb, H., a.a.O., S. 12

Auch der wechselvolle Verlauf des zweiten Punischen Krieges (212 - 202 v.Chr.), der die militärische Kraft Karthagos brach, kann für diesen Zusammenhang - wie Clausewitz sagt - "ein Gegenstand sehr lehrreicher Betrachtung sein" ⁴⁵³⁾, weil hier ersichtlich wird, daß selbst eine totale "Cannae-Niederlage" noch nicht den Charakter der wirklichen Entscheidungsschlacht zu haben braucht.

Die Beispiele sollen zeigen, daß Angriff und Verteidigung nicht die einzigen Erscheinungsformen der Kriegführung waren, sondern durch zahlreiche andere Möglichkeiten ergänzt, erweitert und abgewandelt wurden. Mittel hierzu waren z.B. das "Ausmanövrieren (des Gegners) durch Märsche", das Ludwig XIV. in seinem niederländischen Feldzug 1672 versuchte, "der Festungsbau", - ein ideales Mittel zur Abnutzung des Gegners und damit zum Zeitgewinn für die eigene Operationsführung und das Ausnutzen der Friktionen, die eine immer umfangreicher werdende Logistik hervorbrachten. ⁴⁵⁴⁾

d) Taktische Aushilfen vor dem 1. Weltkrieg

Das Exerzier-Reglement von 1889 erwähnt zwar die Möglichkeit einer hinhaltenden Gefechtsführung, schreibt jedoch keine Handhabung für die Truppenführung vor: "Für den Rückzug, unter Voraussetzung vorgängiger Niederlage, können reglementarischen Bestimmungen nicht gegeben werden." ⁴⁵⁵⁾

453) Clausewitz, a.a.O., II, 6, S. 341

454) Büschleb, a.a.O., S. 15 ff

455) vgl. Exerzier-Reglement f.d.Inf., Berlin 1889, Nr. 86 (S. 124)

Dennoch erwähnt die Vorschrift die für jedes Rückzugsgefecht notwendige Sicherstellung einer geregelten Aufnahme, die in die Tiefe des Raumes hinein u.U. mehrmals wiederholt werden muß und somit eine Tiefengliederung der hier kämpfenden Truppe voraussetzt. Der Kampf nach erfolgter Aufnahme ist demgemäß so zu führen, "daß der abziehenden Truppe Zeit und Raum zur Wiederherstellung auf dem nunmehr unbelästigten Abmarsch geschafft wird. Danach bemißt sich die Dauer des Widerstandes" ⁴⁵⁶⁾; es ist erkennbar, daß in diesem Zusammenhang schon die spätere "zeitlich begrenzte Verteidigung" angesprochen wird. Auch in dem Exerzier-Reglement von 1906 wird das Abbrechen des Gefechts behandelt: ⁴⁵⁷⁾ "Um Zeit zu gewinnen, kann man ein Gefecht hinhaltend führen. Besonders in großen Verbänden werden die zum Schutz der Entwicklung zunächst eingesetzten Teile so zu verfahren haben ... ⁴⁵⁸⁾. Zur Durchführung des Gefechts wird folgendes ausgeführt: "Der Führer hat der Absicht, hinhaltend zu fechten, in der Art seiner Artillerieverwendung Rechnung zu tragen, in dem er starke Artillerie auf große Entfernungen entwickelt ... Die Infanterie führt den Kampf auf weiten Entfernungen in großer Breitenausdehnung und hält die hinteren Truppen zurück ... Scheingefechte sollen den Gegner über die eigene Absicht täuschen ..." ⁴⁵⁹⁾; "Das Rückzugsgefecht bedarf zielbewußter Leitung durch den oberen Führer". ⁴⁶⁰⁾

456) *ibid.*, Nr. 86 (S. 124)

457) vgl. "Hinhaltendes Gefecht", Nr. 417-420 (S. 117); "Rückzug, Abbrechen des Gefechts", Nr. 426-433 (S. 119-121), in: Exerzier-Reglement f.d.Inf. vom 29. Mai 1906, Berlin

458) *ibid.*, Nr. 417 (S. 117)

459) *ibid.*, Nr. 418 (S. 117)

460) *ibid.*, Nr. 432 (S. 120); vgl. dazu auch Exerzier-Reglement f.d.Kav. vom 3. April 1909, Berlin 1909, Nr. 496 (S. 159)

In dem Exerzier-Reglement für die Kavallerie vom 3. April 1909 wird ergänzend noch auf die Notwendigkeit des Verschleierns der eigenen Absicht hingewiesen: "Das Abbrechen eines Gefechts läßt sich um so leichter ausführen, je mehr es gelingt, diese Absicht zu verschleiern, und wird um so schwieriger, je weiter die Gefechtshandlung vorgeschritten war". ⁴⁶¹⁾

Nach diesen Vorschriften ist es möglich zum Zwecke des Zeitgewinns ein Gefecht hinhaltend zu führen, "um den Feind zu beschäftigen, bis das Eingreifen einer Nebenkolonne oder Umgehungsabteilung wirksam wird" ⁴⁶²⁾ - ein Grundsatz, der auch in unserer HDv 100/100 als Zweck der Verzögerung aufgestellt wird, nämlich das Schaffen günstiger Voraussetzungen für andere Operationen. ⁴⁶³⁾

Der Vorgang des Abbrechens eines Gefechts wird in dieser Vorschrift jedoch nur in einer Ziffer ⁴⁶⁴⁾ behandelt, obwohl bereits die Verordnungen über größere Truppenübungen aus dem Jahre 1861 auf diesen Sachverhalt hinweisen: "Aus der General-Idee kann für eine der beiden Abteilungen die Notwendigkeit hervorgehen, in defensiver Haltung die Bewegungen des Feindes, selbst nach seinen Angriff abzuwarten, ihn zu zwingen, an Terrainhindernissen einen Teil seiner Kräfte aufzuopfern, und geschwächt mit des Gegners Reserve den Kampf fortzuführen." ⁴⁶⁵⁾

461) Exerzier-Reglement f.d.Kavallerie vom 3. April 1909, a.a.O., Nr. 490 (S. 158); vgl. dazu auch "Gesichtspunkte für Rückzugsbefehle", in: Die Truppenführung. Kurze Zusammenstellung der Grundsätze für Truppenführung, Berlin 1914, S. 103 ff

462) Exerzier-Reglement f.d.Infanterie 1906, a.a.O., Nr. 417 (S. 117)

463) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3301

464) Exerzier-Reglement f.d.Infanterie vom 29. Mai 1906, Nr. 433 (S. 121)

465) vgl. "Allerhöchste Verordnungen über die größeren Truppenübungen", Erster Abschnitt, "Über die Leitung", A. "Allgemeine Gesichtspunkte über den Zweck, die Anordnung und Leitung der Truppen-Übungen", Berlin, 29. Juni 1861, S. 14

Das Ende des 1. Weltkrieges zeigte dann sehr deutlich die Notwendigkeit von Einsatzgrundsätzen, die Rückzug, Aufnahme und zeitlich begrenzte Verteidigung beinhalten angesichts der Tatsache, daß auf allen Kriegsschauplätzen des 1. Weltkrieges das Aufgeben großer Räume, die Umverteilung von Kräften von der deutschen militärischen Führung durchgeführt wurde. ⁴⁶⁶⁾

Aber erst in der Reichswehr wurde die neue Kampfart zum Ausbildungsgebiet der Gefechtsausbildung.

e) Die Lage in Reichswehr und Wehrmacht

Die Lage der Reichswehr wurde nach verlorenem Krieg im wesentlichen durch den Versailler Vertrag bestimmt, dessen Bestimmungen eine erfolgreiche Verteidigung Deutschlands gegen potentielle Gegner ausschloß. Diese ungünstige strategische Lage Deutschlands mußte damit auch die Kriterien der Ausbildung der Truppe liefern: Das Konzept einer beweglich geführten Abwehr entstand, um Zeit für politische Verhandlungen zu gewinnen, während "bei den Nachbarn ... das "Maginot"-Denken die Militärs und Politiker beherrschte". ⁴⁶⁷⁾

Die Vorschrift "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" ⁴⁶⁸⁾ aus dem Jahre 1921 geht bezüglich des hinhaltenden Gefechts nicht viel über das alte Exerzier-Reglement hinaus: "Hinhaltendes Gefecht soll den Feind täuschen, ihn fesseln und Zeit gewinnen" ⁴⁶⁹⁾. Sie enthält aber eine sehr problematische Ziffer: "Der Truppenführer trägt der Absicht, auf breiten Fronten hinhaltend zu fechten, in der Art seiner Kräfte-Verwendung Rechnung. Gegenüber

466) vgl. z.B. General der Infanterie v. Below, Die Abwehrkämpfe des I. Reservekorps an der ostpreußischen Grenze im Herbst 1914, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2.Jg., 1937, S. 44 ff

467) Büschleb, H., a.a.O., S. 67

468) Führung und Gefecht der verbundenen Waffen F.u.G. vom 20. Juni 1921, Berlin 1930

469) vgl. F.u.G., a.a.O., Nr. 13, S. 11

der Truppe ist der besondere Kampfzweck nicht zum Ausdruck zu bringen." ⁴⁷⁰⁾

Diese Kontroverse wurde erst im Jahre 1931 durch die "Richtlinien für die Führung des hinhaltenden Kampfes" des Chefs der Heeresleitung beendet: "Als Zweck und Ziel des hinhaltenden Kampfes wird das Erhalten der eigenen Kampfkraft als eine wesentliche Forderung der hinhaltenden Kampfführung bezeichnet. Doch soll dieser Gesichtspunkt seine Grenze in der Notwendigkeit finden, den Feind unablässig zum Verbrauch seiner personellen und materiellen Kräfte zu zwingen. ⁴⁷¹⁾ Während der Zweck dieser Gefechtsart nun zum ersten Male hinreichend präzisiert worden war, stellte sich nun das Problem der Durchführung, insbesondere des Zeitpunktes für das Loslösen vom Feind. ⁴⁷²⁾

Der Begriff der Widerstandszonen wurde gefunden, die durch Widerstandslinien begrenzt sind ⁴⁷³⁾, um die zeitliche und räumliche Regelung der Operationsführung im hinhaltenden Gefecht sicherzustellen. ⁴⁷⁴⁾ "Hinhaltender Widerstand kann geleistet werden, wenn die Überlegenheit des Gegners dazu zwingt oder aus freien Stücken. Im letzteren Falle erfüllt er seine Aufgabe nur, wenn der Gegner mit überlegenen Kräften folgt. Zur Einleitung eines Gefechts oder als Aushilfe in einem Gefecht wird er oft vorteilhaft angewendet werden können." ⁴⁷⁵⁾

470) vgl. F.u.G., a.a.O., Nr. 414 (S. 226)

471) Büschleb, H., a.a.O., S. 74

472) ibid., S. 76; HDv 100/100, Führung im Gefecht, Kap. 36, Nr. 3601 ff

473) vgl. "Truppenführung" vom 17.10.1933, Berlin 1943, Nr. 476/477 (S. 200)

474) vgl. dazu HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3313

475) vgl. "Truppenführung" vom 17.10.1933, Berlin 1943, Nr. 475 (S. 199/200)

Je mehr sich die Lage Deutschlands politisch konsolidierte, je stärker die neue Wehrmacht wurde, desto mehr traten das hinhaltende Gefecht und der hinhaltende Widerstand in den Hintergrund.

Der General der Artillerie, Ritter von Leeb, betonte in einer Studie im Jahre 1937 noch einmal die Effektivität einer beweglich geführten Abwehr, indem er Erfahrungen des Weltkrieges auswertete.⁴⁷⁶⁾ Die deutsche militärische Führung war auch während des 2. Weltkrieges gezwungen, neben dem Angriff als Hauptgefechtsart auch das Abbrechen des Gefechts, das Lösen vom Feind und Absetzbewegungen in ihr taktisches Konzept aufzunehmen, um eine erfolgreiche Führung zu gewährleisten. Als Beispiel dafür sollen im folgenden die Rückzugskämpfe aus dem Kaukasus 1942/43 Erwähnung finden.

f) Die heutige Lage

Die im März 1956 von dem Amt Blank herausgegebene Führungsvorschrift "Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg"⁴⁷⁷⁾ weist in der Ziffer 71 darauf hin, daß der hinhaltende Kampf in der Abwehr unter Einsatz atomarer Waffen nur dann erfolgreich sein kann, wenn der Gegner durch zeitlich begrenzte Verteidigung oder Angriff mit begrenztem Ziel zur Massierung gezwungen wird und dadurch "lohnende Atomziele"⁴⁷⁸⁾ bietet. Bei einer Verzögerung im Sinne einer reinen Verschleierung der eigenen Absicht

476) vgl. General d. Artillerie von Leeb, Die Abwehr, 1. Teil, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 1. Jg., 1936, S. 683 ff; 2. Teil, in: ibid., 2. Jg. 1937, S. 13 ff; 3. Teil, in: ibid., 2. Jg. 1937, S. 278 ff; vgl. auch Büschleb, H., a.a.O., S. 104 ff

477) HDv 100/2, Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg, März 1956

478) ibid., Nr. 71 (S. 23)

jedoch "kann der Feind weit aufgelockert in breiter Front vordringen und die Atomwaffen des Abwehrenden meist unterlaufen".⁴⁷⁹⁾

Der im Jahre 1957 unter wesentlicher Änderung des Inhalts erfolgte Nachdruck führte zur HDv 100/1 "Grundsätze der Truppenführung des Heeres"⁴⁸⁰⁾. Im Kapitel G werden die beiden Möglichkeiten der Abwehr, nämlich Verteidigung und hinhaltender Kampf, beschrieben. Das Kapitel H enthält als Thema das "Abbrechen des Gefechts"⁴⁸¹⁾ mit dem Hinweis, daß ein geplanter Hauptabschnitt "Rückzug"⁴⁸²⁾ noch in Bearbeitung sei. Kampfformen des hinhaltenden Kampfes sind gemäß dieser Vorschrift das Verzögerungsgefecht, die zeitlich begrenzte Verteidigung und der Angriff mit begrenztem Ziel.⁴⁸³⁾ Die Nr. 182 unterstützt implizit die These Büschlebs vom "schwersten Gefecht": "Hauptmerkmal des hinhaltenden Kampfes ist der häufige Wechsel der Kampfform (Nr. 178) und des Kräfteansatzes. Mehr als jede andere Kampfhandlung erfordert er daher Aufrechterhalten der eigenen Bewegungs- und Handlungsfreiheit, Anpassungsfähigkeit an die rasch wechselnden Lagen und Schnelligkeit in der Entschlußfassung."⁴⁸⁴⁾

Die Definition der Verzögerung in der Führungsvorschrift "Truppenführung" vom August 1959⁴⁸⁵⁾ schließlich ähnelt bereits sehr der in der HDv 100/100 des Jahres 1973.

479) *ibid.*, Nr. 72 (S. 23)

480) HDv 100/1, Grundsätze der Truppenführung des Heeres (T.F./G.), März 1956 (Nachdruck Juni 1957)

481) *ibid.*, S. 75 ff

482) *ibid.*, S. 5

483) vgl. Nr. 178 ff (S. 66)

484) *ibid.*, Nr. 182 (S. 67)

485) "Truppenführung" (TF), August 1959

Die Neufassung der Nr. 366 zeigt drei mögliche Formen der Verzögerung auf, nämlich zeitlich begrenzte Verteidigung, Angriff mit begrenztem Ziel und hinhaltendes Kämpfen. Zum ersten Mal erscheint der Begriff der "Verzögerungslinie" ⁴⁸⁶⁾ und der zu bildenden "Verzögerungsabteilungen". ⁴⁸⁷⁾

Die HDv 100/1 "Truppenführung" ⁴⁸⁸⁾ des Jahres 1962 behandelt im Kapitel M die Verzögerung. ⁴⁸⁹⁾ Der Definition wird ein Zitat Friedrichs des Großen vorausgeschickt, das den Sachverhalt präzise ausdrückt: "Schlagt und vernichtet den Feind im einzelnen, wo immer es möglich ist, aber laßt Euch auf keine reguläre Schlacht ein, denn bei Eurer Schwäche würdet ihr unterliegen. Gewinnt Zeit, das ist alles." ⁴⁹⁰⁾

g) Ein Beispiel - vom KAUkasus zum DON

Theorien des Krieges ⁴⁹¹⁾ lassen sich nicht an Hand kriegsgeschichtlicher Beispiele als falsch oder richtig beweisen. Nach Clausewitz kann sich Kriegskunst als "Erfahrungswissenschaft" ⁴⁹²⁾ lediglich der Beispiele bedienen, um Aussagen zu verdeutlichen.

Vor diesem Hintergrund sei folgendes Beispiel einer hinhaltenden Gefechtsführung aus dem 2. Weltkrieg angeführt: ⁴⁹³⁾

486) *ibid.*, Nr. 367/368 (S. 209)

487) *ibid.*, Nr. 370 (S. 210)

488) HDv 100/1, "Truppenführung", Oktober 1962

489) *ibid.*, Nr. 548 ff (S. 235)

490) *ibid.*, S. 235

491) vgl. dazu die übersichtliche Darstellung der Kriegstheorien des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Wallach, J., *Kriegstheorien*, Frankfurt/Main 1972

492) Clausewitz, a.a.O., II, 6, S. 335

493) siehe auch Rückzugskämpfe im KAUkasus 1943, Anhang 5.

Als Ende November 1942 die 6. Armee in STALINGRAD eingeschlossen wurde und der Entsatzversuch unter Führung des Generalobersten Hoth nicht durchgedrungen war, ⁴⁹⁴⁾ drohte der Südflügel des deutschen Ostheeres zusammenzubrechen. Es wurde fraglich, ob die Heeresgruppe DON unter Generalfeldmarschall v. Manstein weiterhin den Rücken der tief im Kaukasusgebiet operierenden Heeresgruppe A decken konnte. Es gelang zwar, im Gebiet zwischen DON und DONEZ dem Gegner den Zugang auf ROSTOW zunächst zu verwehren ⁴⁹⁵⁾, aber es war Manstein auch klar, daß nach dem Verlust der 6. Armee das Kaukasusgebiet nicht mehr gehalten werden konnte. Es kam also darauf an, den Kaukasus zu räumen und den Rücken der Heeresgruppe A während ihres Lösens aus der Kaukasusfront freizuhalten. Für die Heeresgruppe DON bedeutete dies einen Kampf um Zeitgewinn, für die Heeresgruppe A im Kaukasus ein ständig kämpfendes Ausweichen über etwa 600 km. Der 4. Panzerarmee des Generalobersten Hoth gelang diese schwierige Deckungsaufgabe durch eine verzögernde Gefechtsführung unter Vermeiden des zu langen Haltens von Stellungen.

Am 29. Dezember 1942 begannen die Absetzbewegungen der Heeresgruppe A aus dem Kaukasus unter äußerst harten klimatischen Verhältnissen, während der Feind mit überlegenen Kräften nachdrängte. ⁴⁹⁶⁾ Die 111. Infanteriedivision traf es hierbei besonders hart, da sie unter dem Gesichtspunkt Beweglichkeit für das hinhaltende Gefecht wenig geeignet war.

494) vgl. dazu Manstein, v., Verlorene Siege, München, 7. Aufl., 1978, S. 319 ff

495) vgl. dazu Der Winterfeldzug 1942/43 in Südrußland, in: ibid., S. 397 ff

496) vgl. Büschleb, H., a.a.O., S. 121 ff

Durch den Einsatz der Nachhut - einer verstärkten Panzerjäger-Abteilung - konnte jedoch eine geordnete Absetzbewegung sichergestellt werden. Dem rechten Nachbarn, der 13. Panzerdivision, gelang es "durch angriffsweise geführten hinhaltenden Widerstand" die Infanteriedivision zu entlasten, die am 20. Februar - nach 1 1/2 Monaten - ihre neuen Stellungen entlang des MIUS beziehen konnte.

2. Die Verteidigung

a) Begriff, Zweck und Durchführung

"Was ist der Begriff der Verteidigung? Das Abwehren eines Stoßes. Was ist also ihr Merkmal? Das Abwarten dieses Stoßes. Dieses Merkmal also macht jedesmal die Handlung zu einer verteidigenden, und durch dieses Merkmal allein kann im Kriege die Verteidigung vom Angriff geschieden werden" ⁴⁹⁷⁾ - von dieser Clausewitzschen These ausgehend entwarf im Jahre 1936 General Ritter von Leeb in einer dreiteiligen Studie das auch heute noch uneingeschränkt gültige Bild einer beweglich geführten Abwehr. ⁴⁹⁸⁾

Leeb gebrauchte die Begriffsbestimmungen der damaligen Führungsvorschrift HDv 300/1 ⁴⁹⁹⁾, die unter dem Oberbegriff der Abwehr ihre beiden hauptsächlichsten Verfahren - nämlich Verteidigung und hinhaltender Widerstand - unterschied. Diese Begriffsbestimmung wurde zunächst auch in den Führungsvorschriften der Bundeswehr - der HDv 100/2 ⁵⁰⁰⁾ und HDv 100/1 aus dem Jahre 1956 ⁵⁰¹⁾ verwandt; im Jahre 1959 ersetzte

497) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 1, S. 613

498) General der Artillerie Ritter von Leeb, Die Abwehr, a.a.O.

499) HDv 300/1 "Truppenführung" (TF), I. Teil (Abschnitt I - XIII), Berlin 1936

500) HDv 100/2 "Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg", 23. März 1956

501) HDv 100/1 "Grundsätze der Truppenführung des Heeres" (T.F./G.), Nachdruck Juni 1957

jedoch die damalige "TF" ⁵⁰²⁾ den Begriff der Abwehr durch den der Verteidigung; jener wurde jedoch im Jahre 1962 interessanterweise wieder eingeführt. ⁵⁰³⁾

Die heute gültige Führungsvorschrift HDv 100/100, Führung im Gefecht, handelt den Inhalt der alten Definition "Abwehr" im Teil D unter dem Oberbegriff "Die Verteidigung" ab. ⁵⁰⁴⁾ Unabhängig von den sich wandelnden Begriffen bleibt jedoch der Zweck dieser Gefechtsart; dieser besteht bei Clausewitz - in allgemeiner Bedeutung - in dem schon erwähnten "Erhalten" ⁵⁰⁵⁾ und in unserer heutigen Führungsvorschrift darin, "einen bestimmten Raum gegen alle Angriffe zu behaupten" ⁵⁰⁶⁾ ..., um dadurch zur Entscheidung beizutragen. Der Zweck der Verteidigung ist - Clausewitz zufolge - bereits dann erfüllt, wenn der Angreifer "sich vor unserer Macht fürchtet, entweder noch garnicht zum Angriff vorgeschritten ist oder uns in unserer Stellung noch nicht aufgesucht hat, oder die Schlacht, die wir ihm liefern wollten, ausgewichen ist ..." ⁵⁰⁷⁾. Diese Verteidigung durch Abschreckung d.h. die bewußt gewollte "Nichtentscheidung" ⁵⁰⁸⁾ verdient bei Clausewitz bereits das Attribut einer erfolgreichen Verteidigung und kann für die heutigen Verhältnisse in Mitteleuropa Anwendung finden.

502) "Truppenführung" (TF), August 1959

503) HDv 100/1 "Truppenführung", Oktober 1962

504) HDv 100/100 "Führung im Gefecht" (TF/G), September 1973

505) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 1, S. 614

506) HDv 100/100, Führung im Gefecht, a.a.O., Nr. 2701

507) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 8, S. 653

508) "Es wird also bei den ersten drei Stufen der Verteidigung, d.h. wenn sie an der Grenze geschieht, schon die Nichtentscheidung ein Erfolg der Verteidigung sein". - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 8, S. 654

"Die Idee einer Wiedervergeltung" 509), "das blitzende Vergeltungsschwert" als "der glänzende Punkt der Verteidigung" 510), das heißt der Gegenangriff ist nach Clausewitz ein notwendiger Bestandteil der Verteidigung, wenn die militärische Entscheidung gesucht wird. 511)

Die Merkmale der Durchführung der Verteidigung, so wie sie in der HDv 100/100 für unsere heutige Lage beschrieben sind, ähneln den grundlegenden Ausführungen Clausewitz':

+ HDv 100/100:

..."der Verteidiger (ist) nicht darauf beschränkt, den Angriff zu erwarten" 512) ... - Clausewitz:

"Der Verteidigungskrieg besteht also nicht in einem müßigen Abwarten der Begebenheiten ..." 513).

+ HDv 100/100:

"Die Stärke der Verteidigung beruht auf der Wahl und der Ausnutzung des Geländes ..." 514) - Clausewitz:

"Die Überlegenheit, welche wir der verteidigenden Kriegsform zugeschrieben haben, liegt:

509) "(wir) müssen dabei beharren, daß jeder Verteidigung die Idee einer Wiedervergeltung zu Grunde liegen muß" - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 8, S. 649

510) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 5, S. 634

511) Gegenangriff als Option in der heutigen Strategiediskussion, in: Farwick, Hubatschek, Die strategische Erpressung. Eine sicherheitspolitische Analyse, München 1981, S. 42 ff; vgl. dazu den interessanten Kommentar "Generalstäbler der Bundeswehr und ihre "Feindlage", in: Volksarmee, 42, Militärverlag der DDR, Berlin 1982, S. 6

512) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2702

513) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., in: Vom Kriege, a.a.O., S. 1076

514) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2703

1. in der Benutzung der Gegend ..." 515).
Hierzu gehört auch die Forderung Clausewitz',
deren Bedeutung für die Gefechtsführung heute
nicht hinreichend genug Beachtung findet,
"seine Truppen bei der Verteidigung so lange
als möglich verdeckt zu halten". 516)

+ HDv 100/100:

"Durch Gliederung in die Tiefe soll der Raum
beherrscht, die eigene Truppe ... aufgelockert
und die Handlungsfreiheit der Führung erhalten
werden" 517) - Clausewitz erwähnt "die Vor-
teile der tiefen Aufstellung" 518) und zeigt
die Notwendigkeit der Auflockerung der eige-
nen Kräfte anhand eines interessanten Bei-
spiels auf: "Angenommen, 50 Mann befänden sich
in demselben Raume einem Bataillon von 500
gegenüber. Es sollen von den 50 Schüssen 30
in die Scheibe gehen, d.h. in den Quadratraum,
den das feindliche Bataillon einnimmt, so wer-
den von den feindlichen 500 Schüssen 300 in
den Raum gehen, den unsere 50 Mann einnehmen.
Nun stehen aber die 500 Mann noch zehnmal so
dicht als die 50, es treffen also von unseren
Kugeln zehnmal so viel als von den feindlichen,
und mithin werden von unseren 50 Schüssen ge-
rade so viel der Feinde wie von den feindlichen
500 Schüssen der Unsrigen getroffen." 519)

515) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 21, S. 942;
vgl. auch S. 1155

516) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Krieg-
führens ..., in: Vom Kriege, a.a.O., S. 1049; vgl.
dazu auch die dreiteilige Studie von Doepner, Über
die Erhaltung der Kampfkraft in der Abwehr (I), in:
Kampftruppen, Nr. 2, April 1966, S. 45; II.: ibid.,
Nr. 3, Juni 1966, S. 75 ff; III.: ibid., Nr. 4,
August 1966, S. 116 ff

517) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2708

518) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder
Gefechtslehre, in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1156
ff; vgl. auch S. 1145

519) ibid., S. 1174

+ HDv 100/100:

"Je schwächer die eigenen Kräfte sind, desto größer ist der Wert der Reserven ..." 520) -

Clausewitz:

"Wir haben also einen dreifachen Grund für das Zurückstellen gewisser Streitkräfte: a) Zum Ablösen oder Verstärken erschöpfter Kräfte ... b) Zur Benutzung der Krise, in welcher der Sieger sich unmittelbar nach dem Erfolge befindet. c) Gegen unvorhergesehene Ereignisse" 521). Clausewitz fordert auch an anderer Stelle das Bilden starker Reserven; er verlangt in der Verteidigung eine Aufstellung, "wo man nur 2/3 oder die Hälfte seiner Armee oder noch weniger in Fronte hat" 522), getreu seinem vorher aufgestellten Grundsatz: "nicht alle seine Truppen gleich ins Gefecht zu bringen ... nur mit disponiblen Truppen (= verfügbaren Reserven, Anm.d.Verf.) kann man dem Gefechte eine andere Wendung geben." 523)

+ HDv 100/100:

"Die Verteidigung erfordert von allen Führern den festen Willen, in dem zu behauptenden Raum bis zur Entscheidung zu kämpfen ..." 524) -

Clausewitz:

"Hat man sich in seinem Verteidigungsplane einen großen Zweck (die Vernichtung einer feindlichen Kolonne etc.) vorgesetzt, so muß man diesen mit der höchsten Energie, mit dem Aufwande der letzten Kräfte verfolgen." 525)

520) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2720

521) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1145/1146

522) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1051

523) ibid., S. 1049

524) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 2703

525) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1051

Der zuletzt genannte moralische Faktor, dem Clausewitz gerade in der Verteidigung eine überragende Bedeutung beimißt, ist auch heute sicherlich für die erfolgreiche Durchführung dieser Gefechtsart entscheidender als alle taktischen Überlegungen. 526)

Im folgenden soll die Entwicklung des Begriffs der Verteidigung in den Vorschriften der Armeen des Kaiserreichs, der Reichswehr, der Wehrmacht und Bundeswehr in groben Zügen nachvollzogen und anschließend die schon angeführten Clausewitzschen Erkenntnisse exemplarisch verdeutlicht werden.

b) Die taktische Entwicklung bis heute

Das Exerzier-Reglement für die Infanterie von 1889 527) behandelt im II. Teil unter dem Oberbegriff "Das Gefecht" Angriff und Verteidigung in einem Kapitel. 528) Die Bedeutung des Faktors Raum und damit des Geländes wird zu Beginn hervorgehoben, ebenso wie "die ausgiebige Verwertung der Feuerwaffen" 529) und die "Tiefengliederung". 530)

Die bereits von Clausewitz erkannte Notwendigkeit des Gegenangriffs für den erfolgreichen Ausgang einer Verteidigung findet Erwähnung in dem Satz: "Dagegen muß eine Defensive, welche einen

526) vgl. dazu auch v.Freytag-Loringhoven: "Weniger die veraltete Lineartaktik ist dort (gemeint ist die Schlacht von Jena und Auerstedt 1806, Anm.d.Verf.) einer neuen Fechtweise unterlegen als die preußische Führung dem Genie eines Napoleon sowie der Kriegsgewohnheit seiner Unterführer und seiner Truppen" - *ibid.*, Die Exerzier-Reglements für die Infanterie von 1812, 1847, 1888 und 1906. Ein Jahrhundert taktischer Entwicklung, in: v.Frobel (Hrsg.), Beiheft zum Militär-Wochenblatt, 1.Heft, Berlin 1907, S. 27

527) Exerzier-Reglement f.d.Infanterie, Abdruck von 1889, Berlin 1889

528) *ibid.*, Nr. 79 (S. 117) ff

529) *ibid.*, Nr. 85 (S. 122)

530) *ibid.*, Nr. 85 (S. 122)

Waffenerfolg herbeiführen will, mit angriffsweisem Verfahren gepaart sein. Verteidigung allein kann nie die Vernichtung des Gegners herbeiführen." 531)

Die Neuausgabe des Exerzier-Reglements für die Infanterie von 1906 532) behandelt die Verteidigung in einem eigenen Kapitel neben den anderen Gefechtsbehandlungen. Schon in den ersten Nummern dieses Kapitels wird wieder die Notwendigkeit der Entscheidung herbeiführenden Angriffs erwähnt. 533) Die Bedeutung von Vorposten, die Clausewitz in seinem Hauptwerk "Vom Kriege" ausführte 534), wird jedoch in ihrer positiven Wirkung unterschätzt. Die Aussagen über "die Hauptreserve" 535) sind denen von Clausewitz ähnlich.

Das Exerzier-Reglement für die Kavallerie von 1909 536) unterscheidet im III. Teil das "Gefecht zu Pferde" und das "Gefecht zu Fuß". 537) Letzteres enthält als Unterbegriffe den Angriff, den Feuerüberfall, die Verteidigung und das Abbrechen des Gefechts. Neben den gebräuchlichen taktischen Grundsätzen wird in dem Kapitel "Verteidigung" 538) eine Besonderheit erwähnt, die bereits von Clausewitz erkannt wurde 539)

531) *ibid.*, Nr. 85 (S. 122/123)

532) Exerzier-Reglement f.d. Infanterie vom 29. Mai 1906, Neuabdruck mit Einfügung der bis August 1909 ergangenen Änderungen, Berlin 1909

533) *vgl. ibid.*, Nr. 398/399 (S. 112)

534) *vgl. Clausewitz, Avantgarde und Vorposten, in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., V, 7, S. 532 ff*

535) Exerzier-Reglement f.d. Infanterie vom 29. Mai 1906, Nr. 410 (S. 114 ff)

536) Exerzier-Reglement f.d. Kavallerie vom 3. April 1909, Berlin 1909

537) *ibid.*, S. XI

538) *ibid.*, Nr. 474 (S. 155 ff)

539) Die Linien fesseln die dort eingesetzten Kräfte und nehmen ihnen jede Beweglichkeit - Clausewitz, *Vom Kriege, a.a.O., VI, 13, S. 698*

und noch heute diskutiert wird. ⁵⁴⁰⁾ "Eine zusammenhängende Besetzung ist nicht notwendig. Gruppenweise Verteidigung bildet die Regel; sie bietet die Möglichkeit, die günstigsten Geländepunkte auszusuchen sowie den Feind über die Stärke der ihm gegenüberstehenden Kräfte zu täuschen und zu breiter Entwicklung zu veranlassen. ⁵⁴¹⁾ Anders liegen die Verhältnisse beim Stellungskrieg, wie er im Ersten und Zweiten Weltkrieg in Erscheinung getreten ist. Diese Sonderform der Verteidigung ist ohne durchlaufende Stellungen nicht denkbar.

Die oben schon erwähnte Notwendigkeit ständig verfügbarer Reserven für Gegenangriff, Verfolgung ⁵⁴²⁾ und um den vorn eingesetzten Infanteristen gegebenenfalls das Lösen vom Feind zu ermöglichen ⁵⁴³⁾, wird ebenfalls ausgeführt, getreu dem Clausewitzschen Grundsatz: "... starke Reserven und möglichst sukzessive Verwendung derselben ist also die erste Bedingung für die Führung." ⁵⁴⁴⁾

Die noch unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges geschriebene Vorschrift des Reichsheeres D.V.Pl. Nr. 487 "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" (F.u.G.) ⁵⁴⁵⁾ aus dem Jahre 1921 behandelt im Kapitel X. die Verteidigung.

540) vgl. dazu Doepner, Über die Auswahl des Geländes, in: ibid., Gedanken über die Verteidigung im atomaren Krieg, Wehrkunde XI.Jg., München Dezember 1962, S. 661 ff

541) Exerzier-Reglement f.d.Kavallerie vom 3. April 1909, a.a.O., Nr. 474 (S. 156)

542) vgl. ibid., Nr. 483 (S. 157)

543) vgl. ibid., Nr. 485 (S. 157)

544) Clausewitz, Leitaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1174

545) D.V.Pl. Nr. 487 "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" (F.u.G.) vom 1. September 1921, Berlin 1930

"Eine Verteidigung, die ...den Feind entscheidend schlagen will, muß mit angriffsweisem Verfahren gepaart sein" ⁵⁴⁶⁾ - bereits in der ersten Nummer des Kapitels wird der Gegenangriff als untrennbarer Bestandteil einer jeden Verteidigung herausgestellt. Der Begriff der "Hauptkampflinie" wird in der Nr. 357 eingeführt zum Zwecke des zeitlich und räumlich koordinierten Ansatzes der eigenen Kräfte. Die richtige Wahl dieser Linie je nach vorhandenem Gelände hat sich im Zweiten Weltkrieg oft als sehr schwierig herausgestellt; ⁵⁴⁷⁾ insofern ist der in der Vorschrift enthaltene Satz: "ihre (gemeint ist die HKL, Anm.d.Verf.) Lage hängt wesentlich von der Lage der Artilleriebeobachtungsstellen ab ..."; ⁵⁴⁸⁾ höchst problematisch, wie Schnez an einem Beispiel verdeutlichen kann.

Die als Nr. 404 ff beschriebene "Durchführung der Verteidigung" deckt sich mit den schon bekannten Ausführungen Clausewitz'. Die HDv 300/1 "Truppenführung" (T.F.) ⁵⁴⁹⁾ aus dem Jahre 1933 unterscheidet unter dem Oberbegriff der "Abwehr" ihre beiden Varianten: Verteidigung und hinhaltender Widerstand. In den Nummern 428 und 455 findet das Erwähnung, was Clausewitz in seinem Kapitel "Avantgarde und Vorposten" sowie "Wirkungsart vorgeschobener Korps" ⁵⁵⁰⁾ beschrieb, indem er die Notwendigkeit schneller und beweglicher Verbände voraus behauptete, um rechtzeitig Fühlung mit dem Feind herzustellen und seine Annäherung festzustellen.

546) ibid., Nr. 354 (S. 191)

547) vgl. Schnez, A., Neuzeitliche Verteidigung. Gedanken zur Wahl von Hauptkampflinien, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jahrgang 1952, S. 488 ff

548) D.V.Pl. Nr. 487, a.a.O., Nr. 357 (S. 192/193)

549) HDv 300/1 "Truppenführung" (T.F.) vom 17. Oktober 1933, Berlin 1936

550) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., V, 7,(8), S. 532 ff

Obgleich der Begriff der Hauptkampflinie erhalten bleibt, wird als erläuternder Zusatz der des Hauptkampffeldes ⁵⁵¹⁾ eingeführt, um die Bedeutung der Tiefengliederung im Raum ⁵⁵²⁾ und der Beweglichkeit zu unterstreichen.

Die erste Führungsvorschrift der Bundeswehr, HDv 100/2 "Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg" ⁵⁵³⁾ aus dem Jahre 1956, die kurze Zeit später wieder außer Kraft trat und auch ihr Nachfolger, die HDv 100/1 "Grundsätze der Truppenführung des Heeres" ⁵⁵⁴⁾ aus dem Jahre 1957, übernahmen den Begriff der Abwehr mit seinen Unterbegriffen Verteidigung und hinhaltender Kampf aus der HDv 300/1, jedoch im ersten Falle unter besonderer Berücksichtigung des Kampfes unter atomaren Bedingungen.

In der "Truppenführung" (TF) ⁵⁵⁵⁾ aus dem Jahre 1959 endlich wird die Verteidigung als ebenbürtige Gefechtsart neben Angriff und der in dieser Vorschrift zum ersten Mal gebrauchten Gefechtsart Verzögerung angeführt. Die von Clausewitz häufig betonte Wirksamkeit des moralischen Faktors in der Verteidigung wird in der Nr. 289 besonders hervorgehoben: ... "Standhaftigkeit, mit Angriffswillen gepaart, muß die Kampfführung bestimmen, List und Täuschung müssen sie ergänzen. Untätiges Abwarten verringert die Kampfmoral und tötet die Tatkraft." ⁵⁵⁶⁾

551) HDv 300/1, a.a.O., Nr. 438 (S. 179)

552) *ibid.*, Nr. 442 (S. 180)

553) HDv 100/2 "Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg", 23. März 1956

554) HDv 100/1 "Grundsätze der Truppenführung des Heeres" (T.F./G.), Nachdruck Juni 1957

555) "Truppenführung" (TF), August 1959

556) *ibid.*, Nr. 289 (S. 164)

Ein besonderes Kapitel ist der beweglich geführten Verteidigung gewidmet. ⁵⁵⁷⁾ Der von Clausewitz behauptete innere Zusammenhang von Angriff und Verteidigung wird in der Nr. 315 sehr deutlich ausgesprochen: "Zur beweglich geführten Verteidigung sind nur solche Großverbände geeignet, die entsprechend ausgerüstet sind und über genügend starke Angriffsverbände verfügen." ⁵⁵⁸⁾ Die "Truppenführung" ⁵⁵⁹⁾ aus dem Jahre 1962 verwendet wieder den Begriff der Abwehr neben Angriff, Verfolgung und Verzögerung.

Die Abwehr unter atomaren Bedingungen wird in Nr. 455 beschrieben. Die Vorschrift tritt unter ihren Vorgängern hervor durch die bewußte Anknüpfung an historische Erfahrungen und Erkenntnisse sowie einer knapp fünfzigseitigen Zusammenfassung völkerrechtlicher Grundsätze der Landkriegsführung im Teil III. ⁵⁶⁰⁾

Die heute gültige Führungsvorschrift der Bundeswehr HDv 100/100 "Führung im Gefecht" ⁵⁶¹⁾ aus dem Jahre 1973 unterscheidet Verteidigung, Angriff und Verzögerung als drei verschiedene Gefechtsarten, aber dennoch in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander stehend. Interessant ist hier, daß sich die Reihenfolge der Gefechtsarten in der Gliederung der Vorschrift geändert hat: nicht mehr der Angriff steht an erster Stelle - wie in allen früheren Vorschriften - sondern die Verteidigung.

557) *ibid.*, Nr. 313 (S. 179 ff)

558) *ibid.*, Nr. 315 (S. 180)

559) HDv 100/1 "Truppenführung", Oktober 1962

560) *ibid.*, Teil III: Völkerrechtliche Grundsätze der Landkriegsführung, S. 291 ff

561) HDv 100/100 "Führung im Gefecht" (TF/G), September 1973

Daß die Verteidigung die "stärkere" Gefechtsart ist, wissen wir seit Clausewitz, daß sie aber ohne Angriff nicht denkbar ist, kann an zahlreichen kriegsgeschichtlichen Beispielen nachgewiesen werden. Das bekannteste ist die Schlacht bei TANNENBERG (26.-30. August 1914), eine Defensivschlacht größten Stils, die durch einen gewagt vorgetragenen konzentrischen Angriff zum vollen Erfolg führt; ⁵⁶²⁾ das XX. deutsche Armee-korps - im Zentrum von Ludendorff eingesetzt - hatte einen Verteidigungsauftrag, der - in Übereinstimmung mit den Clausewitzschen Grundsätzen - offensiv durchgeführt wurde: "Ein schneller, kräftiger Übergang zum Angriff - das blitzende Vergeltungsschwert - ist der glänzendste Punkt der Verteidigung." ⁵⁶³⁾ Das Zögern des Gegners erweiterte den deutschen Angriff gegen den linken russischen Flügel zu einer Umfassungsschlacht im Stile von CANNÆ. ⁵⁶⁴⁾

3. Der Angriff

"Man denkt sich den Gegensatz zwischen Angriff und Verteidigung zu groß, beide Tätigkeiten zu rein antithetisch, oder vielmehr man legt den Gegensatz dahin, wo er sich in der Ausführung nicht findet" ⁵⁶⁵⁾ - dieser Satz aus Clausewitz' "Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre" muß am Anfang unserer Überlegungen stehen und soll den schon erläuterten inneren Zusammenhang, die wechselseitige Abhängigkeit

562) vgl. dazu die Lageentwicklung in: Reichsarchiv, Der Weltkrieg 1914-1918. Die militärischen Operationen zu Lande. Zweiter Band, Berlin 1925, S. 112 ff

563) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 5, S. 633

564) vgl. zur Lageentwicklung der Schlacht bei Cannæ (216 v.Chr.): Mommsen, Th., Römische Geschichte, Phaidon-Verlag, Wien 1932, S. 285 ff; vgl. Wallach, J.L., Tannenberg. Ein modernes Cannæ?, in: ibid., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, a.a.O., S. 225 ff; vgl. auch Die Schlacht bei Tannenberg 1914, Anhang 4.

565) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: ibid., Vom Kriege, a.a.O., S. 1128

und das lediglich vom Zweck her unterscheidbare Verhältnis von Angriff und Verteidigung in Erinnerung rufen.

Die rein begriffliche und idealtypische ⁵⁶⁶⁾ Unterscheidung der beiden Gefechtsarten umschreibt Clausewitz wie folgt: "Bei Eröffnung des Feldzuges wird freilich der eine in das Kriegstheater des anderen vorrücken und dadurch gewissermaßen die Form des Angriffs annehmen; allein es kann sehr wohl sein und geschieht sehr häufig, daß er bald genug alle seine Kräfte darauf verwendet, auf dem feindlichen Boden das eigene Land zu verteidigen." ⁵⁶⁷⁾

In der Regel geht jedoch ein Angriffskrieg immer von demjenigen aus, "der politisch der Angreifende ist, d.h. der den positiven Grund hat" ⁵⁶⁸⁾; so ist z.B. die marxistisch-leninistische Forderung nach Weltrevolution politisch offensiv und daher militärisch nur durch offensives Handeln umsetzbar, sofern man - wie Lenin in Anlehnung an Clausewitz ⁵⁶⁹⁾ - die Einheit von Politik und Kriegführung zugrunde legt.

Bei Clausewitz ist jedoch der Angriffskrieg nicht Gegenstand völkerrechtlicher oder gar moralischer Überlegungen, sondern eine Frage der Führbarkeit und Nützlichkeit; so ist Verteidigung nicht immer opportun, denn: "Das Abwarten bis zu besseren Augenblicken setzt voraus, daß wir von der Zukunft dergleichen zu erwarten haben ... dagegen ist allemal

566) Zur Bedeutung idealtypischer Begriffe, vgl. Weber, M., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, a.a.O., S. 192 ff

567) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 30, S. 853; vgl. dazu Lenins Kommentar, in: Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 28

568) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 5, S. 985

569) vgl. dazu Lenins Anmerkung: "Der Krieg ist Teil eines Ganzen - dieses Ganze (aber ist) die Politik" - in: ibid., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, a.a.O., S. 37

der Angriffskrieg, d.h. die Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks da geboten, wo die Zukunft nicht uns, sondern dem Feinde bessere Aussichten gewährt." 570)

Noch deutlicher wird der Zusammenhang zwischen "schwächerer Form" (gemeint ist der Angriff, Anm. d.Verf.) und "stärkerer Form" (gemeint ist die Verteidigung, Anm.d.Verf.), wenn Clausewitz schreibt: "Wer stark genug zu sein glaubt, sich der schwächeren Form zu bedienen, der darf den größeren Zweck wollen; wer sich den geringeren Zweck setzt, kann es nur tun, um den Vorteil der stärkeren Form zu genießen." 571)

a) Vorteile des Angriffs gegenüber der Verteidigung

Ogleich es nach Clausewitz' Überlegungen "Keine größere Absurdität gibt, als unter allen Umständen angreifen zu wollen" 572), beharrt er jedoch

570) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 5, S. 984

571) *ibid.*, a.a.O., VI, 1, S. 617; in seiner Studie über die Feldzüge von 1799 betont Clausewitz die Notwendigkeit einer Unterscheidung von Zweck und Form der Gefechtsarten: "Aber es ist nun einmal ganz unmöglich, daß die Leute die Vorteile, welche in dem Angriffe vermöge seines positiven Zweckes liegen, von der ("schwächeren", Anm.d.Verf.) Wirksamkeit seiner Form unterscheiden und in dieser die schwächere erkennen sollten", vgl. Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke, Bd.5, 2.Aufl., Berlin 1858, S. 176; General Ritter von Leeb beginnt interessanterweise seine Studie über "Die Abwehr" mit dem Satz: "Dem Wesen des Soldaten entspricht der Angriff mehr als die Abwehr" - vgl. *ibid.*, Die Abwehr, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 1.Jg., 1936, S. 683 ff

572) Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, a.a.O., S. 176; vgl. zu dieser These Clausewitz' die Auffassung v. Bernhardis, "daß gerade (im modernen Massenkriege die Offensive die weitaus überlegene Form des kriegerischen Verfahrens ist ...", in: *ibid.*, Clausewitz über Angriff und Verteidigung. Versuch einer Widerlegung, Beihefte zum Militär-Wochenblatt, Berlin 1911, S. 399

darauf, "daß jede Verteidigung nach Kräften suchen wird, zum Angriff überzugehen, sobald sie die Vorteile der Verteidigung genossen hat" 573), zumal es in der Kriegsgeschichte nicht ungewöhnlich war, "sich anfangs der verteidigenden Form zu bedienen" 574), um zu einem späteren, günstigeren Zeitpunkt anzugreifen.

Immer jedoch gelten nach Clausewitz in Strategie und Taktik die nicht übersehbaren Vorteile des Angriffs: denn "er bestimmt Zeit und Ort ... der Angreifende braucht nur auf einen einzigen Punkt durchzudringen, wenn der Sieg für ihn entscheidend sein soll" und er vermag "die Maßregel des Verteidigers durch Rekognoszierungen und andere Mittel" 575) zu erkennen. In seiner Studie über "Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..." beschreibt Clausewitz die Grundsätze der Durchführung eines Angriffs: "Man sucht einen Punkt der feindlichen Stellung, d.h. einen Teil seiner Truppen ... mit großer Überlegenheit anzufallen, während man die übrigen in Ungewißheit erhält (sie beschäftigt). Nur dadurch kann man bei gleicher oder kleinerer Macht mit Überlegenheit, also mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges fechten." 576)

573) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 4, S. 983

574) ibid., S. 983

575) Clausewitz, Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe, a.a.O., S. 745; in seinem Werk "Vom Kriege" erwähnt er jedoch auch die Schwierigkeit der Aufklärung beim Angriff: "Eine Eigentümlichkeit der Angriffsschlacht ist in den meisten Fällen die Ungewißheit über die Lage des Gegners; sie ist ein wirkliches Hineintappen in unbekannte Verhältnisse" - Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 7, S. 884

576) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., a.a.O., S. 1053

Im folgenden betont Clausewitz dann die Notwendigkeit des Hauptstoßes gegen den feindlichen Flügel und den Durchbruch, um die feindliche "Rückzugslinie" ⁵⁷⁷⁾ zu erreichen. Dennoch sind starke Reserven zurückzuhalten ⁵⁷⁸⁾, um "diese angegriffenen Punkte unaufhörlich mit neuen Angriffen zuzusetzen." ⁵⁷⁹⁾ Dabei kommt es - Clausewitz zufolge - darauf an, "jedem einzelnen Korps - oder Divisionskommandanten die Hauptrichtung seines Marsches anzugeben, den Feind zum Ziel und den Sieg über den Feind zum Zweck zu setzen," ⁵⁸⁰⁾ d.h. Führung durch Auftragstaktik.

Ein Beispiel für den Angriff aus der Verteidigung heraus ist das Verhalten Napoleons während der Völkerschlacht von LEIPZIG (16.-18. Oktober 1813) ⁵⁸¹⁾. Obwohl die Verbündeten konzentrisch - also Napoleons Streitkräfte halbkreisförmig umfassend - gegen LEIPZIG vorgingen, führte Napoleon seine Garde am ersten Tag der Schlacht (16. Oktober) zum Angriff gegen die Mitte der verbündeten Streitkräfte vor und schlug sie zurück. ⁵⁸²⁾ Die Verbündeten blieben daraufhin untätig (17. Oktober), Napoleon nutzte diese Zeit und entsandte sein IV. Korps als Aufnahmestruppe an die Saale. Als die Verbündeten am 18. Oktober weiter angriffen und die ersten Häuser von LEIPZIG in die Hände seiner Gegner fielen, sammelte Napoleon seine Kräfte und ent-

577) *ibid.*, S. 1054

578) "Aber nie muß diese Entwicklung unserer Kräfte in der Fronte so groß sein, daß man nicht bedeutende Reserven behielte" - *ibid.*, S. 1054

579) *ibid.*, S. 1055

580) *ibid.*, S. 1056 f

581) vgl. zum folgenden: v.Freytag-Loringhoven, *Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen von 1813 und 1814*, Berlin 1908, S. 116 ff

582) *ibid.*, S. 119

wich dem sich schließenden Ring um LEIPZIG auf einer Rückzugslinie nach Westen. Der schnell vorgetragene, unerwartete Angriff vom 16. Oktober gegen einen zögernd vorrückenden Gegner hat Napoleon den späteren erfolgreichen Rückzug erst ermöglicht; denn wie Clausewitz schreibt: "Gegen einen Feldherrn, der die Schlacht, und zwar die entscheidende, will und sucht, ist das Manöver selten möglich, und darum nicht an seinem Ort." 583)

b) Gegenangriff als Möglichkeit heute?

Die von Clausewitz erkannten Vorteile des Angriffs zeigen uns gleichzeitig die Nachteile der Verteidigung auf. In einer interessanten Studie verglichen zwei aktive Generalstabs-offiziere unser Konzept der Vorneverteidigung mit der Maginot-Linie Frankreichs im Zweiten Weltkrieg. 584)

Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist das absolute zahlenmäßige Übergewicht des Warschauer Paktes im Verhältnis 3 : 1. 585) Diese "Überlegenheit der Zahl" - bei Clausewitz "das allgemeinste Prinzip des Sieges" 586) - ermöglicht es dem potentiellen Gegner jedoch darüber hinaus, in Relation auf dem entscheidenden Punkt 587) eine zehnfache Überlegenheit zu erlangen; der Grund hierfür liegt in dem bewußten Verzicht der NATO auf Angriffsoperationen über das eigene Territorium hinaus.

583) Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, IV.Bd., a.a.O., S. 152

584) vgl. Farwick, Hubatschek, "Vorneverteidigung" - die moderne Maginot-Linie, in: *ibid.*, Die strategische Erpressung. Eine sicherheitspolitische Analyse, München 1981, S. 33 ff

585) *ibid.*, S. 36

586) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 8, S. 373

587) *ibid.*, III, 8, S. 374

"Diese existentielle Schwäche der NATO" ⁵⁸⁸⁾ ist nach Ansicht der Verfasser dadurch zu beheben, daß der potentielle Gegner einen Gegenangriff auf das eigene Territorium einkalkulieren muß, wenn er selbst angreift und damit einen beträchtlichen Teil seiner Angriffskräfte von vorne herein für Deckungsaufgaben zurückhalten muß; denn der Gegenangriff während der beweglich geführten Verteidigung ... "ist eine besondere Art des Angriffs. Von diesem unterscheidet er sich nur dadurch, daß ihm in jedem Falle ein feindlicher Angriff vorausgegangen war. Der Gegenangriff wird gegen den abwehrbereiten Gegner geführt." ⁵⁸⁹⁾ Nur gemäß dieser Definition von Senger und Etterlin kann die Planung eines Gegenangriffs heute politisch konsensfähig sein.

D. Die Elemente des Gefechts

Das Gefecht ist für Clausewitz nichts anderes als ein "modifizierter Zweikampf" ⁵⁹⁰⁾; modifiziert deshalb, weil es - anders als der Zweikampf - "einem größeren Ganzen" ⁵⁹¹⁾ angehört d.h. politischen Bedingungen und Zielen unterworfen ist. "Gefecht ist Kampf, und in diesem ist die Vernichtung oder Überwindung des Gegners der Zweck" ⁵⁹²⁾ - dieser Satz Clausewitz' gilt sicherlich uneingeschränkt für die Taktik, während unter strategischem Aspekt das Gefecht "nur als Mittel zu größerer Überlegenheit angesehen werden (muß, sinngemäß ergänzt d.Verf.), um den Gegner zuletzt in solcher Lage das Gefecht anzubieten, daß es ihm unmöglich ist, dasselbe anzunehmen." ⁵⁹³⁾

588) Farwick, Hubatschek, Die strategische Erpressung. Eine sicherheitspolitische Analyse, a.a.O., S. 40

589) F.M. von Senger u. Etterlin, Der Gegenschlag. Kampfbeispiele und Führungsgrundsätze der Beweglichen Abwehr, Neckargemünd 1959, S. 135

590) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., IV, 8, S. 449

591) ibid., IV, 8, S. 449

592) ibid., IV, 2, S. 422

593) ibid., III, 1, S. 352

Um diesen Zustand der Wehrlosigkeit ⁵⁹⁴⁾ jedoch zu erreichen, sind nach Clausewitz zwei Phasen zu durchlaufen, die er als "Zerstörungsakt" und "Entscheidungsakt" ⁵⁹⁵⁾ bezeichnet. Der Zerstörungsakt zielt demnach auf die physischen und vor allem psychisch-moralischen Kräfte des Gegners; denn bereits ein Verlust von "1/3 oder 1/4 des Ganzen" ⁵⁹⁶⁾ bedeutet den Beginn des Entscheidungsaktes, d.h. der Niederlage des Gegners.

Als Gründe führt Clausewitz folgende, vorwiegend irrationale und moralische Faktoren an: "a) Die Leute sind körperlich erschöpft. b) Sie haben sich verschossen. c) Die Gewehre sind verschleimt. ⁵⁹⁷⁾ d) Viele haben sich mit den Verwundeten entfernt, ohne selbst verwundet zu sein. e) Die übrigen fühlen, für diesen Tag das ihrige getan zu haben und gehen, wenn sie einmal aus der Sphäre der Gefahr zurückgekommen sind, nicht gern wieder hinein. f) Das ursprüngliche Gefühl des Mutes ist abgestumpft, die Kampflust befriedigt. g) Die ursprüngliche Organisation und Ordnung ist zum Teil gestört." ⁵⁹⁸⁾

Sind diese Faktoren im Gefecht gegeben, ist nach Clausewitz der Entscheidungsakt bereits eingeleitet. Dieser richtet sich vor allem gegen die vermutlichen Rückzugswegen des Gegners ⁵⁹⁹⁾ und gegen seine, schon erwähnte "Organisation und Ordnung". ⁶⁰⁰⁾

594) "Das Wehrlosmachen des Gegners" ist für Clausewitz der eigentliche Zweck einer kriegerischen Handlung - vgl. *ibid.*, I, 2, S. 216

595) vgl. *ibid.*, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, a.a.O., S. 1118 ff

596) *ibid.*, S. 1119

597) siehe Anm. 429 von W. Hahlweg, in: Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., S. 1244

598) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, a.a.O., S. 1120

599) *ibid.*, S. 1125

600) *ibid.*, S. 1120

Das Gefecht ist damit - wie unsere heutige Führungsvorschrift schreibt - "eine zeitlich und räumlich zusammenhängende Auseinandersetzung zwischen bewaffneten Kräften jeder Art und Größe. In jedem Gefecht führen beide Seiten Operationen zu dem Zweck, ihre Absichten durchzusetzen." ⁶⁰¹⁾ Die Art und Weise der Durchführung dieser gegensätzlichen Absichten sind jedoch beiden Seiten größtenteils unbekannt: "Die Lage ist meist ungewiß" ... ⁶⁰²⁾ und nicht zuletzt auch deswegen "kann die Taktik außer allgemeinen Grundsätzen und Regeln keine feste Formeln oder Anweisungen dafür geben, wie die einzelnen Operationen zu führen sind" ⁶⁰³⁾ - schreibt unsere TF und erwähnt damit zwei entscheidende und zentrale Kategorien der Clausewitzschen Theorie:

1. Systeme und Regeln der Kriegführung können niemals der komplizierten Wirklichkeit des Krieges gerecht werden und sind notwendigerweise zum Scheitern verurteilt ⁶⁰⁴⁾ d.h. man kann nicht dem handelnden Truppenführer "Formeln zur Auflösung der Aufgaben mitgeben." ⁶⁰⁵⁾
2. "Der Krieg ist das Gebiet der Ungewißheit; drei Vierteile derjenigen Dinge, worauf das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger großen Ungewißheit." ⁶⁰⁶⁾

601) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1001

602) ibid., Nr. 1003

603) ibid., Nr. 1004

604) vgl. 3. Die Folgerungen für eine Theoriebildung

605) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 1, S. 951; vgl. dazu auch die Forderung Clausewitz', daß die Theorie den Truppenführer unter keinen Umständen auf das Schlachtfeld begleiten darf - in: ibid., Vom Kriege, II, 2, S. 291

606) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 3, S. 233

Dennoch werden in der Gefechtsführung immer Elemente wirksam, die unsere Führungsvorschrift im Kapitel 10 zusammenfaßt, um die begriffliche Grundlegung einer Führungslehre zu ermöglichen. ⁶⁰⁷⁾

1. Die allgemeinen Aufgaben im Gefecht

Die Nummer 1037 der HDv 100/100 behandelt die sogenannten allgemeinen Aufgaben im Gefecht als ständige Aufgabe der Truppenführung im Rahmen der Gefechtsarten oder "als selbständige Operationen" ⁶⁰⁸⁾. Besonders die Aufklärung, die Bewegung über Gewässer und die Logistik sind von Clausewitz in ihrer Bedeutung für eine erfolgreiche Operationsführung erkannt und untersucht worden.

a) Die Aufklärung

In dem Kapitel "Avantgarde und Vorposten" ⁶⁰⁹⁾ und "Wirkungsart vorgeschobener Korps" ⁶¹⁰⁾ beschreibt Clausewitz die Grundlage der Kampfweise eines Voraus- bzw. Verzögerungsverbandes. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Frage: "Was wäre aber ein Mensch, dessen Augen nicht weiter reichten als seine Arme?" ⁶¹¹⁾ und meint damit die Notwendigkeit schneller und beweglicher Verbände voraus, um Fühlung mit dem Feind - in allen Gefechtsarten - rechtzeitig herzustellen und die feindliche Annäherung aufzuklären und zu überwachen.

Die Vortruppen ⁶¹²⁾ finden in den Feldzugsbeschreibungen häufig Erwähnung: so wurden bei dem von Clausewitz in seinen "Feldzügen in Italien

607) vgl. HDv 100/100, "Elemente des Gefechts", Nr. 1001 ff

608) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1037

609) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., V, 7, S. 532 ff

610) ibid., I, 8, S. 541 ff

611) ibid., V, 7, S. 532

612) vgl. dazu auch v. Falkenhausen, Vortruppen, in: Großer Generalstab (Hrsg.), Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, 2.Jg., Berlin 1905, S. 663 ff

und der Schweiz" beschriebenen Angriff des österreichischen Generals Kray ⁶¹³⁾ gegen den von Franzosen besetzten MINCIO-ETSCH-Abschnitt ohne Rücksicht auf Flanken und rückwärtige Verbindungen Verbände vorausgeschickt mit dem Auftrag, von Nord nach Süd die Punkte CASTEL NUOVO - PESCHIERA - SONA und ALBAREDO zu besetzen. Im Zentrum - bei VILLA FRANCA - gelang es einer österreichischen Husarenabteilung (drei Schwadronen), ein französisches Detachement zu überfallen und zu schlagen. Der an den französischen Kommandanten von PESCHIERA gerichtete Befehl zur Abstellung von Brückengeräten konnte abgefangen werden.

Die auf diese Weise sichergestellte nördliche Umfassung der Franzosen war für Kray gleichzeitig die günstige Ausgangsbasis für die Schlacht bei MAGNANO am 5. April 1799 und den sich anschließenden erzwungenen Rückzug der Franzosen hinter den MINCIO und damit die Aufgabe ihrer ursprünglichen Absicht, die ETSCH nach Osten zu überschreiten.

Auch nach dem für Blücher erfolgreich verlaufenden Begegnungsgefecht an der KATZBACH am 26. August 1813 ⁶¹⁴⁾ verfolgte er mit Avantgarden - über die NEISSE nach Westen voraus angesetzt - die französische Bober-Armee unter Marschall MacDonald. Obwohl man zunächst erwog, durch raschen Vorstoß gegen die ELBE die feindliche Armee zu vernichten, beschlossen Blücher und Gneisenau zunächst lediglich Fühlung mit dem Feind zu halten.

613) vgl. zum folgenden Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 5.Bd., 2.Aufl., Berlin 1858, S. 163 ff

614) vgl. im folgenden v.Freytag-Loringhoven, Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen 1813 und 1814, a.a.O., S. 79 ff; vgl. auch Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 9, S. 669

Dazu wurden die Avantgarden der drei Korps unter Führung des Generalleutnants Wassiltschikow zu einem Avantkorps zusammengefaßt ⁶¹⁵⁾ mit der Aufgabe, in der Entfernung eines Tagesmarsches Fühlung mit den französischen Arrieregarden zu halten. Die Verstärkung eines Panzeraufklärungsbataillons zu einem Regiment - allerdings unter Friedensbedingungen und 162 Jahre später - versuchte die Bundeswehr im Jahre 1975 in der Großübung des Heeres "Große Rochade" ⁶¹⁶⁾; gewiß sind auch im modernen Gefecht Lagen denkbar, die den Beispielen "Angriff gegen den MINCIO-ETSCH-Abschnitt 1799" und "KATZBACH 1813" ähneln.

Die im achten Kapitel des fünften Buches von Clausewitz behandelten "vorgeschobenen Korps" ⁶¹⁷⁾ - unsere heutigen Verzögerungsverbände ⁶¹⁸⁾ - sollen das feindliche Vorrücken verlangsamen, den Feind zur Entfaltung bringen, "seine Pläne deutlicher werden lassen", ⁶¹⁹⁾ ohne eigene hohe Verluste kämpfen und sich immer wieder verzögernd dem Feind vorlegen.

615) *ibid.*, S. 83

616) vgl. den Erfahrungsbericht des Kommandeurs, Brügge-mann, A., Erkenntnisse und Erfahrungen eines Bataillonskommandeurs des Aufklärungsregiments 10 in der Großübung des Heeres 1975 "Große Rochade", in: Kampftruppen, 19.Jg., Heft 1, 1977, S. 79 ff

617) vgl. V, 8, S. 541 ff

618) vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3316

619) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., V, 8, S. 541

b) Die Bewegung über Gewässer ⁶²⁰⁾

"Ein beträchtlicher Fluß, welcher die Richtungs-
linie des Angriffs durchschneidet, ist immer eine
sehr unbequeme Sache für den Angreifenden" ⁶²¹⁾

- Gründe hierfür hatte Clausewitz bereits in
dem Kapitel "Verteidigung von Strömen und
Flüssen" ⁶²²⁾ hinreichend und anschaulich ange-
führt. Auch in seiner Abhandlung über die Unter-
richtung des Kronprinzen erwähnte er die Bedeu-
tung einer beweglich geführten Verteidigung von
Strömen anstelle der linearen **Aufstellung der
eigenen Kräfte**; ⁶²³⁾ es kam Clausewitz in die-
sem Zusammenhang darauf an, zu zeigen, daß keine
Armee imstande ist das Übergehen absolut zu
verhindern" ⁶²⁴⁾, und daß es daher bei der Ver-
teidigung wirksamer ist, zu warten, bis sich der
Gegner zu einem bestimmten Flußübergang ent-
schieden hat, und erst dann mit den verfügbar
gehaltenen Kräften zuzuschlagen: "die Zeit,
welche zur Schlagung einer Brücke erforderlich
ist, bestimmt die Entfernung, in welcher die
Korps, die den Fluß verteidigen sollen, vonein-
ander aufgestellt werden dürfen." ⁶²⁵⁾ Umgekehrt
kommt es für den Angreifenden darauf an, "durch
seinen Übergang an einer gar nicht oder wenig
verteidigten Stelle" ⁶²⁶⁾ einen erfolgreichen
Ausgang der Operationen zu erwarten; denn von
der Annahme, durch Handstreich einen intakten

620) vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1037

621) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 8, S. 885

622) ibid., VI, 18, S. 731 ff

623) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsfüh-
rens ..., a.a.O., in: ibid., Vom Kriege, S. 1076

624) ibid., S. 1076

625) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 18, S. 733

626) ibid., VII, 8, S. 887

Übergang in die Hand zu bekommen, wie dies dem österreichischen General Kray bei VALEGGIO möglich gewesen wäre ⁶²⁷⁾, kann man nicht ausgehen.

Die Frage des Flußüberganges stellte sich für die Franzosen zeitlich vor der in D.1.a) geschilderten Lageentwicklung im MINCIO-ETSCH-Abschnitt, für die Österreicher nach der Schlacht bei MAGNANO vom 5. April 1799.

Das taktisch schwierige Problem des Flußübergangs besteht heute in gleicher Weise, wie eine Studie aus dem Jahre 1980 aufzeigt. ⁶²⁸⁾ Die in der Friedensausbildung des Heeres nicht durchführbaren Lösungsvorschläge des Verfassers anstelle überholter taktischer Grundsätze unterstützen seine Forderung nach "Activité, activité und vitesse" ⁶²⁹⁾; auch für Clausewitz war ein Flußübergang nur aufgrund "großer moralischer Überlegenheit" ⁶³⁰⁾ möglich. Der Respekt "beim Angriff vor einem verteidigten Fluß" ⁶³¹⁾, den Clausewitz behauptet, wird jedoch bestehen bleiben. Die Franzosen verzichteten vor allem auf den Übergang über die ETSCH zwischen VERONA und LEGNANO wegen der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners und der ungünstigen Geländebeschaffenheit. ⁶³²⁾

627) vgl. Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, a.a.O., S. 172

628) Uhle-Wettler, Flußübergang antik oder Flußübergang 80?, in: Truppenpraxis, 24.Jg., Nr. 2, 1980, S. 103 ff

629) ibid., S. 105

630) Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, a.a.O., S. 172

631) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VII, 8, S. 885

632) vgl. dazu Clausewitz: "Daß unter solchen Umständen eine Armee gegen einen überlegenen Feind den Übergang erzwingen sollte, ist also gegen alle strategische Wahrscheinlichkeit und würde nur durch eine sehr große moralische Überlegenheit taktisch möglich werden" - ibid., S. 175

Kray wiederum vermied den Handstreich auf die Brücke von VALEGGIO, weil er die kurz zuvor erfolgte Verstärkung seines Gegners durch eine französische Armee - nach Ansicht von Clausewitz - überschätzte. 633)

c) Die Logistik

Clausewitz hat sicherlich diesen wichtigen Bereich der Kriegführung nicht hinreichend genug gewürdigt; logistische Fragen tauchen bei ihm nur gelegentlich auf. So beschäftigt er sich in seiner Bekenntnisdenschrift (1812) mit einem aufgrund der nur schwer sicherzustellenden Versorgung möglichen Einwand gegen den Landsturm: "Vor allen Dingen, glaubt man, werde es schwer sein, bei unvorbereiteten Mitteln die Menge der unbewaffneten Haufen zu unterhalten." Clausewitz weist diesen Einwand zurück, indem er darauf hinweist, ..."daß der Feind auch leben muß, ... und daß man ... zehnmal mehr Quellen des Unterhaltes hat, wie der Feind." 634)

In seiner Abhandlung über die "Feldzugspläne Friedrich des Großen in den ersten schlesischen Kriegen" führt Clausewitz "die Verpflegung des Heeres" 635) als Grund dafür an, daß Friedrich der Große in beiden schlesischen Kriegen nicht mit seiner Hauptmacht WIEN angriff.

Die logistische Frage taucht auch wieder auf den letzten Seiten seines "Russischen Feldzuges von 1812" auf, in dem er Napoleon kritisiert, sich nicht hinreichend darum gekümmert zu haben:

633) *ibid.*, S. 172

634) Clausewitz, Bekenntnisdenschrift (1812), in: Carl von Clausewitz. Politische Schriften und Briefe, München 1922, S. 109

635) Clausewitz, Feldzugspläne Friedrich des Großen in den ersten schlesischen Kriegen, in: Carl von Clausewitz. Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 200

"Mit mehr Vorsorge und besseren Anordnungen in Betreff der Verpflegung ... würde er der von Anfang an herrschenden Hungersnot vorgebeugt und dadurch sein Heer vollständiger erhalten haben". 636) "Mehr Vorsorge" hätte jedoch auch bei der Tiefe des russischen Raumes mehr Kräfte erfordert, die Napoleon nicht zur Verfügung standen.

So schreibt Clausewitz in Erkenntnis dieses Sachverhaltes beinahe visionär die Niederlage der deutschen Wehrmacht im Kriege gegen die Sowjetunion vorwegnehmend: "Das russische Reich ist so groß, daß man sich mit einer feindlichen Armee Zeck darin jagen kann, und darin muß im großen die Idee seiner Verteidigung gegen eine Übermacht liegen. Ein Rückzug tief ins Innere des Landes zieht die feindliche Armee nach, läßt aber so viel Landesteile hinter sich, daß sie diese nicht besetzen kann." 637)

2. Die Aufnahme als besondere Gefechtshandlung

Die schon unter Friedensbedingungen schwer zu lösende Gefechtsaufgabe der Aufnahme gehört - gemäß unserer Führungsvorschrift - zu den sogenannten "besonderen Gefechtshandlungen". 638)

Im Zusammenhang mit seinen Ausführungen über die "Wirkungsart vorgeschobener Korps" schreibt Clausewitz in seinem Werk "Vom Kriege" über die Aufnahme: "Die Aufnahme vorgeschobener Korps geschieht am liebsten und besten durch eine beträchtliche Reiterei, welches dann Veranlassung wird, die Reserve dieser Waffe, wo die Entfernungen es nötig machen, zwischen dem Heer und dem vorgeschobenen Korps aufzustellen" 639) - ein Grundsatz, der heute noch gilt, wenn man

636) Clausewitz, Der russische Feldzug von 1812, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 7.Bd., 2.Aufl., Berlin 1862, S. 208 ff

637) *ibid.*, S. 121

638) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1037

639) Clausewitz, Vom Kriege, V, 8, S. 545

anstelle der Reiterei gepanzerte Kräfte einsetzt. In seiner Abhandlung über "die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..." beschreibt Clausewitz die Aufnahme der Vorposten vor Beginn "der aktiven Verteidigungsmaßnahmen" ⁶⁴⁰⁾. Auch in seiner Studie über den Feldzug von 1796 erwähnt er die Schwierigkeiten einer Aufnahme bei dreifacher Überlegenheit des heranrückenden Gegners. ⁶⁴¹⁾

3. Operationen im Rücken des Gegners

Der "Kampf im Rücken eigener und feindlicher Kräfte" ⁶⁴²⁾ gehört zu den Kennzeichen unserer heutigen Gefechtsführung. Der zu Lebzeiten Clausewitz' in Spanien erbittert geführte Guerillakrieg gegen die französischen Besatzungstruppen ⁶⁴³⁾ zeigte sehr deutlich die Wirksamkeit eines Kampfes im Rücken des Gegners; "welche Macht muß also der Feind darauf verwenden, um in den rück- und seitwärts liegenden Provinzen nur insoweit Herr zu bleiben, daß er der Hauptstraßen gewiß, daß seine in diesen Provinzen aufgestellte Macht gesichert ist, und die Bildung einer großen Insurrektionsarmee verhütet werde!" ⁶⁴⁴⁾ - die Hälfte seiner gesamten Streitkräfte mußte Napoleon in Spanien - auf einem Nebenkriegsschauplatz - gegen die Guerilla einsetzen. ⁶⁴⁵⁾

640) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., in: *ibid.*, Vom Kriege, a.a.O., S. 1067

641) Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, a.a.O., S. 22

642) vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 1003

643) seit 1807, Höhepunkte des Aufstandes 1808, Befreiung 1813 mit englischer Unterstützung; vgl. dazu auch Kissinger, H., Großmachtdiplomatie. Von der Staatskunst Castlereaghs und Metternichs, Düsseldorf und Wien 1975, S. 26

644) Carl von Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 108

645) *ibid.*, S. 108

Im sechszwanzigsten Kapitel "Volksbewaffnung" des sechsten Buches seines Werkes "Vom Kriege" ⁶⁴⁶⁾ erörtert Clausewitz die Bedeutung des Volkskrieges und seinen Einfluß auf die Kriegführung, die besonders nach der preußischen Niederlage bei JENA und AUERSTEDT (14. Oktober 1806) erkannt wurde und bei den späteren preußischen Reformen eine Rolle spielte. Für Clausewitz ist Volkskrieg "eine Erweiterung und Verstärkung des ganzen Gärungsprozesses, den wir Krieg nennen" ⁶⁴⁷⁾ und nur denkbar im Verbund mit dem Kampf einer Armee unter gemeinsamer Führung. Die Wirksamkeit im Rücken des Gegners operierender, selbständiger Verbände - der sogenannten "Streifkorps" ⁶⁴⁸⁾ zeigt Clausewitz auch in seinem "Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand" auf; dem russischen General Tschernitschef z.B. gelang es mit seinem Verband weit vor den eigenen Linien bis in den Raum LEIPZIG aufzuklären und die rückwärtigen Verbindungslinien Napoleons empfindlich zu stören. ⁶⁴⁹⁾

646) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VI, 26, S. 799 ff

647) *ibid.*, S. 799

648) vgl. dazu: Die Unternehmungen der Streifkorps der Nordarmee westlich der Elbe, in: Georg Cardinal von Widdern, Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege 1813, I, Abs.2, Berlin 1895, S. 17-99; vgl. auch Streifkorps und Streifparteien, in: *ibid.*, Der kleine Krieg und der Etappendienst, Teil 1, Berlin 1899, S. 95-107 - Cardinal von Widdern beschreibt hier die Durchführung von Kleinkriegsaktionen gegen Eisenbahnpunkte und marschierende Kolonnen.

649) Clausewitz, Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 7.Bd., 2.Aufl., Berlin 1862, S. 264

4. Die Verfolgung

"Das Verfolgen aber ist im Kriege nächst dem Schlagen das Wichtigste" ⁶⁵⁰⁾; die Verfolgung "hat den Zweck, die Schwäche eines in seiner Widerstandskraft erschütternden, weichenden Feindes auszunutzen, um ihn vollständig zu schlagen" ⁶⁵¹⁾ - Clausewitz beschreibt in seinem "Russischen Feldzug von 1812" die Verfolgung des geschlagenen Napoleon: "Nie hat eine Verfolgung im Großen mit solcher Tätigkeit und Anstrengung der Kräfte stattgefunden wie in diesem Feldzuge. Freilich waren die russischen Generale oft zaghaft in dem Augenblick, wo sie die Flüchtlinge greifen sollten, aber darum war die Tätigkeit des allgemeinen Nachrückens doch bewundernswert; man muß nur den Maßstab nicht aus den Augen verlieren. In den Monaten November und Dezember nach einem sehr angestrengten Feldzuge zwischen Schnee und Eis in Rußland, entweder auf wenig gebahnten Nebenwegen oder in der ganz verwüsteten Hauptstraße, bei einer sehr großen Schwierigkeit der Verpflegung, dem flüchtigen Feinde 120 Meilen weit innerhalb fünfzig Tagen folgen ist vielleicht beisspiellos; und um das Ganze dieser großen Anstrengungen mit einem Worte auszudrücken, dürfen wir nur sagen, daß die russische Hauptarmee 110.000 Mann stark von TARUTINO abmarschiert und 40.000 Mann stark bei WILNA angekommen ist. Das Übrige war tot, krank, verwundet oder erschöpft zurückgeblieben. Diese Anstrengung macht dem Fürsten Kutusow große Ehre." ⁶⁵²⁾

650) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens ..., a.a.O., S. 1062

651) vgl. HDv 100/100, Führung im Gefecht, Nr. 3107 ff

652) Clausewitz, Der russische Feldzug von 1812, a.a.O., S. 175 f; vgl. auch die von Clausewitz beschriebene Verfolgung nach der Schlacht bei Belle Alliance 1815, in: ibid., Der Feldzug von 1815 in Frankreich, a.a.O., S. 161 ff

In dem Kapitel "Strategische Mittel, den Sieg zu benutzen" ⁶⁵³⁾ seines Werkes "Vom Kriege" beschreibt Clausewitz eingehend das Verfahren der Verfolgung. Auch hier sind - Clausewitz zufolge - wieder die moralischen Faktoren "Ruhmdurst, Energie und ... Härte des obersten Feldherrn" ⁶⁵⁴⁾ entscheidend für den Erfolg, ebenso wie die dadurch erzielte psychologische Wirkung auf die verfolgte Armee: "Nichts macht auf den Soldaten einen so widerwärtigen Eindruck, als wenn in dem Augenblick, wo er sich nach einem angestrengten Marsche der Ruhe überlassen will, sich das feindliche Geschütz schon wieder hören läßt." ⁶⁵⁵⁾

Mit Recht steht daher in dem Exerzier-Reglement für die Kavallerie über die Verfolgung: "In ihr liegt die Ernte des Sieges." ⁶⁵⁶⁾

5. Clausewitz und die "Alternativen Optionen"

Es ist bereits die irrige Auffassung erwähnt worden, die H. Afheldt in seinem Buche "Verteidigung und Frieden" ⁶⁵⁷⁾ zum Ausdruck bringt, indem er den Krieg, "der nach den Regeln verläuft, die Clausewitz für den Krieg aufstellte" und "der sich ... aller verfügbaren Mittel rücksichtslos ohne Schonung des Blutes bedient", "Clausewitzschen Krieg" nennt. ⁶⁵⁸⁾

653) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., IV, 12, S. 474 ff

654) *ibid.*, S. 476

655) *ibid.*, S. 481; "Ist aber die geschlagene Armee wirklich in die Flucht geschlagen, so mag der Feind durch seinen Sieg noch so sehr geschwächt sein, und könnte die geschlagene Armee sich unmittelbar nach der Schlacht mit einer neuen ihr an Stärke ähnlichen Armee verbinden, es ist alles vergeblich, dem Verfolgenden führt jedes Gefecht zu einem neuen Siege" - Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Verstreute kleine Schriften, a.a.O., S. 9

656) Exerzier-Reglement f.d.Kavallerie vom 10. April 1866, Berlin, § 166 (S. 162)

657) Afheldt, H., Verteidigung und Frieden, München 1979

658) *ibid.*, S. 46

Weder hat Clausewitz Regeln der Kriegführung aufgestellt noch passen obige Attribute für einen "Clausewitzschen Krieg", wie wir oben schon gezeigt haben. ⁶⁵⁹⁾

Das von Afheldt entwickelte "Modell rationaler Optionen für die Bundesrepublik" ⁶⁶⁰⁾, das ein sogenanntes Netz autonomer Techno-Kommandos und damit Brossollets "Nicht-Schlacht" ⁶⁶¹⁾ fordert, steht im Widerspruch zu Clausewitz auf grundsätzlicher Ebene. Obwohl die Entwürfe mancher Kernwaffentheoretiker ein ebenso einseitiges und damit unrealistisches Kriegsbild zugrunde legen, ist eine sogenannte "Verteidigung ohne Schlacht" ein Widerspruch in sich. Aber Clausewitz gesteht ein: "Zu allen Zeiten haben Regierungen und Feldherren Wege um die entscheidende Schlacht herum gesucht, um entweder ihr Ziel ohne dieselbe zu erreichen, oder es unvermerkt fallen zu lassen. Die Geschichts- und Theorienschreiber haben sich dann abgemüht, in diesen Feldzügen und Kriegen in irgendeinen anderen Wege nicht bloß das Äquivalent der versäumten Schlachtentscheidung zu finden, sondern selbst eine höhere Kunst." ⁶⁶²⁾ Die Vermeidung einer Schlacht gegen einen Gegner, der "die entscheidende will und sucht" ⁶⁶³⁾, ist jedoch nicht möglich.

659) vgl. II.A.2.a): "Die Schlacht als einziges Mittel?"; II.C.1.; "Die Verzögerung - Zweck und Mittel im Kriege"

660) vgl. Afheldt, H., Verteidigung und Frieden, a.a.O., S. 247 ff

661) Brossollet, Das Ende der Schlacht. Versuch über die "Nicht-Schlacht", in: Spannochi, Brossollet, Verteidigung ohne Schlacht, München - Wien 1976, S. 97 ff

662) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., IV, 11, S. 469

663) Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, a.a.O., S. 152

Schon Machiavelli befaßte sich in seinen "Discorsi" mit solchen Ideen und lehnte sie ab: "Wenn Taugenichtse von Machthabern oder weibische Freistaaten einen Feldherrn aussenden, so glauben sie, ihm keinen weiseren Auftrag geben zu können, als daß er sich in keine Schlacht einlassen, ja, daß er sich unter allen Umständen vor einem Kampf hüten solle ... und sehen nicht ein, daß eine solche Instruktion meist sinnlos oder verderblich ist. Denn ein Heerführer, der sich im Feld halten will, kann nie einer Schlacht aus dem Wege gehen, wenn sein Gegner sie durchaus schlagen will." 664)

Für Clausewitz ist "die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte immer das Vorherrschende im Kriege" 665), wobei er unter Vernichtung den Zustand versteht, in dem der Kampf einer Seite nicht mehr fortgesetzt werden kann. 666) Dieser Zweck einer kriegerischen Auseinandersetzung ist jedoch auf mannigfache Art und Weise erreichbar, und es lohnt sich, verschiedene Ansichten zu entwickeln.

664) Niccolò Machiavelli, Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, a.a.O., III, 10, S. 317

665) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., IV, 4, S. 427

666) ibid., I, 2, S. 215

III. Carl von Clausewitz und die Innere Führung

A. Das Clausewitzsche Bild des Menschen

Bemerkenswert ist die in Clausewitz' Werken enthaltene fragmentarische Lehre vom Menschen. Erst vor dem Hintergrund seines Menschenbildes werden seine Forderungen an den Bürger und Soldaten verständlich.

Die wohl bezeichnendste Fundstelle seiner Anthropologie und zugleich ein Stück Clausewitzscher Prosa findet sich in seinem Reisejournal von 1807, geschrieben in PRIORÉ DE CHAMOUNY in Savoyen am Fuße des Montblanc:

"Da stehe ich am Fuße der schneebedeckten Alpen und unter mir tobt die ARVE schäumend vorüber, um sich in den Ozean zu verlieren, wie der Zeitenstrom, oft tobend vorüberrauscht, um im Meere der Ewigkeit spurlos aufzuhören. Den Eindruck, welchen diese Natur auf einen gefühlvollen Menschen ausübt, glaube ich, vermag keiner zu beschreiben. Freundlich ladet die Hütte ein, umgeben von Fruchtfeldern voll blühender Staaten, zum stillen Genuß, zum leidenschaftslosen Dasein. Aber der Blick jener ernsten, unermeßlichen Gebirgsmassen erinnert an das Große, Weitumfassende; es ist möglich, das Auge mit Riesenschritten über die Spitzen der viel tausend Fuß hohen Felsenwände hinwegzuführen, ohne daß sich die Brust erweitert, das Gefühl des Vermögens erhebt und die Seele sich mit großen Entschlüssen und Hoffnungen beschäftigt. Vorübergehend ist die Blüte der Frucht, und die schlechte Hütte trägt das Gepräge der Vergänglichkeit; zur Ruhe ladet dieser Aufenthalt ein; gering und von wenig Dauer stellt er das Menschenleben dar und gibt so den Wunsch eines spurlosen Daseins und Verschwindens. Aber ewig stehen jene Felsen und erinnern, daß an das Menschenleben sich das Menschenleben knüpft, das kommende Geschlecht dankbar die Frucht der Staaten erntet, die wir mit unserer Lebenskraft ihm ausgestreut.

Ewig stehen jene Felsen und ragen empor bis in die strenge Eisregion um der Menschen willen, um die wandelnden Geschlechter abzuwarten. Wessen Stolz erwacht nicht bei dem Anblick dieser großen Bühne, welche die Weltregierung dem Menschen aufbaute; wer wollte andere Schranken seines Wirkens sehen als die des inneren Vermögens? ...

Der Mensch ist der herrschende Zweck in der Natur, aber nicht das Individuum, sondern die tausend Geschlechter, die neben und nacheinander leben und in gedrängten Reihen durch Zeit und Raum wandeln" ... 667).

Aus diesen Zeilen Clausewitz' spricht eindeutig die Forderung nach einer aktiven, leidenschaftlichen Daseinsgestaltung und die Ablehnung jeder kontemplativen Philosophie und Lebensweise. Auch an anderer Stelle betont Clausewitz: "Eingebildete, verachtungsspottenswürdige Philosophie, die uns auf einen Standpunkt stellen will, hoch über das Treiben der Gegenwart hinaus, damit wir uns ihrem Druck entziehen". 668)

Ziel- und zweckgerichtetes Handeln dagegen ist bei Clausewitz das eigentliche Feld der Bewährung; dabei steht im Mittelpunkt nicht der Mensch in seiner Individualität, sondern der Mensch als Gattungswesen, als Angehöriger seiner Art, seines Volkes und als Bürger und Soldat seines Staates.

Wenn Clausewitz schreibt, "der Mensch ist der herrschende Zweck in der Natur" 669), dann heißt dies im Sinne der Kantischen Tugendlehre: "... den Menschen überhaupt sich zum Zwecke zu machen, ist an sich selbst des Menschen Pflicht" 670); dieser kategorische Imperativ schließt im Clausewitzschen Verständnis

667) vgl. Carl von Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 23 ff

668) vgl. ibid., S. 65

669) Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 24

670) Kant, I., Metaphysik der Sitten, AA, Bd.VI, S. 395

immer die Forderung ein, ... "unsere Pflicht zu tun, unserem Vaterlande selbst mit unserem Blute treu zu dienen, ihm unsere Ruhe, ja unser ganzes Dasein aufzuopfern." ⁶⁷¹⁾

Der Staatsbürger muß sich - Clausewitz zufolge - "innerhalb der engen Schranken des Konventionellen eingraben, um da den Grundstein des Gebäudes zu legen; muß in Zeit und Raum ein ängstliches Gehege ziehen und seinem Werk ein bescheidenes, selbst begrenztes Maß der Dauer und Vollkommenheit zumessen" ⁶⁷²⁾; er hat die Forderungen des Tages zu erfüllen und "(darf) sich nicht mit dem Heil begnügen, was ferne Zeiten ihm zuführen werden" ⁶⁷³⁾; durch diese Konfrontation und Auseinandersetzung mit vorgegebenen Zweck-Mittel-Strukturen, "durch beständiges Streben nach vernünftigen Zwecken" ⁶⁷⁴⁾ gewinnt der Mensch im Clausewitzschen Verständnis seine Freiheit - "die Zeit ist euer; was sie sein wird, wird sie durch euch sein." ⁶⁷⁵⁾

Diese Anthropologie wirkte sich unwillkürlich auch auf die Kriegstheorie Clausewitz' aus. In einer Zeit, in der das Phänomen des Krieges auf die Berechnung einer Basis ⁶⁷⁶⁾, der inneren Linien ⁶⁷⁷⁾, der Operationswinkel,

671) Friedrich II in seinen hinterlassenen Werken, zitiert bei Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 87

672) Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 53

673) ibid., S. 54

674) ibid., S. 65

675) ibid., S. 65

676) gemeint ist hier die Lehre H.D. v. Bülow's, in: ibid., Geist des neuen Kriegssystems, hergeleitet aus dem Grundsatz einer Basis der Operationen, auch für Laien in der Kriegskunst faßlich vorgetragen von einem ehemaligen preußischen Offizier, Hamburg 1799; Der Titel der Schrift verrät die Absicht seines Verfassers: die Deduktion des militärischen Erfolges aus dem allgemeinen Prinzip der Basis. Ein Versuch, den Clausewitz mit Recht als "verwerflich" bezeichnen mußte - vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 2, S. 283

677) zu der Lehrmeinung des Generals Henri Jomini (1779-1869), vgl. Bogulawski, A., v., Jomini, Abriß der Kriegskunst, Berlin 1881

auf eine angebliche Kunst des Belagerns und des Manövrierens reduziert wurde, mußte ein solches Menschenbild revolutionär wirken und sich in einen unversöhnlichen Gegensatz zu einer Lehrmeinung stellen, die zwar heute noch in ähnlicher Form und ähnlichem Inhalt vertreten wird ⁶⁷⁸⁾, aber schon zu Lebzeiten Clausewitz' überholt war.

B. Die kopernikanische Wende der Kriegstheorie

Die kriegerische Auseinandersetzung wurde in diesen praxisfernen Entwürfen ⁶⁷⁹⁾ als eine Konfrontation zwischen abstrakten, militärischen Größen angesehen, gewissermaßen als "eine Beziehung von Staat zu Staat ... als Feinde stehen sich nur die kämpfenden Heere gegenüber, während die nichtkämpfende Zivilbevölkerung außerhalb der Feindseligkeiten bleibt." ⁶⁸⁰⁾

Die Stärke dieser sich zum Kampf gegenüberstehenden Heere und auch deren Führung wurde - dies war zu Lebzeiten Clausewitz' der große theoretische Irrtum, den Napoleon praktisch auszunutzen wußte ⁶⁸¹⁾ - als berechenbar, Masse und Zahl, Formen von Linien und Winkeln als in der Kriegführung allein entscheidend angesehen; mathematische Kräftevergleiche und geometrische Figuren wurden maßgebend für den militärischen Erfolg.

678) vgl. dazu besonders Nohn, E.A., Bülow's Wiederkehr, in: *ibid.*, Der unzeitgemäße Clausewitz. Notwendige Bemerkungen über zeitgemäße Denkfehler, Beiheft 5 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, November 1956, S. 43 ff

679) vgl. z.B. Tempelhoff, Geometrie für Soldaten und die es nicht sind, 1790; Venturini, G., Mathematisches System der angewandten Taktik oder eigentlichen Kriegswissenschaft, 1800; *ibid.*, Beschreibung und Regeln eines neuen Kriegsspiels, 1797

680) vgl. dazu auch Schmitt, C., Land und Meer, Köln 1981, S. 87 ff

681) vgl. dazu Rothfels: "So gebar sich aus dem Volksheergedanken der Jakobiner die Kriegführung Napoleons, der es nicht um die Einnahme von Positionen, um Deckung oder Manöver, sondern um die konzentrierte Entscheidungsschlacht ging, und die damit jener Tendenz zum Äußersten folgte, wie sie in der Natur des kriegerischen Mittels liegt" - *ibid.*, Krieg und Menschlichkeit, Köln und Opladen 1960, S. 13

Dieser Irrtum gipfelte in der Lehrmeinung Bülow's, die Clausewitz verwarf: "Gefechte entscheiden jetzt nichts mehr ..." ⁶⁸²⁾. Eine solche Lehrmeinung glaubte an die Vorausberechenbarkeit des kriegerischen Konfliktes und seine exakte Kalkulierbarkeit. Sie hat auch in unserer heutigen Zeit ihre Anhänger, denn was liegt näher als anstelle der Bülow'schen Basis oder der inneren Linien Jominis jetzt das Atom zum Prinzip zu erklären und die Erscheinungsformen eines möglichen Konfliktes allein unter diesem "äußersten" ⁶⁸³⁾ und absoluten Aspekt zu sehen: "das ist eine Konsequenz, die selbst den unbeachteten Schlußstein der Bülow'schen Kriegslogik an Absurdität übertrifft" ⁶⁸⁴⁾, und daher mußte Clausewitz schon zu seiner Zeit die Forderung aufstellen, "diese pedantischen, geistlosen Nachahmungen der Mathematik zu verlassen, und sich an die Natur desjenigen Gegenstandes zu halten, mit dem man zu tun hat." ⁶⁸⁵⁾

"Auf den allgemeinen Charakter des Menschen" ⁶⁸⁶⁾

Rücksicht zu nehmen erschien Clausewitz in der Kriegführung wichtiger als die ebenfalls notwendige, aber allein nicht hinreichende Gegenüberstellung von Material und Technik, der Berechnung von Kraft, Raum und Zeit.

682) vgl. Clausewitz, Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn von Bülow oder Kritik der darin enthaltenen Ansichten, a.a.O., S. 77

683) vgl. Clausewitz' Ausführungen über den Begriff des absoluten Krieges als Ergebnis theoretischer Erkenntnisse und der ganz anders gearteten "Wahrscheinlichkeiten des wirklichen Lebens", in: *ibid.*, I, 1, S. 192 ff

684) vgl. dazu die historisch profunde und aktuelle Studie E.A. Nohns: Der unzeitgemäße Clausewitz. Notwendige Bemerkungen über zeitgemäße Denkfehler, in: Beiheft 5 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, November 1956, S. 51

685) Clausewitz, Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn von Bülow ..., a.a.O., S. 73

686) *ibid.*, S. 73

Denn ... "die kriegerische Tätigkeit (ist) nie gegen die bloße Materie gerichtet, sondern immer zugleich gegen die geistige Kraft, welche diese Materie belebt, und beide voneinander zu trennen ist ganz unmöglich".⁶⁸⁷⁾

Mit scharfer Kritik wendet sich Clausewitz gegen ein militärisches Denken in den scheinbar objektiven Kategorien der Rationalität, wie sie auch heute in vielen sogenannten "Optionen" zum Ausdruck kommt, und warnt vor solchen praxisfernen Spiegelfechtereien dialektischer Theorien. "Er vollzog sogleich bei seinem ersten Auftreten die Wendung von den Sachen und den mathematischen Verhältnissen zu den Menschen und der schöpferischen Initiative, die man als eine kopernikanische Umwälzung der Kriegstheorie bezeichnen kann."⁶⁸⁸⁾

Krieg- und Truppenführung ist demzufolge nicht vornehmlich reiner Verstandesakt und "ein abstraktes Abmessen der Kräfte ohne allen Anteil des Gemüts"⁶⁸⁹⁾, sondern ein Handlungsfeld "geistiger Kräfte und Wirkungen"⁶⁹⁰⁾ auf dem Hintergrund kollektiver und individueller Feindschaft, ein aktives Gegenhandeln mit "lebendiger Reaktion"⁶⁹¹⁾ und vor allem Führung unter ungewissen Bedingungen, mit nicht berechenbaren Größen und mit ebenso ungewissem Ausgang.⁶⁹²⁾ Der Charakter des militärischen Führers wird hier zum beherrschenden und entscheidenden Faktor.⁶⁹³⁾

687) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 2, S. 284

688) vgl. Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. XII

689) Clausewitz, Vom Kriege, II, 2, S. 286

690) ibid., II, 2, S. 285

691) ibid., II, 2, S. 288

692) ibid., II, 2, S. 289

693) vgl. dazu auch die an Clausewitz erinnernden Aussagen de Gaulles, in: Charles de Gaulle, Die Schneide des Schwertes. Aus dem Französischen von Carlo Schmid, Frankfurt a.M. 1981, S. 51 ff

1. Die erste Eigentümlichkeit: Feindschaft, Gefahr und Charakter

Die Schwierigkeiten einer Theorie der Kriegführung sind in den "Haupteigentümlichkeiten, welche die Natur der kriegerischen Tätigkeit ausmachen" 694) zu suchen. So ist der Krieg sicherlich "ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen" 695), aber - über diese abstrakte Definition hinausgehend - auch Kampf als Ausdruck "feindseliger Gefühle" 696). "Der Nationalhaß, die kollektive Feindschaft und das feindselige Gefühl" 697) des am Kampf beteiligten Individuums, das nach Clausewitz notwendigerweise eintreten muß, gehören zu jenen irrationalen Faktoren, die sich der Theorie zu entziehen scheinen; dennoch waren und sind sie in jedem Krieg vorhanden. "Dies ist menschlich oder auch tierisch, wenn man will, aber so ist es" 698) - schreibt Clausewitz und erkennt damit die Problematik seiner eigenen Aussage.

Darüber hinaus "gebiert der Kampf das Element der Gefahr, in welchem sich alle kriegerischen Tätigkeiten wie der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser erhalten und bewegen müssen." 699) Diese Gefahr bedroht den Handelnden in einer doppelten Art und Weise: unmittelbar als tatsächlich vorhanden, aber auch mittelbar "durch die Verantwortlichkeit, die sie mit zehnfachem Gewicht auf den Geist des Handelnden lasten läßt." 700)

694) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., II, 2, S. 285

695) ibid., I, 1, S. 191 ff

696) ibid., II, 2, S. 285

697) ibid., S. 286; dem Faktor "Nationalhaß" schreibt Lenin in seinem Clausewitz-Kommentar eine besondere Bedeutung zu, vgl.: Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 17 f

698) Clausewitz, Vom Kriege, II, 2, S. 286

699) ibid., S. 286

700) ibid., S. 287

Da "das Handeln im Kriege ... nie ganz aus dem Bereich der Gefahr hinaustritt" ⁷⁰¹⁾, werden daher - Clausewitz zufolge - Mut und Verstand zu den Faktoren, die die Beherrschung einer solchen Praxis sicherstellen.

Führung im Gefecht ist daher für Clausewitz niemals nur eine Angelegenheit gewandter Klugheit und Geschicklichkeit; sie muß notwendigerweise scheitern, wenn sie nicht vom Charakter des verantwortlichen militärischen Führers getragen wird. ⁷⁰²⁾ Mut oder Furcht, welche den Entschluß ermöglichen oder hemmen, werden so zu den entscheidenden Kräften im militärischen Handlungsfeld. Menschliche Klugheit und die sich nur auf die sachlichen Umstände gründende und vorausplanende Berechnung können diese von Clausewitz als "Gemütskräfte" ⁷⁰³⁾ bezeichneten Faktoren nicht ersetzen.

2. Die zweite Eigentümlichkeit: Das Gegenhandeln ⁷⁰⁴⁾

"Die zweite Eigentümlichkeit im kriegerischen Handeln ist die lebendige Reaktion und die Wechselwirkung, welche daraus entspringt." ⁷⁰⁵⁾

⁷⁰¹⁾ ibid., S. 287

⁷⁰²⁾ vgl. dazu de Gaulle: ... wo haben denn jemals Menschen etwas großes verwirklicht, ohne daß dabei die Leidenschaft eines Mannes von Charakter an den Tag gekommen wäre, von sich aus zu handeln" - ibid., Die Schneide des Schwertes, a.a.O., S. 65; vgl. dazu auch v.Freytag-Loringhoven, Studien über Clausewitz, in: Großer Generalstab (Hrsg.), Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, Berlin 1905, 2.Jg., S. 32 ff; zur Frage des Charakters bei Clausewitz, vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 3, S. 244

⁷⁰³⁾ Clausewitz, Vom Kriege, II, 2, S. 287

⁷⁰⁴⁾ vgl. dazu besonders das unveröffentlichte Manuskript von Vollrath, E., "Neue Wege der Klugheit". Zum methodischen Prinzip der Theorie des Handelns bei Clausewitz, Köln 1982

⁷⁰⁵⁾ Clausewitz, Vom Kriege, II, 2, S. 288

Jedes Handeln im Kriege ist damit unweigerlich ein Handeln gegeneinander und setzt die Konfrontation mindestens zweier entgegengesetzter Absichten voraus. In der Durchführung dieser Absichten kommt es Clausewitz zufolge zu einer "Wechselwirkung", die ... "ihrer Natur nach aller Planmäßigkeit entgegenstrebt." 706)

Dieses für das Handeln im Kriege typische Außerplanmäßige, die sogenannte "Friktion im Kriege" 707), ist nur durch den schnell erfassenden Verstand des militärischen Führers vor Ort, also durch schnelle Beurteilung der jeweiligen Lage erfaßbar. Nur der sich aufgrund langjähriger Erfahrung ergebende "Takt des Urteils" 708) des militärischen Führers wird die Lage meistern, und eine Auftragstaktik, die die freie Entscheidung des Verantwortlichen je nach Lage zuläßt, wird zur notwendigen Bedingung.

3. Die dritte Eigentümlichkeit: Ungewißheit aller Daten 709)

Die Absichten des Gegners und dementsprechend seine Maßnahmen sind meist nur zu vermuten und die Gegenmaßnahmen werden oft eher das Ergebnis des Zufalls als des vorausplanenden Verstandes sein; und umgekehrt ... "(ist) die Wirkung, welche irgendeine Maßregel auf den Gegner hervorbringt, das Individuellste, was es unter allen Datis des Handelns gibt." 710)

706) *ibid.*, II, 2, S. 288

707) vgl. dazu Clausewitz, *Vom Kriege*, I, 7, S. 261 ff

708) "Hier (gemeint ist der Krieg, Anm.d.Verf.) ist es also zuerst, wo ein feiner, durchdringender Verstand in Anspruch genommen wird, um mit dem Takte seines Urteils die Wahrheit herauszufühlen" - Clausewitz, *Vom Kriege*, I, 3, S. 233

709) *ibid.*, II, 2, S. 289

710) *ibid.*, S. 288

Truppenführung wird damit nach Clausewitz zu einem Kalkül ins Ungewisse, weil "alles Handeln gewissermaßen in einem bloßen Dämmerlicht verrichtet wird" ⁷¹¹⁾. Es bleibt damit größtenteils dem "Takt des Urteils" oder dem Talent des militärischen Führers überlassen, in dem nur unvollständig erkennbaren Konkreten das Grundsätzliche, in dem Besonderen das Allgemeine zu "erraten" ⁷¹²⁾, um adäquat "gegenhandeln" zu können. Immer jedoch bleibt "das Handeln im Kriege ... eine Bewegung im erschwerenden Mittel. Sowenig man imstande ist, im Wasser die natürlichste und einfachste Bewegung, das bloße Gehen, mit Leichtigkeit und Präzision zu tun, so wenig kann man im Kriege mit gewöhnlichen Kräften auch nur die Linie des Mittelmäßigen halten." ⁷¹³⁾

Aufgrund der "Ungewißheit aller Datis" muß sich also der Handelnde bald dem feineren Takt des Urteils überlassen, der, aus natürlichem Scharfsinn hervorgehend und durch Nachdenken gebildet, das Rechte fast bewußtlos trifft." ⁷¹⁴⁾

C. Eine Anthropologie des Soldaten

Den Ausgangspunkt der Clausewitzschen Anthropologie bilden obige Bedingungen des militärischen Handelns, in die er den eigentlichen Handlungsträger, den Soldaten oder militärischen Führer gewissermaßen hineinsetzt, um dann erst den Handelnden selbst zu charakterisieren. Das Handlungsfeld des Soldaten, der Krieg, wird für Clausewitz zum Maßstab, um daraus die Merkmale desjenigen abzuleiten, der sich in diesem Handlungsfeld bewähren muß.

⁷¹¹⁾ ibid., S. 289

⁷¹²⁾ ibid., S. 289

⁷¹³⁾ ibid., I, 8, S. 263

⁷¹⁴⁾ ibid., III, 14, S. 401

In zwei Kapiteln seines ersten Buches ⁷¹⁵⁾ versetzt Clausewitz den Leser in anschaulicher Weise in "das Gebiet der Gefahr", der "körperlichen Anstrengungen und Leiden", in das "Gebiet der Ungewißheit" ⁷¹⁶⁾ und des "Zufalls" ⁷¹⁷⁾, und indem er die tatsächliche, selbst erlebte Lage des Soldaten im Gefecht schildert, entwickelt er eine Persönlichkeitstypologie ⁷¹⁸⁾ des militärischen Führers.

Indem Clausewitz also den Leser gleichsam Gefahr, Anstrengungen und Ungewißheit nacherleben läßt, und ihm - fern jeglicher romantischer Vorstellung - die Wirklichkeit des Krieges nahezubringen versucht - zeigt er auf, was es bedeutet, unter "eigentümlichen" Bedingungen als Führer zu urteilen und zu handeln.

Der Mensch als nicht kalkulierbare und unberechenbare Größe ⁷¹⁹⁾ muß hier - Clausewitz zufolge - entscheiden und die sogenannten "moralischen Größen" ⁷²⁰⁾, die eine erfolgreiche Führung im Gefecht erst ermöglichen, werden zu einer *conditio sine qua non* des militärischen Erfolges und gleichzeitig auch zum Maßstab der Qualität einer Armee im Frieden.

715) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, I, 3, (S. 231 ff); I, 7, (S. 261 ff)

716) *ibid.*, I, 3, S. 233

717) *ibid.*, S. 234

718) vgl. dazu *ibid.*, I, 3, S. 234 ff; II, 2, S. 296 ff

719) Clausewitz wies schon in seinem Brief an Fichte im Jahre 1809 auf die Bedeutung der "individuellen Kräfte" hin - vgl. Clausewitz, Ein ungenannter Militär an Fichte als den Verfasser des Aufsatzes über Machiavelli, 11. Juni 1809, a.a.O., S. 162

720) Clausewitz, Vom Kriege, III, 3, S. 356 ff

1. Der militärische Führer 721)

Für Clausewitz ist das in der Truppenführung notwendige Wissen "sehr einfach, aber nicht zugleich sehr leicht" d.h. das Handeln des verantwortlichen Führers ist prinzipiell auf wenige, dennoch wichtige Aufgaben beschränkt, die jedoch unter erschwerten und die ganze Persönlichkeit erfordernden Bedingungen gelöst werden müssen; die von jedem unmittelbar nachzuvollziehende Planung einer Operation z.B. der Verteidigung eines Geländeabschnittes ist dementsprechend etwas anderes als die tatsächliche Durchführung dieser Operation im Gefecht; so einfach also die Idee eines Gefechts ist, so schwierig ist oft ihre praktische Durchführung. Ohne jene "eigentümliche Anlagen des Verstandes und Gemüts" 722), die Clausewitz von dem militärischen Führer fordert, kann er seine Aufgabe nicht erfüllen und der "Mut" 723) wird mehr noch als das Vermögen des Verstandes zur dominierenden Größe.

Die Qualität der Persönlichkeit des militärischen Führers vor Ort besteht - Clausewitz zufolge - zunächst mehr aufgrund charakterlicher Eigenschaften als der des Verstandes 724): "ja wie überhaupt die ausgezeichneten Feldherren niemals aus der Klasse vielwissender oder gar gelehrter Offiziere hervorgegangen sind ..." 725).

721) vgl. zum folgenden Clausewitz, Vom Kriege, II, 2, S. 296 ff

722) ibid., II, 3, S. 231

723) ibid., II, 2, S. 298

724) Dieses Verhältnis ändert sich natürlich mit der Höhe der Führungsebene zugunsten der reinen Verstandestätigkeit des "Feldherrn", dessen "Tätigkeit des Verstandes ... zu den schwierigsten gehört, die es für den menschlichen Geist gibt" - Clausewitz, Vom Kriege, II, 2, S. 298

725) ibid., II, 2, S. 296

Daher ist es für die Erziehung der künftigen militärischen Führer nicht entscheidend, "mit der Kenntnis aller Details anzufangen" und sie "mit dem ganzen Troß" von möglichen Kenntnissen und Fertigkeiten zu belasten, sondern sie muß "auf die Dinge gerichtet sein, mit denen er im Kriege unmittelbar zu tun hat." ⁷²⁶⁾ "Diese Einfachheit des im Kriege erforderlichen Wissens" kann jedoch erst durch eine "vollkommene Assimilation mit dem eigenen Geist und Leben zu einem wahren Können werden, d.h. der im Kriege Handelnde muß den ganzen Geistesapparat seines Wissens in sich tragen" ⁷²⁷⁾ und mehr unbewußt als bewußt richtig reagieren. Voraussetzung hierfür sind Clausewitz zufolge einzig und allein Gewohnheit und Erfahrung: "Das Leben mit seiner reichen Belehrung wird niemals einen Newton oder Euler hervorbringen, wohl aber den höheren Kalkül eines Condé oder Friedrich." ⁷²⁸⁾

Zu dieser "Geistestätigkeit" ⁷²⁹⁾ - so beendet Clausewitz seine Ausführungen über den "kriegerischen Genius" - gehören jedoch immer unterstützende "Gemüts- und Charaktereigenschaften", ohne die militärisches Handeln nicht möglich ist. Dementsprechend findet der militärische Führer "den stärksten Anlaß zum Handeln ... immer durch Gefühle" ⁷³⁰⁾ und den kräftigsten Nachhalt, wenn man uns den Ausdruck gestatten will, durch jene Legierung von Gemüt und Verstand, die wir in der Entschlossenheit, Festigkeit, Standhaftigkeit und Charakterstärke kennengelernt haben." ⁷³¹⁾

726) *ibid.*, II, 2, S. 297

727) *ibid.*, II, 2, S. 299

728) *ibid.*, S. 298

729) *ibid.*, I, 3, S. 251

730) vgl. dazu Gustave le Bon: "In seinem ewigen Kampf mit der Vernunft wurde das Gefühl nie besiegt" - *ibid.*, *Psychologie der Massen*, Stuttgart 1973, S. 49

731) Clausewitz, *Vom Kriege*, I, 3, S. 252

2. "Moralische Größen" 732)

Das Zentrum der Clausewitzschen Kriegstheorie sind die sogenannten moralischen Größen, die jenseits des mathematisch Erfassbaren sich einer genauen begrifflichen Bestimmung zu entziehen scheinen, aber dennoch "zu den wichtigsten Gegenständen des Krieges gehören." 733) Als "die moralischen Hauptpotenzen" bezeichnet er "die Talente des Feldherrn, kriegsrische Tugend des Heeres, Volksgeist desselben" 734). "Vaterlandsliebe" 735) ist für Clausewitz eins der "positiven Motive", aus der der im Kriege so wichtige Mut hervorgeht. Bereits in seiner "Bekenntnisdankschrift" 736) von 1812, in der er sein politisches Programm zum Ausdruck brachte, betonte Clausewitz die Notwendigkeit des Kampfes und des Opfers für das Vaterland 737): "ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins / daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll / daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinen höheren Gesetze zu gehorchen hat ..." 738).

Die Rigorosität dieser unbedingten Unterwerfung unter einen auch damals unbestimmten Begriffsinhalt 739) hat Clausewitz mit Machiavelli gemeinsam, der im

732) *ibid.*, III, 3, S. 356 ff

733) *ibid.*, III, 3, S. 356

734) *ibid.*, III, 4, S. 359

735) *ibid.*, I, 3, S. 233

736) Carl von Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 80 ff

737) vgl. dazu Paret, P., The Logic of Patriotism, in: Clausewitz and the State, a.a.O., S. 209 ff

738) Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 85

739) vgl. Arndt, E.M., "Was ist des Deutschen Vaterland?". Würdigung desselben von Ferdinand Delbrück. Nebst Zusage von E.M. Arndt und Erwiderung von ihm, Deutsches Verlagshaus, Berlin - Leipzig - Wien - Stuttgart, S. XCV 3; vgl. dazu auch Voltaire, 26 Articles du Dictionnaire Philosophique Portatif. Aus dem philosophischen Taschen-Wörterbuch, München 1973, 84, 85

dritten Buch seiner Discorsi behauptete: "Jede Art von Vaterlandsverteidigung ist gut und richtig" ⁷⁴⁰⁾. Beide stehen damit im Gegensatz zu Kant, der nur eine solche Kriegführung als "das traurige Notmittel im Naturzustande" zuläßt, die noch ein wechselseitiges Zutrauen in einem künftigen Frieden ermöglicht. ⁷⁴¹⁾

Dennoch sind "die Ideen des Vaterlandes ... für den Bestand einer Armee nicht unentbehrlich" ⁷⁴²⁾; eben dies hat Clausewitz erkannt, wobei er jedoch die schwierige Frage der Legitimation unbeachtet ließ.

Neben der "kriegerischen Tugend des Heeres" spielt das Volk bei Clausewitz eine ganz entscheidende Rolle; als "natürliche Eigenschaften eines zum Kriege gerüsteten Volkes" nennt Clausewitz "Tapferkeit, Gewandtheit, Abhärtung und Enthusiasmus" ⁷⁴³⁾. Auch in seinem achten Buch erwähnt er den "Enthusiasmus der Regierungen und Untertanen" ⁷⁴⁴⁾, der seit Napoleon zum entscheidenden Faktor der Kriegführung wurde und - jedenfalls im Verständnis des Clausewitz-Kommentators Lenin - nur möglich war aufgrund der revolutionären "Veränderungen im Inneren." ⁷⁴⁵⁾

740) Machiavelli, N., Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, a.a.O., S. 394 ff

741) Kant, I., Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 346

742) vgl. Freud, S., Massenpsychologie und Ich-Analyse, Frankfurt a.M. 1971, S. 33

743) Clausewitz, Vom Kriege, III, 5, S. 363; Tapferkeit ist im Kantischen Verständnis "gesetzmäßiger Mut, in dem, was Pflicht gebietet, selbst den Verlust des Lebens nicht zu scheuen" - Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, a.a.O., S. 259

744) Clausewitz, Vom Kriege, VIII, 4, S. 972

745) Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, a.a.O., S. 33

Weitere in der Kriegführung vorherrschenden moralischen Größen sind die "Kühnheit" und die "Beharrlichkeit". Dabei versteht Clausewitz unter Kühnheit nicht ein "Wagen gegen die Natur der Dinge, in einer plumpen Verletzung des Wahrscheinlichkeitsgesetzes, sondern in der kräftigen Unterstützung jenes höheren Kalküls, dem das Genie, der Takt des Urteils in Blitzesschnelle und nur halb bewußt durchlaufen hat, wenn er seine Wahl trifft." 746)

Diese von Clausewitz betonten moralischen Größen, deren Bedeutung in der zeitgenössischen militärwissenschaftlichen Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht hinreichend genug Anerkennung fand, sind in der Theorie des militärischen Handelns zu berücksichtigen, wenn sie der Praxis gerecht bleiben will.

D. Clausewitz' Beitrag zu einer Inneren Führung der Streitkräfte von heute

"Der Soldat muß den Krieg wünschen; der Bürger muß ihn hassen, wenn er ein guter Bürger, ein guter Wirt ist - wenn ihm seine Wirtschaft, sein Gewerbe am Herzen liegt." 747)

Scharnhorst, der der preußischen Reform zunächst abwartend gegenübersteht, weist mit obiger Aussage auf die heute entscheidende Frage der Inneren Führung hin: Schließen sich die Begriffe "Bürger" und "Soldat" gegenseitig aus, wenn sie konsequent zu Ende gedacht werden? Ist, die Tendenz einer Vergesellschaftung des Soldaten mit seinem originären Auftrag vereinbar?

746) Clausewitz, Vom Kriege, III, 6, S. 369

747) vgl. Scharnhorst, Über die Vor- und Nachteile der stehenden Armee, in: *ibid.*, Neues Militärisches Journal, Bd. 6, 1792, S. 370

Ethymologisch gesehen ist der Begriff "Bürger" ein Wehrbegriff: unsere Sprache versteht unter Spießbürger, Schildbürger etc. die Bewohner einer Burg, einer befestigten Stadt und durch militärische Macht gesicherten πόλις⁷⁴⁸⁾.

Schon in der von Platon überlieferten Apologie des Sokrates wird der Wehr- und Kriegsdienst als für den Staatsbürger selbstverständliche Pflicht aufgefaßt und der Bürger eines Staates auch zugleich als Soldat eben dieses Staates verstanden.⁷⁴⁹⁾

In dieser Tradition steht auch der "citoyen armé" in der "levée en masse" basierend auf dem gleichen Gedanken, der später in Preußen über die allgemeine Wehrpflicht von Boyen eingeführt wurde.

Im Wehrpflichtgesetz vom 3. September 1814 heißt es dementsprechend in der Nr. 4: "Die stehende Armee ist beständig bereit, ins Feld zu rücken, sie ist die Hauptbildungsschule der ganzen Nation für den Krieg ..." ⁷⁵⁰⁾.

748) vgl. zum Begriff der Polis: Ritter, J., Metaphysik und Politik. Studien zu Aristoteles und Hegel, Frankfurt 1969, S. 152 ff

749) vgl. "Ἐγὼ οὖν δεῖν ἐν εἰρήνῃ εἰρηκομένους, ὡς ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἰ, ὅτε μὲν με οἱ ἄρχοντες ἐταττον, οὓς ἡμεῖς ἐλάσσειν ἄρχειν μου, καὶ ἐν ποτελδικῇ καὶ ἐν ἀμφιπόλει καὶ ἐπὶ Δυλίου, τότε μὲν, οὗ ἐκείνοι ἐταττον, ἔμενον ὡς περ καὶ ἄλλος τις καὶ ἐκινδύνειον ἀποτενεῖν....."

in: Rösiger (Hrsg.), Platons Apologie und Kriton. Nebst Abschnitten aus dem Phaidon und Symposion, 3. Aufl., Berlin 1913, XVII. 19 ff

750) Wehrpflichtgesetz von 1814, Nr. 4, in: Decker, G., "Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste. Vom 3ten September 1814.", Nr. 245, S. 79 ff

Wie es anhand der Ausführungen Clausewitz' noch aufzuzeigen gilt, ist die scheinbare Widersprüchlichkeit von "Bürger" und "Soldat" lösbar. Ihre Synthese besteht in dem Kantischen Begriff des "Staatsbürgers in Waffen" ⁷⁵¹⁾. Kant akzeptierte die "freiwillige periodisch vorgenommene Übung" zur Sicherung des Vaterlandes "gegen Angriffe von außen" ⁷⁵²⁾; dies setzt jedoch Wehrmotivation und vor allem militärische Fähigkeiten des Bürgers voraus, wie sie nur aufgrund eines sich am Kriegsbild orientierenden inneren Gefüges der Streitkräfte erreichbar sind. Das Kriegsbild und die möglichen Friktionen werden daher nach Clausewitz zum Maßstab der Führung im Frieden und zum Beurteilungskriterium der Streitkräfte; Führen durch Auftrag das heißt Auftragstaktik wird zum Mittel, sowohl den Handlungsspielraum des Untergebenen und seine Individualität zu erhalten als auch beweglich den Friktionen in der Menschenführung im Gefecht begegnen zu können.

1. "Staatsbürger in Waffen" (Kant)

Das in der Konzeption der Inneren Führung vorgesehene "Leitbild vom Staatsbürger in Uniform" ⁷⁵³⁾

bedeutet ein konsequentes Weiterdenken des oft zitierten, aber auch falsch verstandenen allgemeinen Lehrsatzes: "Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" ⁷⁵⁴⁾.

Diese in acht ähnlichen Fassungen von Clausewitz erwähnte Aussage beinhaltet nicht etwa die Aufforderung, politische Konflikte gegebenenfalls mit militärischen Mitteln zu lösen, sondern will aufzeigen, daß Krieg als dem "Gebiet des gesellschaftlichen Lebens" ⁷⁵⁵⁾ zugehörig niemals unabhängig oder selbständig von der Politik auch nur denkbar ist.

751) Kant, I., Zum ewigen Frieden, a.a.O., S. 345

752) *ibid.*, S. 345

753) Genschel, D., Wehrreform und Reaktion. Die Vorbereitung der Inneren Führung 1951-1956, Hamburg 1972, S. 46 ff

754) Clausewitz, C., v., Vom Kriege, 18. Aufl., Bonn 1973, I, 1, S. 210

755) *ibid.*, III, 3, S. 303

Mao Tse Tung hat später diesen wichtigsten Satz der Clausewitzschen Kriegstheorie übernommen: "Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik ...". Das bedeutet, daß der Krieg Politik ist; der Krieg als solcher stellt eine Handlung dar, die politischen Charakter trägt, und es hat seit alters her keinen Krieg gegeben, der nicht politischen Charakter getragen hätte. 756)

"Der Krieg ist Teil eines Ganzen - dieses Ganze (aber ist) die Politik" 757) - diese Feststellung Lenins nach der Lektüre des Werkes "Vom Kriege" verdeutlicht ebenfalls diesen auch im Zeitalter der nuklearen Kriegführung aktuellen 758) Zusammenhang. Bei dem Zusammenspiel von militärischer Macht und politischer Führung sind jedoch Friktionen denkbar, die neben Clausewitz später auch Moltke beschäftigten, wenn er - in Anlehnung an Clausewitz - der Strategie die Aufgabe zuschrieb, "zu verhüten, daß die Politik (aus Unkenntnis über die Wirkungen des Instruments) Dinge fordert, die gegen die Natur des Krieges sind ..." 759). Diese den Briefen Clausewitz' an Roeder entnommene Forderung Moltkes an die Staatspolitik führt uns gleichzeitig in das Zentrum der Diskussion um den Staatsbürger in Uniform.

- 756) vgl. Mao Tse Tung, Ausgewählte Schriften, Band 2, Berlin 1957, S. 191; vgl. auch ibid., Vom Krieg. Die kriegswissenschaftlichen Schriften, Gütersloh 1969, S. 230 ff
- 757) vgl. dazu Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957, S. 37
- 758) vgl. dazu die interessanten Ausführungen eines israelischen Generalstabsoffiziers: Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, München 1970, S. 35
- 759) Großer Generalstab (Hrsg.), Moltkes Kriegslehren. Die operativen Vorbereitungen zur Schlacht, Berlin 1911, S. 13

Carl von Clausewitz fordert in seinem Werk "Vom Kriege" "den Bürger neben dem Krieger in einem und demselben Individuum" ⁷⁶⁰⁾ d.h. den Staatsbürger in Uniform als Zielvorstellung für einen neuen Soldatentypus. Der Soldat befindet sich damit - Clausewitz zufolge - immer in einem Zustand der Spannung von politischen Erwartungen an ihn einerseits ("Bürger") und den zur Durchführung ihres Auftrages notwendigen Eigengesetzlichkeiten und Forderungen einer jeden Armee andererseits ("Krieger"). Er sieht sich dementsprechend zwei Bezugspunkten gegenübergestellt, nämlich dem Staat, dem er dient und dem Krieg, auf den er sich im Frieden vorzubereiten hat.

Der "Innungsgeist (esprit de corps) ..., der mehr oder weniger in einem Heer vorhanden sein kann und muß" ⁷⁶¹⁾ und welcher ein wichtiger Maßstab für die Qualität einer jeden Armee ist, hat jedoch bei Clausewitz eindeutig Vorrang vor der berechtigten Forderung nach Integration. Dieser Clausewitzsche "esprit de corps" geht über die enthusiastische Hingabe des Bürgers an die Idee des Vaterlandes hinaus. "Esprit de corps" bedeutet hier das Bekenntnis zu rein militärischen Inhalten, Traditionen und Wertvorstellungen, die Clausewitz neben der staatsbürgerlichen Haltung des Soldaten als unerlässlich für eine schlagkräftige Armee ansieht. "Krieg ist ein bestimmtes Geschäft (und wie allgemein auch seine Beziehung sei, und wenn auch alle weaffenfähigen Männer eines Volkes dasselbe trieben, so würde es doch immer ein solches bleiben), verschieden und getrennt von den übrigen Tätigkeiten, die das Menschenleben in Anspruch nehmen." ⁷⁶²⁾

760) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 5, S. 362

761) ibid., S. 362

762) ibid., III, 5, S. 361

Gerade aber wegen dieser "Individualität des Geschäftsganges" ⁷⁶³⁾ sind in jeder Armee Ordnungsformen, Gesetze und Gewohnheiten notwendig, die man nicht als "Spiegelbild der Gesellschaft" ⁷⁶⁴⁾ ansehen kann. Clausewitz beschreibt den Sachverhalt rigoros so, wie er sich ihm darstellt. Aus dem von ihm selbst mehrfach erlebten Krieg leitet er seine Forderungen an die militärische Erziehung und Ausbildung der Bürger im Frieden ab, die sich von der Ausbildung in Sold genommener Uniformierter unterscheidet: "Mit diesem erweiterten und veredelten Korpsgeist einer narbenvollen, abgehärteten Kriegerkaste soll man nicht das Selbstgefühl und die Eitelkeit stehender Heere vergleichen, die bloß durch den Leim eines Dienst- und Exerzierreglements zusammengehalten werden." ⁷⁶⁵⁾

Bei einer Erörterung der Vor- und Nachteile der Landwehr stellt Clausewitz dem hier naturgemäß nicht so sehr ausgeprägten "esprit de corps" als Ersatz und auch Vorteil "tüchtige, kräftige, ausgezeichnete Individualitäten aus der ganzen Masse der Nation" ⁷⁶⁶⁾ gegenüber, um zu zeigen, daß es bei der Landesverteidigung "nicht bloß auf ein gutes Heer, sondern immer auch auf die Mitwirkung des ganzen Volkes ankommt." ⁷⁶⁷⁾

763) *ibid.*, III, 5, S. 362

764) Auch bei dem Entwurf der Inneren Führung war lediglich von "soldatischer Ordnung ... als Spiegelbild und Ausschnitt der Gesamtordnung" d.h. von einer rechtlichen, nicht aber soziologisch zu verstehenden Einordnung der Armee die Rede - Genschel, D., a.a.O., S. 52

765) Clausewitz, *Vom Kriege*, III, 5, S. 365

766) Clausewitz, C., v., *Unsere Kriegsverfassung* (1819); vgl. auch Clausewitz, *Politische Schriften und Briefe*, München 1922, S. 151/152

767) *ibid.*, S. 145; vgl. auch Clausewitz, *Vom Kriege*, a.a.O., VI, 26, S. 799 ff; VIII, 3 B, S. 967 ff

Es ließe sich eine ganze Reihe von Beispielen zur Verdeutlichung dieser Erkenntnisse anführen; die Auswirkungen der französischen Revolution, die Eroberungszüge Napoleons, aber auch die Befreiungskriege der europäischen Verbündeten konnten Clausewitz von der Richtigkeit dieses Satzes überzeugen. So schreibt er in seinem Werk "Vom Kriege": "Seitdem sich gezeigt hat, welch ein ungeheurer Faktor das Herz und die Gesinnung der Nation im Produkt der Staats-, Kriegs- und Streitkräfte sei, ist nicht zu erwarten, daß dieser Faktor in künftigen Kriegen ungenutzt bleiben wird, sei es, daß der eigenen Existenz Gefahr drohe, oder heftiger Ehrgeiz die Nation trübe." 768)

Staatsbürger in Uniform kann es daher nur geben, wenn es verteidigungsbereite Bürger gibt, d.h. "die Frage nach den Wehrmotiven ist weniger eine Frage an die Soldaten als eine Frage an jeden Staatsbürger". 769) In diesem Sinne versteht Clausewitz auch sein schon erwähntes Bekenntnis: ... "ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins" ... 770).

Die preußische Niederlage von 1806 bei JENA und AUERSTEDT führte Clausewitz jedoch nicht nur auf den mangelhaften inneren Zustand des alten Heeres zurück, d.h. auf einen fehlenden, zeitgemäßen "esprit de corps" ("das Militär (ging) mehr als alle übrigen Zweige der Staatsverwaltung im Schlandrian hergebrachter Detail-Formen unter") 771),

768) Clausewitz, Vom Kriege, III, 17, S. 413

769) Karst, H., Das Bild des Soldaten, Boppard/Rhein 1964, S. 10

770) Clausewitz, Bekenntnisdenschrift (1812), in: Clausewitz, Politische Schriften und Briefe, a.a.O., S. 85

771) Clausewitz, Nachrichten über Preußen in seiner großen Katastrophe, in: Großer Generalstab (Hrsg.), Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 10, 2.Auf., Berlin 1908, S. 8

sondern besonders auch auf Fehler der Politik Preußens seit dem Beginn der französischen Eroberungszüge gegen das übrige Europa im Jahre 1794.

So schreibt Clausewitz in seinem Buch über die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz:
"... die meisten Fürsten, mit welchen es (gemeint ist das revolutionäre Frankreich) im Kriege gewesen, hatten sich vor seinem Schwert gebeugt, kein anderes Panier aufgepflanzt als den Frieden, keinen anderen deckenden Schild als die Neutralität". 772) Clausewitz kommt zu dieser nachträglichen kritischen Meinung über die preußische und europäische Politik als Bürger, obgleich er als Soldat in den Reihen des Infanterieregiments Prinz Ferdinand Nr. 34 in den Rheinlandfeldzügen 1793/94 selbst gegen das französische Revolutionsheer mitgekämpft hat.

Als sich jedoch - 18 Jahre später, im Jahre 1812 - der König von Preußen gezwungen sah einen Vertrag mit Napoleon abzuschließen, um ihm für seinen Rußlandfeldzug ein preußisches Hilfskorps von 20.000 Mann zu stellen, erwirkte der damalige preußische Generalstabsoffizier von Clausewitz seinen Abschied und trat in die russische Armee ein, um an der Seite des Zaren gegen Napoleon zu kämpfen, ohne allerdings hierzu die Genehmigung seines obersten Dienstherrn eingeholt zu haben. Clausewitz bewies also auch durch sein persönliches Verhalten, daß die Gehorsamspflicht des Soldaten dort ihre Grenzen finden kann, wo ihr Sinn in Frage gestellt ist.

772) Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, in: ders., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 5.Bd., 2.Aufl., Berlin 1858, S. 31

2. Das Innere Gefüge der Streitkräfte

Wenn die Aussage Clausewitz' zutrifft, daß der Krieg "seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik hat" ⁷⁷³⁾, dann erfordert er auch als ~~eines~~ der "Handlungsfelder, in denen Streitkräfte eine Funktion zu erfüllen haben" ⁷⁷⁴⁾, ein Inneres Gefüge ("Innungsgeist - esprit de corps"), das den Soldaten auf den Ernstfall vorbereitet: "Der Soldat ist ebenso stolz auf überwundene Mühseligkeiten, als auf überstandene Gefahren. Aber nur in dem Boden einer beständigen Tätigkeit und Anstrengung gedeiht dieser Keim; aber auch nur im Sonnenlicht des Sieges. Ist er einmal zum starken Baum ausgebildet, so widersteht er den größten Stürmen von Unglück und Niederlage und sogar der trägen Ruhe des Friedens wenigstens eine Zeitlang." ⁷⁷⁵⁾

Aufgrund seiner Studien kam Clausewitz zu der Schlußfolgerung, daß der Krieg vom Soldaten als dem unmittelbar Betroffenen "eigentümliche Anlagen des Verstandes und Gemüts" ⁷⁷⁶⁾ erfordert.

Wie sonst konnte General Bonaparte in seinem italienischen Feldzug "mit einer hungrigen, abgerissenen, aber leidenschaftlich aufgeregten, nach den Fleischtöpfen Italiens gierigen Rotte, wie man die französische Armee nennen möchte" ⁷⁷⁷⁾, die "Söldner" Österreichs vernichtend schlagen?

773) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., VIII, 6 B, S. 991

774) Genschel, D., a.a.O., S. 35

775) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 5, S. 364

776) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 3, S. 231.

777) Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, in: ders., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 4.Bd., 2.Aufl., Berlin 1858, S. 9

Was für die österreichische Armee in dem Jahre 1796 zutraf, galt für die preußische Armee nach dem erzwungenen Frieden von Tilsit im Jahre 1807: "Der Geist der Armee war von niederdrückender Traurigkeit. Kein wohlthuender Blick in die Vergangenheit war möglich, keine Hoffnung für die Zukunft war vorhanden ..." 778). Was Clausewitz mit Beispielen zu belegen versucht, sind die hier wirksam werden den "geistigen und moralischen Faktoren" 779) im Kriege, die - seiner Meinung nach - mehr noch als Kräftevergleich oder mathematisches Kalkül den Ausschlag geben.

In diesem Sinne ist auch der abschließende Kommentar Clausewitz' zur Einnahme von Greifswald durch die Truppen Gustav Adolfs zu verstehen: "so wahr ist es, daß der Einfluß der moralischen Kräfte auf eine unglaubliche Weise der Schwere der physischen Waffen siegreich entgegenwirkt". 780) Dem zahlenmäßig Unterlegenen bleibt - Clausewitz zufolge - ohnehin nichts anderes übrig, als auf moralische Größen zu kalkulieren" 781); so z.B. im Falle Israels heute, dessen Wehrstruktur dem Clausewitzschen Postulat "eines zum Kriege gerüsteten Volkes" 782) gerecht wird.

778) Clausewitz, Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand, in: ders., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 7.Bd., 2.Auf., Berlin 1852, S. 219

779) vgl. dazu Wallach, J.L., Clausewitz' Lehre von den geistigen und moralischen Faktoren und das Beispiel Israels, in: Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.), Freiheit ohne Krieg?, Bonn 1980, S. 271 ff

780) Clausewitz, Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge, in: ders., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 9.Bd., 2.Auf., Berlin 1862, S. 27

781) Clausewitz, Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn von Bülow oder Kritik der darin enthaltenen Ansichten (1805), in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz, Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 81

782) vgl. Wallach, J.L., Clausewitz' Lehre von den geistigen und moralischen Faktoren und das Beispiel Israels, a.a.O., S. 288

Das Beispiel der israelischen Armee verdeutlicht zudem, "daß man durch Belebung der individuellen Kräfte unendlich mehr gewinnt als durch künstliche Formen". 783) Clausewitz fordert für die Erziehung und Ausbildungsarbeit der Armee im Frieden, den Einzelnen in die Verantwortung zu stellen: "Der Volksgeist des Heeres ... spricht sich ... am stärksten aus, wo jeder sich selbst überlassen ist bis zum einzelnen Soldaten hinab." 784) Bedingung hierfür jedoch ist, daß Liebe zum Vaterland als "Urgrund der soldatischen Motivation" 785) die verbindende Grundlage schafft.

Es ist daher nur schwer einsehbar, daß die Bedeutung des Vaterlandes als moralischer Faktor 786) für eine Innere Führung von Seiten Baudissins ursprünglich nicht als "bindender Wert" 787) angesehen wurde. Gerade durch Patriotismus als gemeinsame Grundlage aber würde die Voraussetzung geschaffen, auf bestimmte künstliche und entbehrliche Formen in der Armee zu verzichten. In diesem Sinne schreibt Clausewitz: "Ein gewisser schwerer Ernst und strenge Dienstordnung können die kriegerische Tätigkeit einer Truppe länger erhalten, aber sie erzeugen sie nicht.

783) Clausewitz, Ein ungenannter Militär an Fichte als den Verfasser des Aufsatzes über Machiavelli (11. Juni 1809), in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Verstreute kleine Schriften, a.a.O., S. 162; Clausewitz meint hier unsere Auffassung von Respektieren der inneren Freiheit des Soldaten - Delegieren von Verantwortung - Kooperation - weitgehende Sachdisziplin - Auftragstaktik etc.

784) Clausewitz, Vom Kriege, III, 4, S. 359

785) Bigler, R.R., Der einsame Soldat. Eine soziologische Deutung der militärischen Organisation, Frauenfeld 1963, S. 100

786) vgl. dazu Clausewitz: ... "Der Kampf für's Vaterland ist der höchste Lohn für's Verdienst" ..., in: Bekenntnisdenschrift (1812), a.a.O., S. 105

787) Genschel, D., a.a.O., S. 41

Sie behalten darum immer ihren Wert, aber man soll sie nicht überschätzen. Ordnung, Fertigkeit, guter Wille, auch ein gewisser Stolz und eine vorzügliche Stimmung sind Eigenschaften eines im Frieden erzogenen Heeres, die man schätzen muß, die aber keine Selbständigkeit haben." 788)

Das Nationalgefühl allein schafft jedoch auch nach Clausewitz noch nicht die schlagkräftige Armee. Was die Ausbildung und Erziehung der Soldaten betrifft, ist für Clausewitz entscheidend, "daß der Soldat ..., auf welcher Stufe er auch stehe, diejenigen Erscheinungen des Krieges, die ihn beim erstenmal in Verwunderung und Verlegenheit setzen, nicht erst im Kriege zum ersten Male sehe" 789) das heißt mit anderen Worten, eine den Anforderungen des modernen Gefechts genügende Ausbildung des Heeres und damit Erzeugung von "Kriegsgewohnheit im Frieden" 790): "Gewohnheit stärkt den Körper in großen Anstrengungen, die Seele in großen Gefahren, das Urteil gegen den ersten Eindruck. Überall wird durch sie eine kostbare Besonnenheit gewonnen, die vom Husaren und Schützen bis zum Divisionsgeneral hinaufreicht und dem Feldherrn das Handeln erleichtert ... Kriegsgewohnheit kann kein Feldherr meinem Heere geben, und schwach ist der Ersatz, den Friedensübungen gewähren ..." 791). Überhaupt muß - Clausewitz zufolge - die Ausbildung und Erziehung des Soldaten immer auf seine gesamte Persönlichkeit gerichtet sein: "Man führt aber den Krieg nicht mit dem Verstande allein, und Handeln im Kriege ist kein bloßes Rechnen. Der ganze Mensch führt den Krieg ..." 792).

788) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 5, S. 365

789) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 8, S. 266

790) ibid., S. 265

791) ibid., S. 265

792) ibid., S. 265

Diese These vom Zusammenwirken der moralischen und physischen Faktoren in den Schriften von Clausewitz gilt auch heute, denn "ein Höchstmaß an Kriegstüchtigkeit" ⁷⁹³⁾ des Heeres zum politischen Zwecke der Friedenserhaltung ist nur denkbar auf der Grundlage der Fähigkeit, einen Krieg gegebenenfalls führen zu können und zu wollen, d.h. einer "kriegerischen Tugend des Heeres". ⁷⁹⁴⁾

Diese aber beschreibt Clausewitz wie folgt:

"Ein Heer, welches in dem zerstörendsten Feuer seine gewohnten Ordnungen behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und der gegründeten den Raum Fuß für Fuß streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinen Führern, dessen körperliche Kräfte in der Übung von Entbehrung und Anstrengung gestärkt sind wie die Muskeln eines Athleten, welches diese Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege, nicht als einen Fluch, der auf seinen Fahnen ruht, und welches an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich die Ehre seiner Waffen, - ein solches Heer ist vom kriegerischen Geiste durchdrungen." ⁷⁹⁵⁾

793) vgl. Genschel, D., a.a.O., S. 39; Bigler, a.a.O., S. 15, S. 75, S. 76

794) vgl. Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 5, S. 361 ff

795) ibid., S. 362

3. Menschenführung im Gefecht

"Im Kriege mehr als irgendwo sonst in der Welt kommen die Dinge anders, als man sich es gedacht hat, und sehen in der Nähe anders aus als in der Entfernung. Mit welcher Ruhe kann der Baumeister sein Werk aufsteigen und in seine Zeichnung hineinwachsen sehen! Der Arzt, obgleich viel mehr unerforschlichen Wirkungen und Zufällen preisgegeben als der Baumeister, kennt doch die Wirkungen und Formen seiner Mittel genau. Im Kriege befindet sich der Führer eines großen Ganzen im beständigen Wellenschlag von falschen und wahren Nachrichten; von Fehlern, die begangen werden aus Furcht, aus Nachlässigkeit, aus Übereilung, von Widerspenstigkeiten, die ihm gezeigt werden aus wahrer oder falscher Ansicht, aus üblem Willen, wahren oder falschem Pflichtgefühl, Trägheit oder Erschöpfung, von Zufällen, an die kein Mensch gedacht hat. Kurz, er ist hunderttausend Eindrücken preisgegeben, von denen die meisten eine besorgliche, die wenigsten eine ermutigende Tendenz haben" ⁷⁹⁶⁾; der militärische Führer sieht sich also - Clausewitz zufolge - im Kriege einem beständigen Wechsel von falschen und wahren Nachrichten ⁷⁹⁷⁾ ausgesetzt, von Unwägbarkeiten und Friktionen ⁷⁹⁸⁾, die es ihm erschweren seinen Auftrag unter physischer und psychischer Erschöpfung unter geringen Verlusten mit größtmöglichem Erfolg durchzuführen. ⁷⁹⁹⁾

796) Clausewitz, Vom Kriege, III, 7, S. 371

797) "... es ist immer nur ein Ahnen und Herausfühlen der Wahrheit, nach der gehandelt werden muß" - Clausewitz, Vom Kriege, I, 3, S. 245

798) gemeint sind hier die "unzähligen kleinen Umstände" (Vom Kriege, S. 261) und "individuellen Erscheinungen" (ibid., S. 263), mit denen der militärische Führer im Gefecht zu rechnen hat, obwohl er sie - weil nur z.T. kalkulierbar - nicht in seinem Führungsvorgang mitberücksichtigen kann.

799) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Kap 6, 603

Clausewitz führt zur Erläuterung dieses Sachverhalts in seinen Feldzugbeschreibungen eine Reihe von Beispielen an: ein sehr eindrucksvolles ist der Alpenmarsch des zaristischen Heerführers General Suwarow während des Krieges in Italien und der Schweiz im Jahre 1799. ⁸⁰⁰⁾

Suwarow hatte im Herbst 1799 den Auftrag, mit einer Armee von ca. 23.000 Mann ⁸⁰¹⁾ von Oberitalien aus gegen die Schweiz zu marschieren, um sich dort mit den Streitkräften der Verbündeten zu vereinigen. Suwarow griff den von einer französischen Division verteidigten ST.GOTTHARD an und erzwang den Übergang. Dies kommentiert Clausewitz wie folgt: "Bei dieser ersten Berührung mit dem Alpenkriege scheinen die russischen Truppen eine Art von Schauder empfunden zu haben ... Der Feind selbst, im Besitz dieser himmelhohen Massen, vertraut mit diesen Schluchten, wie einheimisch auf diesem Boden, mußte etwas Gigantisches in ihren Augen bekommen. Sie mußten und wollten nicht mehr vorwärts. Nur die Stimme ihres Feldherrn, der ihnen selbst wie eine Gigantennatur erschien, überwand diese Eindrücke und das Gefecht zog sich langsam und blutig durch die enge Schlucht des ~~ALPENMARSCHES~~ ~~zum ST. GOTTHARD~~ hinauf." ⁸⁰²⁾

Suwarow erreicht ALTDORF und erkennt, daß die Marschstraße hier endet - "die Gotthardstraße endet in den Wellen des Vierwaldstätter Sees ..." ⁸⁰³⁾

800) vgl. Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, Zweiter Teil, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 6.Bd., 2.Aufl., Berlin 1858, S. 91 ff

801) *ibid.*, S. 144

802) *ibid.*, S. 152

803) *ibid.*, S. 162

Seine Armee ist erschöpft und ausgezehrt. Dennoch umgeht er über den KINZIG KULM in das MUOTATAL, um gegen SCHWYZ vorzugehen und sich mit den Verbündeten zu vereinigen. Hier erfährt er, daß die Streitkräfte der Verbündeten geschlagen sind.

Unter Sicherung seiner Nachhut bei MUOTA, wendet sich Suwarow um und erreicht unter großen Strapazen und Entbehrungen über GLARUS das Vordere Rheintal: "Dieser Zug über die hohen Alpen hatte vom 21. September bis 10. Oktober, also 3 Wochen, unter beständigen Gefechten, Anstrengungen und Entbehrungen gedauert und der Armee etwa ein Drittel ihrer Menschen, den größten Teil ihrer Pferde und alles Geschütz, welches sie von VARESE mitgenommen hatte, gekostet. Diese Verluste ließen sich den Verlusten einer verlorenen Schlacht gleichstellen; aber anders war es mit dem moralischen Eindruck ... War der Zug Suwarows in allen materiellen Wirkungen mehr eine Niederlage als ein Sieg, so war er in den geistigen mehr ein Sieg als eine Niederlage." ⁸⁰⁴⁾

Dies aber war größtenteils auf die vorbildliche Führung Suwarows zurückzuführen. Sein Denkmal steht heute auf dem ehemaligen Schloßplatz in KÖNIGSBERG.

Nach Clausewitz ist daher "Beharrlichkeit in dem gefaßten Vorsatz" ⁸⁰⁵⁾, d.h. die konsequente Durchführung des Entschlusses in Befehlen und Maßnahmen auf der Grundlage der Beurteilung der Lage notwendig, "solange nicht die entschiedensten Gründe dagegen eintreten." ⁸⁰⁶⁾

804) *ibid.*, S. 182/183

805) Clausewitz, *Vom Kriege*, III, 7, S. 372

806) *ibid.*, S. 372

Daraus leitet er den Grundsatz ab, "bei allen zweifelhaften Fällen bei seiner ersten Meinung zu beharren und nicht eher zu weichen, bis eine klare Überzeugung dazu zwingt." 807)

Interessant ist in diesem Zusammenhang übrigens, daß Clausewitz in seiner Beschreibung des Feldzuges von 1796 in Italien die Beurteilung der Lage nicht nur als eine Angelegenheit der Ratio und Logik auf- faßt, sondern auch als abhängig von Charakter und Gesinnung des verantwortlichen Führers, denn:

"... der Standhafte und Mutige (wird) seine Lage anders beurteilen, als der Verzagte." 808) Hinzu treten Motive, die wir heute sehr kritisch betrach- ten: "Von allen großartigen Gefühlen, die die menschliche Brust in dem heißen Drange des Kampfes erfüllen, ist, wir wollen es nur gestehen, keines so mächtig und konstant wie der Seelendurst nach Ruhm und Ehre, den die deutsche Sprache so unge- recht behandelt, indem sie ihn in Ehrgeiz und Ruhmsucht, durch zwei unwürdige Nebenvorstellungen, herabzusetzen strebt ... Alle anderen Gefühle ... Vaterlandsliebe, Ideenfanatismus, Rache, Begeiste- rung jeder Art, sie machen den Ehrgeiz und die Ruhmbegehrde nicht entbehrlich." 809)

Wir sehen, daß auch in diesem Zusammenhang wieder die moralischen Faktoren eine außerordentliche Be- deutung erlangen und sich auf die Truppenführung auswirken; so z.B. die Sicherstellung einer gere- gelten Aufnahme durch den französischen Oberst Rampon gegenüber einer dreifachen feindlichen Über- legenheit am MONTE LEGINO während des Feldzuges

807) *ibid.*, I, 3, S. 245

808) Clausewitz, *Der Feldzug von 1796 in Italien*, a.a.O., S. 297; vgl. dazu auch Clausewitz' Brief an Fichte aus dem Jahre 1809

809) Clausewitz, *Vom Kriege*, I, 3, S. 239 f

von 1796 in Italien; Rampon begibt sich mit seinen Soldaten in nicht einmal armierte Schanzen und "läßt seine Leute mitten im feindlichen Feuer den Eid schwören, eher zu sterben als ihren Posten zu verlassen." ⁸¹⁰⁾

Der moralische Faktor Mut ⁸¹¹⁾ hat daher immer eine große Bedeutung, zumal das Handeln im Kriege nie "aus dem Bereich der Gefahr" ⁸¹²⁾ heraustritt. Diese Gefahr schwächt - Clausewitz zufolge - den Verstand des militärischen Führers; durch persönlichen Mut aber, der die notwendige Bereitschaft "Gefahren und Entbehrungen mit seinen Soldaten zu teilen" ⁸¹³⁾ noch übertrifft und "den Mut aller anderen wiederbeleben (kann)" ⁸¹⁴⁾, wird Führung im Gefecht erst möglich. Andere in der Gefechtsführung entscheidende Faktoren sind bei Clausewitz u.a. "schneller und treffender Entschluß" ⁸¹⁵⁾, "der zur Übung gewordene Handgriff des Urteils" ⁸¹⁶⁾ anstelle eines "vergleichenden, abwägenden kritischen Urteils" ⁸¹⁷⁾, "Geistesgegenwart" ⁸¹⁸⁾, "physische Energie" ⁸¹⁹⁾ wegen der "körperlichen Anstrengung im Kriege" ⁸²⁰⁾, "Selbstbeherrschung" ⁸²¹⁾.

810) Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, a.a.O., S. 22

811) Clausewitz, Vom Kriege, III, 3, S. 233

812) ibid., Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: Vom Kriege, a.a.O., S. 1176

813) HDv 100/100, Führung im Gefecht, Kap 6, 608

814) Clausewitz, Vom Kriege, I, 3, S. 239

815) ibid., S. 235

816) ibid., S. 1176

817) ibid., S. 1176

818) ibid., S. 237

819) ibid., S. 238

820) ibid., S. 256 ff

821) ibid., S. 241

Die Notwendigkeit eines schnellen Entschlusses betont Clausewitz an vielen Stellen seines Werkes; "durch die dreiste Benutzung eines günstigen Augenblicks" ⁸²²⁾ stellt sich oft der Erfolg ein, "zumal die Ideen im Kriege meist einfach und naheliegend sind". ⁸²³⁾ Überhaupt ist - Clausewitz zufolge - im Kriege "alles einfach, aber das Einfachste ist höchst schwierig" ⁸²⁴⁾, d.h. bedingt durch die schon oben erwähnten Friktionen ⁸²⁵⁾ liegt die Hauptschwierigkeit in der Ausführung. So ist die Erstürmung der Brücke bei Lodi durch die Truppen Bonapartes während seines Feldzuges in Italien taktisch gesehen eine einfache Aufgabe, aber in dem konkreten Fall nur deswegen ein solcher Erfolg, weil sich seine Generale persönlich in einer kritischen Phase der Lageentwicklung an die Spitze der vorstürmenden Kolonnen stellen. ⁸²⁶⁾

Clausewitz will hier wieder aufzeigen, daß das moralische Element, in diesem Falle die persönliche Tapferkeit der Führer vor Ort ⁸²⁷⁾ entscheidend für den erfolgreichen Ausgang des Gefechts werden kann.

- 822) Clausewitz über seinen erfolgreichen Einsatz der Avantgarde des Erzherzoges Karl, in: *ibid.*, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, a.a.O., S. 10
- 823) Clausewitz, Der Feldzug von 1812 in Rußland, in: *ibid.*, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung, 7.Bd., 2.Aufl., Berlin 1862, S. 152
- 824) *ibid.*, S. 153
- 825) siehe auch Clausewitz, Vom Kriege, I, 7, S. 261 ff
- 826) vgl. dazu Gefecht bei Lodi am 10. Mai, in: Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, a.a.O., S. 61 ff
- 827) ein ähnliches Beispiel mit anderem Ausgang ist das Gefecht am 15. November, in: Clausewitz, Der Feldzug von 1796 in Italien, S. 178 ff

Das Prinzip der Einfachheit taucht bei Clausewitz sehr oft auf: "Bonaparte handelte mit sehr einfachen Plänen, und das sind, wo große Entscheidungen vorliegen, eo ipso immer die besten" ⁸²⁸⁾ - gemäß diesem Grundsatz ist er verfahren und hat so seine Feldzüge für sich entscheiden können. Der Operationsplan jedoch reicht selten über das erste Zusammentreffen mit dem Feind hinaus; er ist gewiß eine wichtige Voraussetzung des Erfolges, aber für die Entscheidung sind oft andere Umstände maßgebend. ⁸²⁹⁾

Die Aktualität dieser Überlegungen Clausewitz' zeigt sich auch in einer Studie der Special Operations Review Group des US-Verteidigungsministeriums über das amerikanische Kommandounternehmen zur Geiselnbefreiung im Iran vom April 1980. In der Auswertung wurde für das Fehlschlagen des Unternehmens neben Fehlern in Führungsstruktur und -verantwortung vor allem ein "übermäßig komplizierter Plan" verantwortlich gemacht, der sich "auf Kniffe, exotische Fähigkeiten und nicht-militärische Elemente" ⁸³⁰⁾ gründete.

828) *ibid.*, S. 33; vgl. dazu Clausewitz' Grundsatz der Einfachheit des Operationsplans, in: *ibid.*, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens, a.a.O., S. 1079; vgl. auch *ibid.*, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, a.a.O., S. 1172; vgl. des weiteren zur Operationsplanung: *ibid.*, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, a.a.O., S. 1117 (Das Unzureichende des Planes); S. 1132 (Planung und Führung); S. 1169 (Wechselwirkung von Planung und Handlung)

829) vgl. dazu auch Clausewitz, Strategie aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, in: Hahlweg, W., Carl von Clausewitz, Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 12/13

830) vgl. dazu die deutsche Übersetzung durch II GE Korps, G 2 unter Nr. 201/81, S. 8, aus: Canadian Defense Quarterly, Jg. 10, Nr. 3, 1980/81

Zusammenfassend sind - nach Clausewitz - "Mut und die von ihm erhöhte Intelligenz" ⁸³¹⁾ notwendig, um die zahlreichen Friktionen und Schwierigkeiten im Gefecht auszugleichen. Dem Faktor Mut schreibt er den Vorrang zu in Verbindung mit einem sich aus Erfahrung ergebenden "Takt des Urteils" ⁸³²⁾ und "Entschlossenheit" als "glänzendste Eigenschaft" ⁸³³⁾ in der Gefechtsführung.

Da im Kriege im wesentlichen vier Faktoren wirksam werden, nämlich Gefahr - körperliche Anstrengung - Ungewißheit und Zufall ⁸³⁴⁾, fordert Clausewitz vom militärischen Führer eine Willenskraft, die sich - je nach Lage - in "Energie, Festigkeit, Standhaftigkeit, Gemüts- und Charakterstärke" ⁸³⁵⁾ ausdrückt und die er wie folgt beschreibt: "Ohne gebieterischen, herrischen Willen, der bis auf das letzte Glied durchgreift, ist keine gute Heerführung möglich, und wer der Gewohnheit folgen wollte, immer das Beste von den Leuten zu glauben und zu erwarten, würde dadurch schon zu einer guten Heerführung ganz untüchtig sein." ⁸³⁶⁾

831) Clausewitz, Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre, in: *ibid.*, Vom Kriege, a.a.O., S. 1179

832) *ibid.*, S. 1179

833) *ibid.*, S. 1180

834) Clausewitz, Vom Kriege, III, 3, S. 237

835) *ibid.*, S. 238

836) *ibid.*, VI, 30, S. 848

4. Friktionen und die Führung durch Auftrag

Die Besonderheit des militärischen Handelns verdeutlicht Clausewitz durch die Einführung des Begriffs der Friktion: "Friktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet. Die militärische Maschine, die Armee und alles, was dazu gehört, ist im Grunde sehr einfach und scheint deswegen leicht zu handhaben. Aber man bedenke, daß kein Teil davon aus einem Stücke ist, daß alles aus Individuen zusammengesetzt ist, deren jedes seine eigene Friktion nach allen Seiten hin behält." ⁸³⁷⁾

Die Planung militärischen Handelns sieht sich demgemäß in der Durchführung mit einer Fülle von Reibungen und Widerständen konfrontiert; sowohl jederzeit mögliche Unwägbarkeiten in der Sache als auch der Faktor Mensch können die Durchführung der Planung stören, hemmen oder gar unmöglich machen: "Das Bataillon bleibt immer aus einer Anzahl Menschen zusammengesetzt, von denen, wenn der Zufall es will, der unbedeutendste imstande ist, einen Aufenthalt oder sonst eine Unregelmäßigkeit zu bewirken." ⁸³⁸⁾

Truppenführung im Gefecht hat darüber hinaus noch mit den Friktionen zu rechnen, die aufgrund des gegnerischen Handelns das eigene Handeln stören, hemmen oder gar unmöglich machen. Militärisches Handeln in der kriegerischen Auseinandersetzung kann daher in der Planung nicht davon ausgehen, dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen, ohne zu berücksichtigen, daß der Gegner seinerseits handelt.

837) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., I, 7, S. 262

838) ibid., S. 262

Friktionen in der Handlungssituation des Gefechts sind daher unvermeidlich und nur durch zum eigenständigen Denken erzogene Führer vor Ort zu meistern: "Das ganze Kriegsführen gleicht der Wirkung einer zusammengesetzten Maschine mit ungeheurer Friktion, so daß Kombinationen, die man mit Leichtigkeit auf dem Papier entwirft, sich nur mit großen Anstrengungen ausführen lassen." 839)

Aufgrund dieses Sachverhalts muß nach Clausewitz in der Gefechtsführung einzig und allein der militärische Führer entscheiden, nicht aber der bis in das Detail entworfene Plan. Auftragstaktik, die dem verantwortlichen Truppenführer genügend Spielraum zum Handeln läßt, wird die Voraussetzung für den Erfolg, denn: "Gefahr und Anstrengung sind die Elemente, in welchen sich der Geist im Kriege bewegt, und von diesen Elementen weiß man nichts auf dem Zimmer." 840)

a) Ursachen der Friktion

Der Unterschied zwischen dem beabsichtigten, geplanten Gefecht und dem tatsächlichen, der Planung und der Durchführung, des mit bürokratischen Mitteln exakt erfaßten Ablaufs und der Wirklichkeit des Krieges ist auf das Wirken jener nicht zu kalkulierenden Friktionsgrößen zurückzuführen. Clausewitz weist nach, daß diese Friktionen und irrationalen Faktoren in der Truppenführung nicht auszuschalten sind. Ihre Ursachen sind zahlreich und vielfältigster Art, sie ... "erschöpfend aufzuzählen, ist vielleicht nicht möglich ..." 841).

839) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens, a.a.O., S. 1080

840) Clausewitz, Der russische Feldzug von 1812, a.a.O., S. 153

841) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens, a.a.O., S. 1080

Clausewitz unterscheidet dennoch die acht "hauptsächlichsten" ⁸⁴²⁾ Ursachen jener Frik-tionen:

- Unzureichende Kenntnis vom Gegner

"Man weiß immer viel weniger von dem Stande und den Maßregeln des Feindes, als man bei den Entwürfen voraussetzt." ⁸⁴³⁾ Die Planung militärischen Handelns beruht - ähnlich übrigens wie in jeder wissenschaftlichen Forschung - auf Annahmen, die nur teilweise der wirklichen Lage entsprechen. Erst bei der Durchführung des Entschlusses erkennt der militärische Führer, ob seine vorherige Beurteilung der Lage zutraf oder nicht. Hinzu treten dann psychologische Faktoren, die die Führung erschweren: "Ein Gefühl der Ängstlichkeit, was überhaupt den Menschen bei der Ausführung großer Dinge leicht antritt, bemächtigt sich dann unser, und von dieser Ängstlichkeit zur Unentschlossenheit, von dieser zu halben Maßregeln ist ein kleiner, unmerklicher Schritt." ⁸⁴⁴⁾

- Sich widersprechende Aufklärungsergebnisse

"Ein großer Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch größerer ist falsch und bei weitem der größte einer ziemlichen Ungewißheit unterworfen. Was man hier vom Offizier fordern kann, ist ein gewisses Unterscheiden, was nur Sach- und Menschenkenntnis und Urteil geben können.

842) vgl. zum folgenden ibid., S. 1080 ff

843) ibid., S. 1080

844) ibid., S. 1081

Das Gesetz des Wahrscheinlichen muß ihn leiten" ⁸⁴⁵⁾; so schreibt Clausewitz in seinem Kapitel "Nachrichten im Kriege". Dadurch aber, daß der Großteil aller Menschen "furchtsamer Natur" ⁸⁴⁶⁾ ist, entsteht in der Truppenführung notwendigerweise "ein regelmäßiges Über-treiben der Gefahr" ⁸⁴⁷⁾, sofern man nicht ... "die Nachrichten, welche einlaufen, ..." ⁸⁴⁸⁾ "einer gewissen Kritik" unterwirft, mehrere miteinander vergleicht und neue Aufklärungs-ergebnisse anfordert.

- Die Ungewißheit der eigenen Lage

Aber nicht nur die Feindlage ist in der Gefechtsführung meist ungewiß, sondern auch die eigene Lage: "Die Ungewißheit über den jedesmaligen Zustand der Dinge betrifft nicht bloß den Feind, sondern auch die eigene Armee." ⁸⁴⁹⁾ Für Clausewitz ist es daher wichtig, daß der militärische Führer seiner eigenen Lagebeurteilung und den Unterführern vertraut ⁸⁵⁰⁾; er muß "auf die möglichen Unglücksfälle" vorbereitet sein und entsprechend so planen, "daß, wenn sie während der Ausführung eintreten, man nicht gleich zugrunde gerichtet ist ..." ⁸⁵¹⁾.

- Der Faktor Mensch

Die psychologisch bedingten Friktionen in der Truppenführung führt Clausewitz wie folgt aus:

845) Clausewitz, Vom Kriege, I, 6, S. 258

846) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens, a.a.O., S. 1081

847) ibid., S. 1081

848) ibid., S. 1081

849) ibid., S. 1081

850) vgl. ibid., S. 1082

851) ibid., S. 1082

"Will man mit großen Anstrengungen der Kräfte den Krieg führen, so werden die Unterbefehlshaber und selbst die Truppen (besonders wenn sie nicht kriegsgewohnt sind) oft Schwierigkeiten finden, die sie als unüberwindlich darstellen. Sie werden den Marsch zu weit, die Anstrengungen zu groß, die Verpflegung unmöglich finden. Will man allen diesen Diffikultäten, wie Friedrich II. sie nannte, Gehör geben, so wird man bald ganz unterliegen und anstatt mit Kraft und Energie zu handeln, schwach und untätig sein.

Dem allem zu widerstehen, ist ein Vertrauen in die eigene Einsicht und Überzeugung erforderlich, welches in dem Augenblicke gewöhnlich das Ansehen des Eigensinnes hat, aber diejenige Kraft des Verstandes und Charakters ist, die wir Festigkeit nennen". 852)

- Die Imponderabilien der militärischen Führung

Clausewitz versteht unter dem Begriff der Imponderabilien die Summe der unzähligen kleineren Umstände, welche die Durchführung militärischen Handelns erschweren: "Oft betrügt man sich in dem Marsche einer Kolonne um viele Stunden, ohne daß man sagen könnte, woran der Aufenthalt gelegen; oft treten Hindernisse ein, die sich nicht berechnen ließen; oft denkt man mit der Armee bis zu einem Punkte zu kommen und muß mehrere Stunden dahinter zurückbleiben; oft leistet ein kleiner Posten, den wir ausstellt, viel weniger, als wir erwarten konnten ...". 853).

852) ibid., S. 1082

853) ibid., S. 1082

Diese Schwierigkeiten sind nach Clausewitz nur "mit sehr großen Anstrengungen zu beheben, und dies erreicht der militärische Führer durch "eine Strenge, die an Härte grenzt." 854)

Nur so kann er - Clausewitz zufolge - sicher sein, nicht zu weit hinter dem Ziel zurückzubleiben, ... "welches er hätte erreichen können." 855)

- Der Zustand der Armee

Die für die Gefechtsführung zur Verfügung stehenden Kräfte sind - Clausewitz zufolge - keine konstante Größe; vom ersten Gefechtstage an werden Kampfkraft und Gefechtswert durch den militärischen Führer immer neu zu bestimmen sein, um seine Planung auf sicheren Annahmen zu gründen. Für die feindliche Armee gilt natürlich dasselbe; auch hier stellt sich für den Truppenführer die Schwierigkeit, den tatsächlichen Zustand der Armee zu erkennen und in Rechnung zu stellen.

Ein psychologisches Moment wird nach Clausewitz auch hier wirksam: "Den Zustand des Feindes sieht man nicht, den eigenen hat man vor Augen; daher wirkt der letztere auf gewöhnliche Menschen stärker als der erstere, weil bei gewöhnlichen Menschen die sinnlichen Eindrücke stärker sind als die Sprache des Verstandes." 856)

- Die Logistik

"Die Verpflegung der Truppen hat ... immer eine solche Schwierigkeit, daß sie eine sehr entscheidende Stimme bei der Wahl der Maßregeln hat." 857)

Für Clausewitz gehört die Versorgung

854) ibid., S. 1083

855) ibid., S. 1083

856) ibid., S. 1083

857) ibid., S. 1083

der Truppen mit den zum Kampf notwendigen Mitteln zu den retardierenden Faktoren, die den "Stillstand im kriegerischen Akt" ⁸⁵⁸⁾ verursachen und "Schwerfälligkeit" ⁸⁵⁹⁾ erzeugen. Es kommt auch hier wieder Clausewitz zufolge darauf an, daß der militärische Führer trotz dieser Hindernisse auftragsgerecht handelt: "Ein General, der von seinen Truppen die äußersten Anstrengungen, die höchsten Entbeh- rungen mit tyrannischer Gewalt fordert, eine Armee, die in langen Kriegen an diese Opfer gewöhnt ist - wieviel werden sie voraus haben, wieviel schneller werden sie trotz diesen Hindernissen ihr Ziel verfolgen! Bei gleich guten Entwürfen, wie verschieden der Erfolg!" ⁸⁶⁰⁾

- Die Gefahr des ersten Eindrucks

Der militärische Führer steht im Gefecht immer vor der Frage, ob die Planung der jeweiligen Operation und die Idee des Gefechts noch dem tatsächlichen Stand der Lageentwicklung gerecht wird: "Die sinnlich anschaulichen Vorstellungen, welche man in der Ausführung erhält ..." ⁸⁶¹⁾ tun ihr übriges, um den Führer von seinem ur- sprünglichen Entschluß abzubringen; "Sie sind aber nur der erste Anschein der Dinge, und dieser trifft, wie wir wissen, selten mit dem Wesen genau zusammen. Man ist also in Gefahr, die reife Überlegung dem ersten Anschein auf- zuopfern." ⁸⁶²⁾

858) vgl. dazu Clausewitz, Vom Kriege, III, 16, S. 406 ff

859) Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegsfüh- rens, a.a.O., S. 1084

860) ibid., S. 1084

861) ibid., S. 1084

862) ibid., S. 1084

Dieser Gefahr hat sich der militärische Führer entschieden zu widersetzen, er ... "muß ein blindes Vertrauen in die Resultate seiner eigenen früheren reifen Überlegung setzen, um sich dadurch gegen die schwächeren Eindrücke des Augenblickes zu stärken." 863)

b) Schlußfolgerungen für die Ausbildung im Frieden

Die oben beschriebenen, im Gefecht zu erwartenden Friktionen müssen nach Clausewitz gleichzeitig den Maßstab für die Ausbildung und Führung im Frieden abgeben. Daher schreibt er: "Die Übungen des Friedens (sind) so einzurichten, daß ein Teil jener Friktionsgegenstände darin vorkomme ..." 864); nur dadurch können "das Urteil, die Umsichtigkeit, selbst die Entschlossenheit der einzelnen Führer" 865) geübt werden.

Clausewitz lag also jener Perfektionismus militärischer Ausbildung, wie er sich meist in langen Friedenszeiten heranbildet, durchaus fern. Um "Kriegsgewohnheit im Frieden" zu gewinnen, fordert er "das Heranziehen kriegserfahrener Offiziere anderer Heere" 866) und das Entsenden von Offizieren auf andere Kriegsschauplätze, um so Richtlinien für die Ausbildung und Erziehung der eigenen Armee zu gewinnen. Denn: "Kriegsgewohnheit kann kein Feldherr seinem Heere geben, und schwach ist der Ersatz, den Friedensübungen gewähren; schwach im Vergleich mit der wirklichen Kriegserfahrung ..." 867).

863) *ibid.*, S. 1084

864) Clausewitz, *Vom Kriege*, a.a.O., I, 8, S. 266

865) *ibid.*, S. 266

866) *ibid.*, S. 266

867) *ibid.*, S. 265

c) Auftragstaktik als Konsequenz

Da Krieg- und Truppenführung im Clausewitzschen Verständnis immer "an der Kette menschlicher Schwächen" ⁸⁶⁸⁾ liegt, werden Mißverständnisse, falsches Auslegen von Befehlen, Unterlassungen und Fehler in der Führung nicht auszuschließen sein. Diesen und zahlreichen anderen, auch durch gründlichste Planung nicht zu verhindernden Friktionen, können - nach Clausewitz - nur die besonderen Fähigkeiten des verantwortlichen militärischen Führers gegenübergestellt werden. ⁸⁶⁹⁾

Seine Führung muß dementsprechend durch ein mehr instinktmäßiges Erfassen der Lage und durch das Gefühl für das Mögliche und für das unter den gegebenen Umständen Erreichbare gekennzeichnet sein. Die Auftragstaktik ist hierfür die Voraussetzung; ohne diesen Ausdruck zu kennen, umschrieb Clausewitz den Sachverhalt wie folgt: "Es ist also natürlich, daß ein Handeln wie das Kriegerische, was so häufig in seinem auf allgemeine Umstände gebauten Plan durch unerwartete individuelle Erscheinungen gestört ist, überhaupt mehr dem Talent überlassen bleiben muß und von einer theoretischen Anweisung weniger Gebrauch machen kann wie jedes andere." ⁸⁷⁰⁾

868) Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., III, 16, S. 407

869) vgl. dazu Clausewitz: "Ein mächtiger eiserner Wille überwindet diese Friktion, er zermalmt die Hindernisse ..." - ibid., I, 7, S. 262

870) ibid., II, 2, S. 289

IV. Schlußbetrachtung

Die von Clausewitz entworfene Philosophie des militärischen Handelns "... will uns kein fertiges Lehrgebäude liefern" ⁸⁷¹⁾ oder gar Patentrezepte für jeden nur denkbaren Falle geben. Was sie zu leisten vermag, ist die Analyse eines komplexen Gegenstandes und Handlungsfeldes, die dem Entscheidungsträger die Freiheit des Handelns erhält.

Manche der Ausführungen Clausewitz' erscheinen uns heute selbstverständlich, viele aber auch nicht mehr verständlich, weil sie den Erfahrungen einer anderen Zeit entnommen sind. Ideologiefreie, im Clausewitzschen Sinne kritische Prüfung muß hier ansetzen, um einer ständig sich ändernden Realität gerecht zu bleiben.

Dennoch sollten seine Aussagen studiert und diskutiert werden. Er hat Richtpunkte überliefert, die auch heute zukunftsweisend sein können, wenn sie ernst genommen und in die Tat umgesetzt werden. Dabei weisen seine Werke und Schriften weit über das hinaus, was den Krieg und die Truppenführung betrifft. Der verantwortlich handelnde Mensch steht bei Clausewitz im Vordergrund, nicht aber der häufig anzutreffende Technokrat unserer Tage.

Das mit jeder höher entwickelten Gesellschaft und Zivilisation einhergehende Spezialistentum wirkt sich notwendigerweise auch auf die innere Verfassung der Armee aus. Eine lange Friedenszeit verwässert zudem oft den Rahmen und die Grundbedingungen des militärischen Auftrages. In diesen schwierigen Fragen bietet Clausewitz heute Antworten.

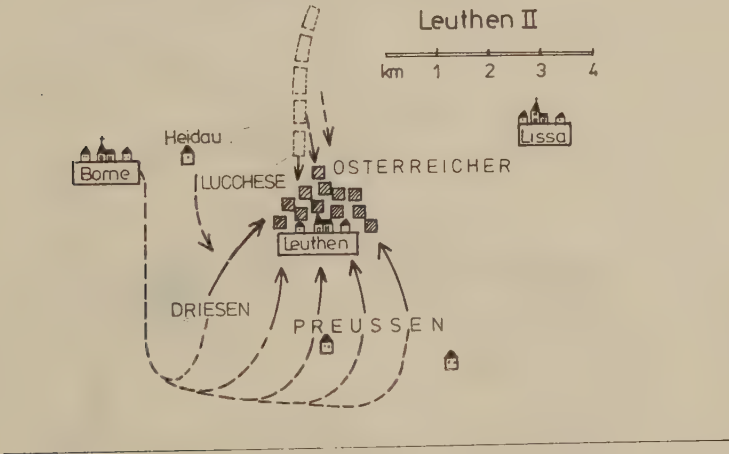
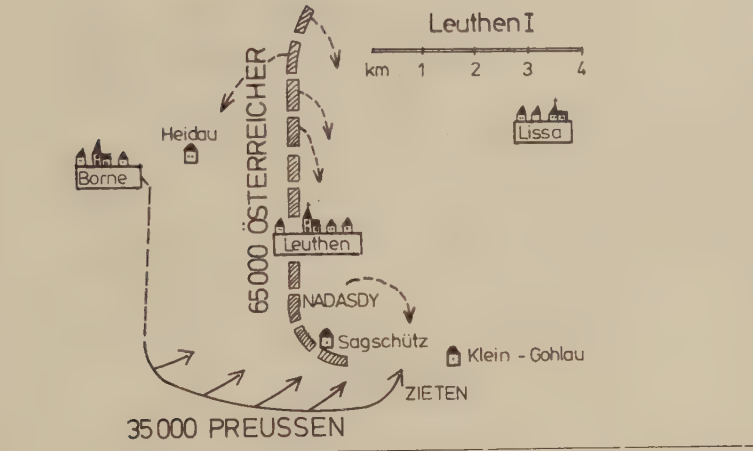
871) vgl. dazu die in diesem Zusammenhang interessante Einführung zur fünften Auflage des Werkes "Vom Kriege" durch Generaloberst Graf Schlieffen, in: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, 5. durchgesehene Auflage, mit einer Einführung vom Chef des Generalstabes der Armee Generaloberst Graf von Schlieffen, Berlin 1905

So sei zum Schluß an die Ausführungen unseres Verteidigungsministers Dr. M. Wörner anlässlich seiner Rede vor der Offizierschule des Heeres in HANNOVER erinnert:

"Für mich ist ein Offizier undenkbar, der seinen "Clausewitz" nicht gelesen hat. Ich kann Sie nur ermutigen, sich in der Militärgeschichte umzutun. Sie werden dabei auf viel mehr aktuelles und im guten Sinne "beispielhaftes" stoßen, als sie vermuten." ⁸⁷²⁾

872) vgl. Wörner, M., Zum Bild des Offiziers. Rede vor der Offizierschule des Heeres in Hannover am 10. Juni 1983, in: Bundesminister der Verteidigung (Hrsg.), Material für die Presse, XI/14, S. 21

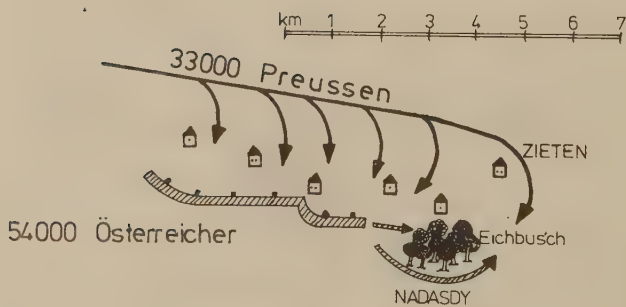
Skizzen der Schlachten Kunersdorf
(12. Aug. 1759) und Leuthen (5. Dez. 1757)



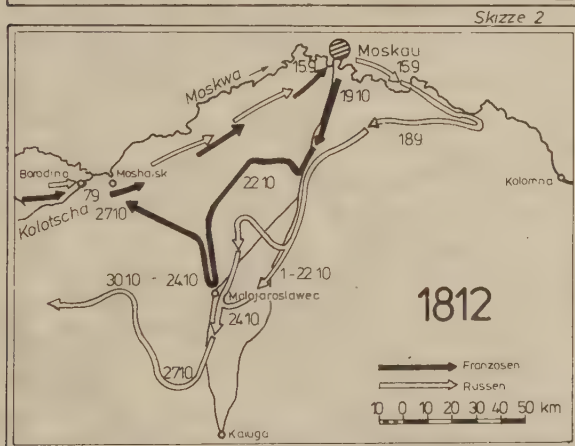
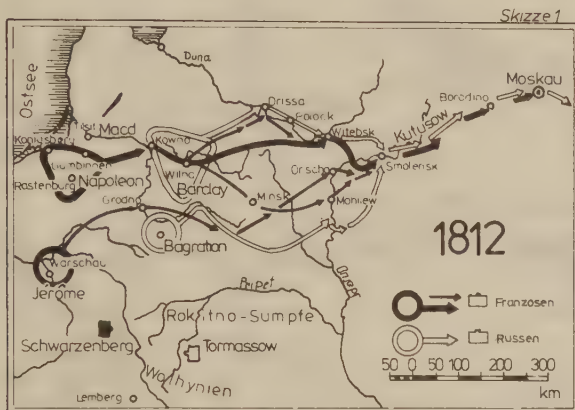
Vgl. Thiel, R, Preußische Soldaten, Berlin 1943

Skizze der Schlacht bei Kolin 18. Juni 1757

KOLIN 18. Juni 1757



Vgl. Thiel, R, Preußische
Soldaten, Berlin 1943



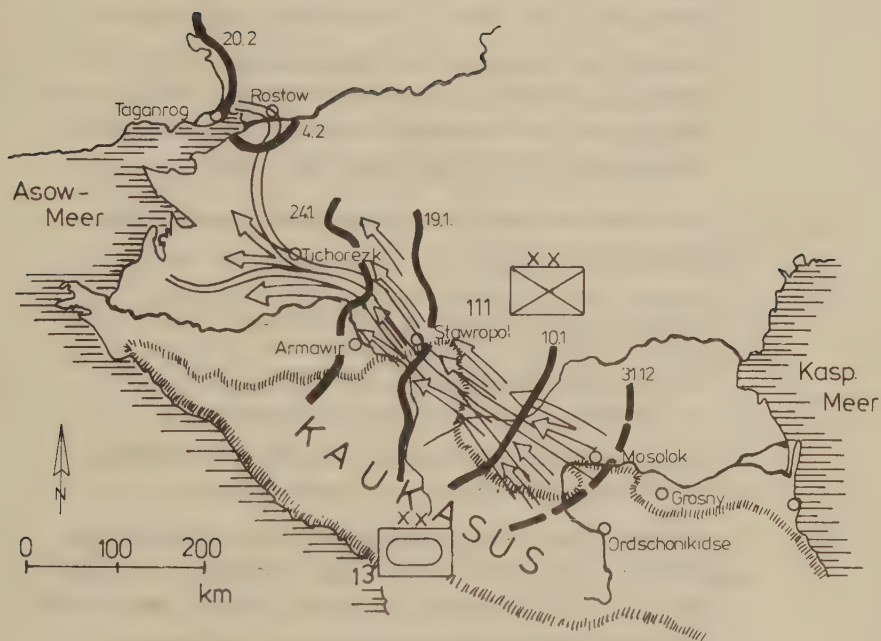
Vgl. Tschischwitz, Der Kulminationspunkt d. Angriffs im Landkriege, in: Mil.Wissenschaftl. Rd.sch. 7Jg. 1942, Seite 335 ff

Die Schlacht bei Tannenberg 1914



Rückzugskämpfe im Kaukasus

Jan/Feb 1943



Vgl. Büschleb, H., Die Verzögerung:
das schwerste Gefecht,
Osnabrück 1978

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

A. Quellen

1. Carl von Clausewitz

- a) Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, achtzehnte Auflage. Vollständige Ausgabe im Urtext mit völlig überarbeiteter und erweiterter historisch-kritischer Würdigung von Dr. Werner Hahlweg, Professor für Militärgeschichte an der Universität Münster/W., Drei Teile in einem Band, Bonn 1973

Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, fünfte durchgesehene Auflage, mit einer Einführung vom Chef des Generalstabes der Armee Generaloberst Grafen von Schlieffen, Berlin 1905

- b) Hinterlassene Werke und Schriften des Generals von Clausewitz:

Vierter Band. Der Feldzug von 1796 in Italien.
Zweite Auflage, Berlin 1858

Fünfter Band. Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. Zweite Auflage, Berlin 1858

Sechster Band. Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. Zweite Auflage, Berlin 1858

Siebenter Band. Der Feldzug von 1812 in Rußland, der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand und der Feldzug von 1814 in Frankreich. Zweite Auflage, Berlin 1862

Achter Band. Der Feldzug von 1815 in Frankreich.
Zweite Auflage, Berlin 1862

Neunter Band. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Gustav Adolph, Turenne, Luxemburg und andere historische Materialien zur Strategie. Zweite Auflage, Berlin 1862

Zehnter Band. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Sobieski, Münich, Friedrich dem Großen und dem Herzog von Braunschweig, und anderen historischen Materialien zur Strategie. Zweite Auflage, Berlin 1863

Übersicht des Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen in den Jahren 1810, 1811 und 1812 vom Verfasser erteilten militärischen Unterrichts (Anhang im Werk "Vom Kriege"):

- Entwurf, der dem Herrn General von Gaudi vorgelegt wurde
- Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens, zur Ergänzung meines Unterrichts bei Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen
- Über die organische Einteilung der Streitkräfte
- Skizze eines Planes zur Taktik oder Gefechtslehre
- Leitfaden zur Bearbeitung der Taktik oder Gefechtslehre

Bemerkungen über die reine und angewandte Strategie des Herrn v. Bülow; oder Kritik der darin enthaltenen Ansichten, in: Neue Bellona, hersg. von H.P.R. v. Porbeck Neunten Bandes drittes Stück, Jg. 1805. Leipzig
- wieder abgedruckt bei Hahlweg, W., Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, Seite 63 ff

Historische Briefe über die großen Kriegs-Ereignisse im Oktober 1806, in: Minerva, hrsg. von J.W. von Archenholz, 1., 2. Jg. 1807 - mit gleichem Titel wieder abgedruckt und kommentiert bei Niemeyer, J., Bonn 1977

Strategie aus dem Jahre 1804 mit Zusätzen von 1808 und 1809, zusammen mit anderen Schriften abgedruckt in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 1 ff

Clausewitz bei Liddell Hart. Ein unbekannter Clausewitz-Brief in Wolverton Park (Brief an die Allgemeine Jena-ische Literatur-Zeitung vom 23. Mai 1806), in: Archiv für Kulturgeschichte XLI. Bd. (1959), S. 100 ff

Ein ungenannter Militär an Fichte als den Verfasser des Aufsatzes über Machiavelli. 11. Juni 1809, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1979, S. 157 ff

Meine Vorlesungen über den Kleinen Krieg, gehalten auf der Kriegs-Schule 1810 und 1811, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe, Erster Band, Göttingen 1966, S. 226 ff

Unsere Kriegsverfassung. Aus dem Nachlaß des Generals v. Clausewitz, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Bd. 104, Berlin 1858, S. 42 ff - zusammen mit anderen Schriften der Jahre 1803 bis 1831 wieder abgedruckt bei Rothfels, H. (Hrsg.), Carl von Clausewitz. Politische Schriften und Briefe, München 1922, S. 142 ff

Nachrichten über Preußen in seiner großen Katastrophe, in: Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Hrsg. vom Großen Generalstabe. Heft 10. Berlin 1908, S. 3 ff

Aphorismen über den Krieg und die Kriegführung. (Aus den hinterlassenen Schriften des Generals von Clausewitz), in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Bd. 28 - 35, Berlin 1833 - 1835

Zwei Briefe des Generals von Clausewitz (22. Dezember 1827, 24. Dezember 1827). Gedanken zur Abwehr. Militärwissenschaftliche Rundschau (Sonderheft), Jg. 2, Berlin 1937

An Anonymous Letter by Clausewitz on the Polish Insurrection of 1830 - 1831 (letter printed in the Zeitung des Großherzogtums Posen, 21, July 1831, publ. by P. Paret), in: Journal of Modern History XLII (1970), S. 307 ff

Das Wesentliche in der Organisation eines Landsturms und einer Miliz. Vom Oberstleutnant Carl v. Clausewitz, in: Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer und Lithauen im Jahre 1813. Beihefte zum Militair-Wochenblatt pro Januar bis inclusive October 1846. Berlin 1846

Drei Briefe Carls von Clausewitz an Karl Graf von der Gröben, in: Kessel, E. - Zur Genesis der modernen Kriegsschule. Die Entstehungsgeschichte von Clausewitz' Buch "Vom Kriege", in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 3. Jg., 1953, S. 405 ff

Carl von Clausewitz. Politische Schriften und Briefe. Hrg. von Rothfels, H., München 1922

Carl von Clausewitz. Verstreute kleine Schriften. Hrg. von Hahlweg, W., Osnabrück 1979

Carl von Clausewitz. Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe, Göttingen 1966

2. Immanuel Kant

Kritik der Urteilskraft, AA, Band V, Berlin 1968

Metaphysik der Sitten. Rechtslehre, AA, Band VI, Berlin 1968

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, AA, Band VII, Berlin 1968

Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Abhandlungen nach 1781, Band VIII, Berlin 1968

Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis, in: Abhandlungen nach 1781, AA, Band VIII, Berlin 1968

Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, in: Abhandlungen nach 1781, AA, Band VIII, Berlin 1968

Logik, AA, Band IX, Berlin 1968

Kant. Kritik der reinen Vernunft, hrsg. von Schmidt, R., Hamburg 1976

3. Niccolo Machiavelli

Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Zweite Auflage, Stuttgart 1977

Der Fürst. "Il Principe", Stuttgart 1978

Fichte. Über Machiavelli als Schriftsteller, und Stellen aus seinen Schriften, in: Immanuel Hermann Fichte (Hrsg.), Vermischte Schriften aus dem Nachlaß, Berlin 1971

4. Sonstige Quellen

v. Boguslawski, A., Jomini. Abriß der Kriegskunst, Berlin 1881

D.H. v. Bülow. Lehrsätze des neueren Krieges oder reine und angewandte Strategie aus dem Geist des neueren Kriegssystems hergeleitet, Berlin 1805

ibid., Geist des neuen Kriegssystems, hergeleitet aus dem Grundsatz einer Basis der Operationen, auch für Laien in der Kriegskunst faßlich vorgetragen von einem ehemaligen preußischen Offizier, Hamburg 1799

Jomini. Notiz über die jetzige Theorie des Krieges und ihre Nützlichkeit, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 38. Band, Siebtes - Neuntes Heft, Berlin - Posen - Bromberg 1836

Lenin, W.J., Clausewitz' Werk "Vom Kriege", Auszüge und Randglossen, Berlin 1957

Liddell Hart, B.H., Strategy, New York 1954

Rühle von Lilienstern, Vom Kriege. Ein Fragment aus einer Reihe von Vorlesungen über die Theorie der Kriegskunst, Frankfurt/Main 1814

ibid., Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse aus dem Gebiet des Kriegswesens, Erster Band, Berlin 1818

Scharnhorst, G., Über die Vor- und Nachteile der stehenden Armee, in: ibid., Neues Militärisches Journal, Bd. 6, 1792

Schwartz, K., Leben des Generals Carl von Clausewitz und der Frau Marie von Clausewitz geb. Gräfin Brühl, Berlin 1878

Tempelhoff, Geometrie für Soldaten und die es nicht sind, 1790

Vad, E., Die Verzögerung - einige grundsätzliche und kriegsgeschichtliche Anmerkungen, in: 'Kampftruppen', 23. Jg., 1, 1981

ibid., Lenin über Clausewitz' Werk "Vom Kriege", in: Europäische Wehrkunde. Wehrwissenschaftliche Rundschau, 32. Jg., Nr. 4, 1983

Venturini, G., Mathematisches System der angewandten Taktik oder eigentlichen Kriegswissenschaft, 1800

ibid., Beschreibung und Regeln eines neuen Kriegsspiels
1797

Weber, M., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre,
Vierte Auflage, Tübingen 1973

v. Willisen, W., Theorie des großen Krieges angewendet
auf den russisch-polnischen Feldzug von 1831, Berlin
1840

B. Vorschriften

- Exerzier-Reglement für die Infanterie der Königlich
Preussischen Armee, Berlin 1812
- Allerhöchste Verordnung über die größeren Truppenübungen,
Berlin 1861
- Exerzier-Reglement für die Kavallerie, Berlin 1866
- Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1889
- Exerzier-Reglement für die Infanterie, Berlin 1906 und
Neuabdruck 1909
- Exerzier-Reglement für die Kavallerie, Berlin 1909
- Die Truppenführung. Kurze Zusammenstellung der Grundsätze
für Truppenführung, Berlin 1914
- Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.) vom
20. Juni 1921, Berlin 1930
- Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.) vom
1. September 1921, Berlin 1930
- Truppenführung vom 17. Oktober 1933, Berlin 1943
- HDv 300/1, Truppenführung (TF), Berlin 1936

- HDv 100/2, Führungsgrundsätze des Heeres im Atomkrieg, März 1956
- HDv 100/1, Grundsätze der Truppenführung des Heeres (T.F./G.), März 1956 (Nachdruck Juni 1957)
- Truppenführung (TF), August 1959
- HDv 100/1, Truppenführung, Oktober 1962
- HDv 100/100, Führung im Gefecht (TF/G), September 1973

C. Sekundärliteratur

Afheldt, H., Verteidigung und Frieden. Politik mit militärischen Mitteln, München 1976

Aron, R., Clausewitz. Den Krieg denken, Paris 1980

ibid., Clausewitz' Conceptual System, in: Armed Forces and Society, Vol. 1, No. 1, November 74

Bahnemann, J., Der Begriff der Strategie bei Clausewitz, Moltke und Liddell Hart, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg. 18, 1968

v. Below, Die Abwehrkämpfe des I. Reservekorps an der ostpreußischen Grenze im Herbst 1914, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2. Jg., 1937

v. Bernhardt, Clausewitz über Angriff und Verteidigung. Versuch einer Widerlegung, Beihefte zum Militär-Wochenblatt, Berlin 1911

Bigler, R.R., Der einsame Soldat. Eine soziologische Deutung der militärischen Organisation, Frauenfeld 1963

Bloch, E., Naturrecht und menschliche Würde, Frankfurt/Main 1961

le Bon, G., Psychologie der Massen, Stuttgart 1973

de Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, München 1973

Brossollet, Das Ende der Schlacht. Versuch über die "Nicht-Schlacht", in: Spannochi, Brossollet, Verteidigung ohne Schlacht, München - Wien 1976

Brüggemann, A., Erkenntnisse und Erfahrungen eines Bataillonskommandeurs des Aufklärungsregiments 10 in der Großübung des Heeres 1975 "Große Rochade", in: Kampftruppen, 19. Jg., Heft 1, 1977

Burckhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien, Dritte Auflage, Große Illustrierte Phaidon - Ausgabe, Wien

Clausewitz-Gesellschaft (Hrsg.), Freiheit ohne Krieg?, Bonn 1980

v. Dach, Der totale Widerstand, Biel 1972

Däniker, G., General Antoine Henri Jomini, in: Hahlweg, W. (Hrsg.), Klassiker der Kriegskunst, Darmstadt 1960

Doepner, F., Gedanken über die Verteidigung im atomaren Krieg, in: Wehrkunde XI. Jg., München 1962

ibid., Über die Erhaltung der Kampfkraft in der Abwehr, Teil I, in: Kampftruppen, Nr. 2, April 1966; Teil II, in: Kampftruppen, Juni 1966; Teil III, in: Kampftruppen, August 1966

Durrant, The Contemporary Relevance of Machiavelli and Clausewitz, in: British army review, 1977

Ebbinghaus, J., Gesammelte Aufsätze, Vorträge und Reden, Darmstadt 1968

Elble, R., Der preußische General Rühle von Lilienstern, in: Europäische Wehrkunde, Oktober, Heft 10, München 1980

v. Falkenhausen, Vortruppen, in: Großer Generalstab (Hrsg.), Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, 2. Jg., Berlin 1905

Farwick, Hubatschek, Die strategische Erpressung. Eine sicherheitspolitische Analyse, München 1981

Flückiger, F., Geschichte des Naturrechts, Zürich 1954

Freud, S., Massenpsychologie und Ich-Analyse, Frankfurt/Main 1971

v. Freytag-Loringhoven, Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen 1813 und 1814, Berlin 1908

ibid., Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. Studien nach Clausewitz, Berlin 1905

ibid., Studien über Clausewitz, in: Großer Generalstab (Hrsg.), Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, Berlin 1905

ibid., Die Exerzier-Reglements für die Infanterie von 1812, 1847, 1888 und 1906. Ein Jahrhundert taktischer Entwicklung, in: Beiheft zum Militär-Wochenblatt, Erstes Heft, Berlin 1907

Friedrich II., Antimechiavel on essai de critique sur le Prince de Machiavel, Marseille: Colomb 1741

ibid., Geschichte meiner Zeit, Verlag Lothar Borowsky, München
de Gaulle, C., Die Schneide des Schwertes. Aus dem Französischen von Carlo Schmid, Frankfurt/Main 1981

Geismann, G., Ethik und Herrschaftsordnung, Tübingen 1974

Genschel, D., Wehrreform und Reaktion. Die Vorbereitung der Inneren Führung 1951 - 1956, Hamburg 1972

v. Gierke, O., Naturrecht und deutsches Recht, Frankfurt/Main 1883

Gilbert, F., Machiavelli: The Renaissance of the Art of War, in: Earle, E.H., Makers of modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler, Princeton 1952

Griewank, K., Königin Luise. Ein Leben in Briefen, Leipzig 1943

Großer Generalstab (Hrsg.), Moltkes Kriegslehren. Die operativen Vorbereitungen zur Schlacht, Berlin 1911

Hirschberger, J., Geschichte der Philosophie, Freiburg 1976

Hobbes, Thomas, Leviatan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates, Ullstein Nr. 3240, Augsburg 1976

Hobbes, Leviathan. Introduction by A.D. Lindsay (Afterwards first Baron Lindsay of Birker), London 1914

Huizinga, J., Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Hamburg 1981

ibid., Herbst des Mittelalters, Stuttgart 1975

Joly, M., Macht und Recht. Machiavelli contra Montesquieu. Mit einem Vorwort von Herbert Weichmann, Hamburg 1979

Karst, H., Das Bild des Soldaten, Boppard/Rhein, 1964

Kelsen, H., Allgemeine Stabslehre, Berlin 1925

Kissinger, H., Großmachtdiplomatie. Von der Staatskunst Castlereaghs und Metternichs, Düsseldorf und Wien 1975

v. Leeb, Die Abwehr, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 1. Jg., 1939

Livius, Römische Geschichte. Der Zweite Punische Krieg III, Stuttgart 1975

Manstein, Verlorene Siege, Siebente Auflage, München 1978

Mao Tse Tung, Ausgewählte Schriften, Berlin 1960

- ibid., Vom Krieg. Die Kriegswissenschaftlichen Schriften, Gütersloh 1969
- Mommsen, Th., Römische Geschichte, Phaidon-Verlag, Wien 1932
- Nietzsche, F., Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Friedrich Nietzsche. Werke in sechs Bänden, Erster Band, München - Wien 1980
- Nohn, E.A., Der unzeitgemäße Clausewitz. Notwendige Bemerkungen über zeitgemäße Denkfehler, Beiheft 5 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, Frankfurt/Main 1956
- Paret, P., Clausewitz and the State, Oxford 1976
- ibid., Gleichgewicht als Mittel der Friedenssicherung bei Clausewitz und in der Geschichte der Neuzeit, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 3, 1980
- Pickert, W., Vom Wert der zahlenmäßigen Stärke, in: Revue Militaire Generale, 2. Jg., Paris 1961
- Platon, Sämtliche Werke, Band I, Hamburg 1957
- Reichsarchiv, Der Weltkrieg 1914 - 1918. Die militärischen Operationen zu Lande, Berlin 1925
- Reiners, L., Friedrich, München 1980
- Ritter, J., Metaphysik und Politik. Studien zu Aristoteles und Hegel, Frankfurt 1969
- Rothfels, H., Krieg und Menschlichkeit, Köln und Opladen 1960
- Rousseau, J.J., Gesellschaftsvertrag, Stuttgart 1977
- Schmitt, C., Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes, Köln 1982
- ibid., Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung, Köln 1981

- Schnez, A., Neuzeitliche Verteidigung. Gedanken zur Wahl der Hauptkampflinien, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg. 1952
- Schoeps, H.J., Preußen. Geschichte eines Staates, Frankfurt - Berlin 1966
- Schulz, U., Kant, Hamburg 1965
- F.M. v. Senger und Etterlin. Der Gegenschlag. Kampfbeispiele und Führungsgrundsätze der Beweglichen Abwehr, Neckargemünd 1959
- Spannochi, E., Brossollet, G., Verteidigung ohne Schlacht, München - Wien 1976
- Stützer, H.A., Die Italienische Renaissance, Köln 1977
- Thiel, R., Preußische Soldaten, Berlin 1942
- de Tocqueville, A., Erinnerungen, Stuttgart 1954
- v. Tschischwitz, Der Kulminationspunkt des Angriffs im Landkriege, Erster Teil, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 7. Jg., 1942; Zweiter Teil, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 8. Jg., 1943
- Uhle-Wettler, Flußübergang antik oder Flußübergang 80?, in: Truppenpraxis, 24. Jg., Nr. 2, 1980
- Volksarmee, Generalstäbler der Bundeswehr und ihre Feindlage, 42, Militärverlag der DDR, Berlin 1982
- Vollrath, E., "Neue Wege der Klugheit". Zum methodischen Prinzip der Theorie des Handelns bei Clausewitz, Köln 1982
- Voltaire, 26 Articles du Dictionnaire Philosophique Portatif. Aus dem philosophischen Taschenwörterbuch, München 1973
- ibid., Geschichte Karls XII., Frankfurt/Main 1978

Vorländer, K., Philosophie der Renaissance, Reinbek bei
Hamburg 1965

Wallach, J.L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, Frankfurt/
Main 1967

ibid., Kriegstheorien, Frankfurt/Main 1972

Weniger, E., Gedanken über den Wert von Kriegserinnerung und
Kriegserfahrung, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2. Jg.,
1937

v. Widdern, G.C., Der kleine Krieg und der Etappendienst,
Berlin 1899

v. Zobeltitz, Aus den Papieren der Familie von Schleinitz,
Berlin 1905

Lebenslauf

Ich wurde am 2. Januar 1957 als Sohn des Rechtsanwalts Hugo Vad und seiner Frau Luzia, geb. Bergmann, in Neheim-Hüsten geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule wurde ich Schüler des humanistischen Görresgymnasiums in Düsseldorf, wo ich 1975 das Abitur bestand.

Ich trat im gleichen Jahre als Freiwilliger in die Offizierlaufbahn der Bundeswehr ein und begann im Jahre 1976 nach Erhalt des Offizierpatents mein Studium an der Hochschule der Bundeswehr München. 1977 wurde ich zum Leutnant befördert, legte 1978 meine Diplomvorprüfung ab und beendete das Studium im Dezember 1979 mit dem Hauptdiplom.

Anfang 1980 wurde ich als Zugführer und Kompanie-Offizier im Panzeraufklärungs-Lehrbataillon 11 in Munster eingesetzt und im April des Jahres zum Oberleutnant befördert.

Ich setzte in dieser Zeit neben dem Dienst mein Studium der Geschichte und Philosophie fort und begann Anfang 1982 mein Doktorat bei Herrn Prof. Dr. W. Hahlweg an der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster.

Im April 1982 wurde ich Kompaniechef im Panzeraufklärungs-Lehrbataillon 11 und im April 1983 zum Hauptmann befördert.

Ich habe bislang zwei Arbeiten veröffentlicht:

1. 1981 : Die Verzögerung - einige grundsätzliche und kriegsgeschichtliche Anmerkungen, in: 'Kampftruppen'
2. 1983 : Lenin über Clausewitz' Werk "Vom Kriege", in: Europäische Wehrkunde. Wehrwissenschaftliche Rundschau

Munster, den 17. Juni 1983

Erich Vad ...

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit eidesstattlich, daß ich die vorliegende Dissertation selbständig und ohne die Benutzung fremder, unerlaubter Hilfsmittel angefertigt habe.

Für den Inhalt zeichne ich hiermit verantwortlich.

Erich Kad

